Plenarprotokoll 4/13

Sächsischer Landtag

13. Sitzung **4. Wahlperiode**

Beginn: 10:01 Uhr Dresden, 11. März 2005, Plenarsaal Schluss: 15:51 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0 Eröffnung

Geburtstagsglückwünsche für den Abg. Frank Heidan, CDU 857

Änderung der Tagesordnung 857
Dr. André Hahn, PDS 857

1 Aktuelle Stunde
1. Aktuelle Debatte
Zwei Jahre Agenda 2010 – Auswirkungen im Freistaat Sachsen
Antrag der Fraktion der PDS 857

Katja Kipping, PDS 857
Katja Kipping, PDS 858
Horst Rasch, CDU 858
Horst Rasch, CDU 859
Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD 859
Katja Kipping, PDS 860
Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD 861
Klaus Baier, NPD 861
Sven Morlok, FDP 862
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 862
Sven Morlok, FDP 862
Karl Nolle, SPD 863
Sven Morlok, FDP 863
Michael Weichert, GRÜNE 864
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 864
Michael Weichert, GRÜNE 864
Torsten Herbst, FDP 865
Michael Weichert, GRÜNE 865
Dr. Barbara Höll, PDS 865
Kerstin Nicolaus, CDU 866
Katja Kipping, PDS 867
Sven Morlok, FDP 868
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 868
Katja Kipping, PDS 869
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 869
Dr. Barbara Höll, PDS 869
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 869
Dr. Barbara Höll, PDS 871
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 871

2. Aktuelle Debatte
Sachsen – ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Land
Antrag der Fraktion der SPD 872

Martin Dulig, SPD 872
Alexander Krauß, CDU 873
Jürgen Gansel, NPD 874
Alexander Krauß, CDU 874
Jürgen Gansel, NPD 874
Dr. André Hahn, PDS 874
Holger Apfel, NPD 875
Dr. Jürgen Martens, FDP 877
Dr. Cornelia Ernst, PDS 877
Dr. Jürgen Martens, FDP 877
Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD 877
Dr. Jürgen Martens, FDP 877
Dr. Jürgen Martens, FDP 878
Antje Hermenau, GRÜNE 878
Karl Nolle, SPD 879
Antje Hermenau, GRÜNE 879
Stefan Brangs, SPD 879
Stefan Brangs, SPD 880
Heinz Eggert, CDU 880
Heinz Eggert, CDU 881
Dr. Cornelia Ernst, PDS 881
Stefan Brangs, SPD 881
Dr. Cornelia Ernst, PDS 881
Heinz Eggert, CDU 882
Dr. Cornelia Ernst, PDS 882

Jürgen Gansel, NPD 883
Dr. Cornelia Ernst, PDS 883
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 883
Dr. Cornelia Ernst, PDS 883
Robert Clemen, CDU 884
Dr. Cornelia Ernst, PDS 884
Holger Apfel, NPD 884
Johannes Lichdi, GRÜNE 885
Falk Neubert, PDS 886
Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei 886
Dr. Volker Külow, PDS 888

2 Fragestunde
Drucksache 4/0907 888

– Zusammenarbeit mit Polen (Frage Nr. 8)
Heiko Kosel, PDS 888
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 889
Heiko Kosel, PDS 890
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 890

– Eisenbahngrenzübergang Sebnitz (Frage Nr. 1)
Dr. Johannes Müller, NPD 890
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 890

– Sachsen LB (Frage Nr. 4)
Dr. Andreas Schmalfuß, FDP 890
Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen 891

– Ausschuss „UNESCO-Welterbe“ (Frage Nr. 2)
Antje Hermenau, GRÜNE 891
Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen 891

– Schneefälle in Sachsen (Frage Nr. 3)
Antje Hermenau, GRÜNE 891
Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen 891
Antje Hermenau, GRÜNE 892
Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen 892

– QAS-Maßnahmen und Insolvenz (Frage Nr. 9)
Heiko Kosel, PDS 892
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 892

– EU-Osterweiterung (Frage Nr. 5)
Klaus-Jürgen Menzel, NPD 892
Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei 892

– Schülertransport (Frage Nr. 6)
Torsten Herbst, FDP 893
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus 893

– Stundenausfall (Frage Nr. 7)
Torsten Herbst, FDP 894
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus 894

3 Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen deutschen, polnischen und tschechischen Gemeinden
Drucksache 4/0840, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD 895

Peter Schowtka, CDU 895
Margit Weihnert, SPD 896
Heiko Kosel, PDS 897
Margit Weihnert, SPD 897
Heiko Kosel, PDS 898
Alexander Delle, NPD 898
Dr. Jürgen Martens, FDP 899
Michael Weichert, GRÜNE 899
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern 900
Peter Schowtka, CDU 900

Abstimmung und Zustimmung 901

4 Lage des Textilunternehmens NEU ERBA LAUTEX GmbH, Oberlausitz; Insolvenzgefahr und drohender Verlust von über 200 Arbeitsplätzen in der Oberlausitz aufgrund von Forderungen der EU-Kommission auf „Rückzahlung“ von früheren Beihilfen der Sächsischen Aufbaubank und der BvS
Drucksache 4/0752, Antrag der Fraktion der NPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung 901

Änderungsantrag der Fraktion der NPD, Drucksache 4/1002 901
Dr. Johannes Müller, NPD 901
Heinz Lehmann, CDU 902
Heinz Lehmann, CDU 903
Dr. Johannes Müller, NPD 903
Heinz Lehmann, CDU 903
Bettina Simon, PDS 904
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 906
Dr. Johannes Müller, NPD 907
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 907
Bettina Simon, PDS 907
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 907
Heinz Lehmann, CDU 908
Bettina Simon, PDS 908
Uwe Leichsenring, NPD 908
Thomas Schmidt, CDU 909

Namentliche Abstimmung – siehe Anlage 909
Stefan Brangs, SPD 909
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS 909
Dr. Andreas Schmalfuß, FDP 910
Stefan Brangs, SPD 910
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE 910
Heinz Lehmann, CDU 910
Uwe Leichsenring, NPD 910

Ablehnung Drucksache 4/1002 911

Nächste Landtagssitzung 911

Anlage
Redebeitrag zu Protokoll
(zu Tagesordnungspunkt 4)
Dr. Johannes Müller, NPD 912

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 13. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Zuerst haben ich wieder eine sehr angenehme Aufgabe zu erfüllen: Wir haben ein Geburtstagskind unter uns. Herr Heidan, herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

(Zurufe von der CDU: Er ist krank!)

– Er ist nicht krank gemeldet. Aber wir können trotzdem gratulieren.

(Beifall)

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 3 bis 9 folgende Redezeiten festgelegt: CDU-Fraktion 48 Minuten, PDS-Fraktion 36 Minuten, SPD-Fraktion 21 Minuten, NPD-Fraktion 21 Minuten, FDP-Fraktion 15 Minuten, GRÜNE Fraktion 15 Minuten, Staatsregierung 36 Minuten. Die Redezeiten können wie immer von den Fraktionen und der Staatsregierung auf die jeweiligen Tagesordnungspunkte entsprechend dem Redebedarf verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Ich bitte die Tagesordnungspunkte 3 bis 6 zu streichen; wir haben die 3. Lesungen bereits gestern vorgenommen.

Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unter Punkt 8 steht der Antrag „Die sächsische NPD und ihre Verbindungen zur militanten Rechtsextremismusszene“ auf der Tagesordnung. Wir haben vom Innenminister die Zusage erhalten, dass es dazu eine Stellungnahme der Staatsregierung und einen umfänglichen Bericht geben wird. Wir möchten deshalb den Antrag von der heutigen Tagesordnung nehmen

(Uwe Leichsenring, NPD: Oh! –
Holger Apfel, NPD: Ist das schade!)

und ihn im Ausschuss auf der Grundlage des Berichts des Innenministers behandelt wissen. Wir wollen dann im Ausschuss entscheiden, wie wir mit der Sache weiter verfahren.

Wir bitten daher, ihn von der heutigen Tagesordnung zu nehmen.

Präsident Erich Iltgen: Danke schön. – Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall.

Dann steigen wir in die Tagesordnung ein. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde
1. Aktuelle Debatte: Zwei Jahre Agenda 2010 – Auswirkungen im Freistaat Sachsen

Antrag der Fraktion der PDS

2. Aktuelle Debatte: Sachsen – ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Land

Antrag der Fraktion der SPD

Die Verteilung der Gesamtredezeit hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU-Fraktion 36 Minuten, PDS-Fraktion 31 Minuten, SPD-Fraktion 17 Minuten, NPD-Fraktion 12 Minuten, FDP-Fraktion 12 Minuten, GRÜNEN-Fraktion 12 Minuten, Staatsregierung, wenn gewünscht. Zur 2. Aktuellen Debatte wird auch noch die Ausländerbeauftragte sprechen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen damit zu

1. Aktuelle Debatte
Zwei Jahre Agenda 2010 – Auswirkungen im Freistaat Sachsen

Antrag der Fraktion der PDS

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der PDS das Wort. Die weitere Reihenfolge: CDU-Fraktion, SPD-Fraktion, NPD-Fraktion, FDP-Fraktion, GRÜNE Fraktion, Staatsregierung.

Meine Damen und Herren! Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der PDS das Wort nimmt. Frau Kipping, bitte.

Katja Kipping, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Die Bürgerinnen und Bürger haben jetzt mehr Geld für ihre Anschaffungen und zur Erfüllung ihrer Wünsche.“ So ein Versprechen des Bundeskanzlers zur Agenda 2010. Meine Damen und Herren! Da stellt sich doch für mich die Frage: Wer hat denn tatsächlich mehr Geld im Geldbeutel? Die meisten Menschen jedenfalls konnten in den vergangenen zwei Jahren nicht mehr Geld ausgeben, sondern weniger. Insofern ist auch der

private Konsum geschrumpft, und zwar um 0,3 % gegenüber dem Vorjahr. Der Anstieg der Privatinsolvenzen in Sachsen um 30 % ist sicherlich auch eine Folge davon.

Kein Wunder! Denn die rot-grüne Steuerreform verfährt nach dem Motto: Wer hat, dem wird gegeben. Den reichsten 20 % der Bevölkerung kommen zwei Drittel der Steuereinsparungen zugute. Wer viel hat, der bringt zusätzliches Geld eben nicht in das nächste Geschäft zur Wirtschaftsankurbelung, sondern zu seiner Bank.

Versprochen wurde mit den Hartz-IV-Reformen auch, innerhalb von zwei Jahren die Arbeitslosenzahl um zwei Millionen zu reduzieren. Alle Zahlen sprechen eine andere Sprache.

Der aktuelle Arbeitsmarktbericht führt uns die Auswirkungen der Agenda 2010 für Sachsen deutlich vor Augen. Die Arbeitslosenzahlen sind im Februar dieses Jahres noch einmal gestiegen, und zwar um 11 000 Erwerbslose. Die Arbeitslosenquote liegt mit 20,1 % erstmals seit 1998 wieder über 20 %.

Eine Broschüre aus dem Hause Clement titelt: „Menschen in Arbeit bringen! – Hartz IV“. Realistischer wäre wohl gewesen: „Menschen in Armut bringen!“

Vor zwei Jahren verkündete Schröder, dass man durch die Hartz-Reformen legale Arbeit attraktiver gemacht habe. Meine Damen und Herren! Von der Attraktivität können die erwerbslosen Laienschauspieler, die in den Dresdner „Webern“ als Erwerbslosenchor auftreten, ein Lied singen. Von den 50 Euro, die sie pro Auftritt bekommen, können sie dank der motivierenden Zuverdienstregelungen gerade einmal schlappe 7,50 Euro behalten. So sieht Fördern à la Rot-Grün aus.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

An dieser Stelle einfach ein herzliches Dankeschön an die schauspielenden Erwerbslosen, die sich eben nicht von diesen demotivierenden Zuverdienstregeln abschrecken lassen.

(Beifall bei der PDS
und des Abg. Jürgen Schön, NPD)

Auch die anderen angeblichen Hartz-Wundermittel haben sich als Flop erwiesen. Die Neuregelung bei den Mini-Jobs führte am Ende vor allen Dingen dazu, dass normale Arbeitsverhältnisse in prekäre Mini-Jobs umgewandelt wurden. So stieg im ersten Jahr der Neuregelung die Zahl der Mini-Jobs um eine Million, während die Zahl der regulären Arbeitsverhältnisse um 600 000 abnahm.

Um die Personal-Service-Agenturen ist es aus gutem Grund sehr ruhig geworden. Im August 2003 lag die Vermittlungsquote bei läppischen 1,8 %.

Es geht noch weiter mit der Liste der gebrochenen Versprechen. Ich habe es schwarz auf weiß: In dieser Broschüre verspricht der Bundeskanzler, der durchschnittliche Krankenkassenbeitrag werde im Jahre 2005 auf unter 13 % sinken. Wir haben inzwischen 2005, und der Krankenkassenbeitrag liegt durchschnittlich nicht bei unter 13 %, sondern bei über 14 %.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Die Gesundheitskosten sind währenddessen munter gestiegen, in Sachsen um 20 %.

„Jeder Ausbildungsplatzsuchende muss einen Ausbildungsplatz bekommen“ – so der Bundeskanzler bei Verkündung der Agenda 2010 vor zwei Jahren. Mit dem Ausbildungspakt sollten dann 30 000 neue Ausbildungsplätze pro Jahr geschaffen werden. Doch dieses Ziel wurde nicht erreicht. Im Gegenteil, kamen im Dezember 2003 auf einen Bewerber noch 0,74 Stellen, so hat sich diese Relation im Dezember 2004 auf 0,67 Stellen pro Bewerber verschlechtert.

Dass die Agenda 2010 unsozial ist, überrascht wohl kaum. Was sonst hätte man von der großen schwarz-rot-gelb-grünen Koalition des Sozialabbruchs erwarten sollen?

Aber die Agenda 2010 ist eben auch aus gesamtwirtschaftlicher Sicht kontraproduktiv. Sie ist zudem innerhalb der Standortlogik, wenn man sich denn auf diese Logik einlassen möchte, kontraproduktiv. Sinkende Löhne und Sozialdumping veranlassen, dass Menschen weniger Geld ausgeben können. Die sinkende Kaufkraft trocknet den Binnenmarkt aus und deswegen wandert hierzulande das Kapital immer mehr in andere Märkte aus. Kapitalflucht ist eben keine Folge von zu hohen Löhnen, wie uns die Schröders dieser Welt immer weismachen wollen, nein, Kapitalflucht ist vor allem eine Folge zu niedriger Nachfrage.

Unter dem Strich ist festzustellen: Zwei Jahre Agenda 2010, das sind zwei Jahre in die falsche Richtung. Wenn es nach dem Willen der sächsischen CDU gegangen wäre, Herr Eggert, ja, dann hätten wir uns noch weiter verrannt. Ihnen war doch die Agenda 2010 – hier zitiere ich Herrn Gillo – nicht ausreichend. Ihnen war die Agenda nicht ausreichend. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte es vielleicht nicht Ein-Euro-, sondern 50-Cent-Jobs gegeben.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Katja Kipping, PDS: Ich komme zum Schluss. – Zwei Jahre in die falsche Richtung sind zwei Jahre genug. Es ist dringend Zeit für einen Kurswechsel. In welche Richtung dieser Kurswechsel gehen soll, darüber werde ich in meinem zweiten Beitrag sprechen. Vorab nur so viel: Wir brauchen einen Kurswechsel, weg von der Entsolidarisierung und weg von der wirtschaftlichen Unvernunft.
Danke.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Rasch, bitte.

Horst Rasch, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da hat ja die PDS mutig ein Thema auf die Tagesordnung gesetzt, was sie selbst im Rahmen einer Aktuellen Debatte nicht bewältigen kann und sicher auch wir nicht bewältigen werden. Vielleicht hätte man mit diesem Thema ähnlich verfahren sollen, wie man es mit einigen Anträgen heute – mit Überweisung an die Ausschüsse – macht. Ganz so einfach, liebe Frau Kipping, wie Sie es hier dargestellt haben, ist es wohl

nicht. Ich gehe davon aus, dass sicher die FDP etwas zu Kaufkraft und Kapitalflucht sagen wird.

In Ihrem Vortrag sind eine ganze Menge Dinge enthalten, bei denen Sie am Ende in der Summe mit Ihrer Grundhaltung das Kind mit dem Bade ausschütten. Letztlich geht es doch darum: Wo müssen wir mit dieser Gesellschaft hin, damit das erhalten bleibt, was uns allen lieb und wert ist? Nämlich eine Marktwirtschaft, die sowohl sozial als auch ökologisch verantwortet ist und damit den Menschen eben das bietet, was sie sich von dieser Gesellschaft erhoffen. Das ist ja die Grundfrage.

Wenn da eine Agenda 2010 aufgesetzt wird, heißt Agenda Tagesordnung. Nun, kompliziert ist das schon. In der Situationsbeschreibung sind wir ja möglicherweise weitgehend übereinstimmend. Selbst die Bundesregierung sagt und schreibt von einem in Schieflage geratenen Sozialstaat. Da kann man ja nun nicht immer so weiterwursteln wie bisher. Da muss man etwas tun.

Das Ziel, hier wieder Stabilität herzustellen, ist unumstritten. Umstritten sind aber sofort die einzelnen Schritte, wenn es also wirklich um die Auflistung einer sinnvollen Tagesordnung geht. Ich sehe die große Gefahr, dass im Taktieren um die Tagesordnung das eigentliche Ziel aus den Augen gerät. Ich bin zum Beispiel sehr gespannt, was der Prozess des Dialogs zwischen Bundesregierung und Oppositionsparteien im Bundestag bringen wird. Wir werden das Thema im Augenblick nicht erschöpfend behandeln können. Aber ich erlaube mir, zumindest sechs Sachverhalte zu benennen, von denen ich meine, dass sie berücksichtigt sein müssten.

Zum Ersten muss es aus meiner Sicht um eine grundsätzliche Entscheidung zugunsten der Freiheit und der eigenverantwortlichen Gestaltung durch die Menschen gehen. Wenn wir da zum Beispiel diese heillose Diskussion um ein Antidiskriminierungsgesetz erleben, dann wissen wir, dass das natürlich genau auf Gegenkurs ist. Damit werden wir die Tagesordnung nicht bewältigen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir dürfen – zweitens – vorläufige Lösungen nicht endgültige nennen. Man könnte es auch anders formulieren: Wir dürfen nicht trippeln, sondern wir müssen mutige Schritte gehen. Schauen Sie einmal im Internet unter der Rubrik „Agenda 2010“ nach. Da kommen Sie relativ schnell auch zu der Frage der Rentenversicherung. Dort gibt es eine Zeile, die man anklicken kann: „Reformen sorgen für stabile Rentenbeiträge“. Wenn man dort klickt, klickt man seit Tagen ins Leere. Das scheint mir symptomatisch zu sein. Ich habe sogar die Befürchtung, dass, wenn wir bei „Gesundheitssituationen, Situationen der Krankenkassen“ auf „Die Beiträge sinken“ klicken, demnächst der Link möglicherweise auch verschwunden sein wird. Hier wird deutlich, dass wir vorläufige Schritte und vorläufige Ergebnisse nicht als die endgültigen Lösungen betrachten können.

Mir ginge es dabei noch dringlich darum, Ursache und Wirkungsbeziehungen deutlicher zu analysieren und Lösungen zu implementieren, die dem Rechnung tragen. Da ist zum Beispiel die Lösung „Renten finanziert aus der Mineralölsteuer“ und sicher vieles andere sehr fragwürdig.

Ein weiterer Punkt ist, dass wir gute Lösungsansätze nicht in Bürokratie ersticken dürfen. Das Antidiskriminierungsgesetz habe ich genannt. Ein anderes Beispiel will ich an dieser Stelle noch anführen.

Bei den Mini-Jobs, die Sie so verschrien haben, verehrte Kollegin von der PDS, hat sich ja wirklich etwas bewegt.

(Katja Kipping, PDS: Nach unten!)

Wenn man über das Haushaltscheckverfahren mit einer A4-Seite Formular gegenüber der Bundesknappschaft so ein Arbeitsverhältnis quasi legitimieren kann, ist das ein minimaler Aufwand für denjenigen, der davon Gebrauch macht. Dann halte ich das für eine gute und richtige Lösung. Wenn aber die Arbeitgeberin oder der Arbeitgeber, die im Haushalt geholfen bekommen wollen, ein paar Wochen später vom Arbeitsamt ein Paket von Formularen bekommt, die auszufüllen sind, und ein Abgleich mit der Arbeitsverwaltung durchzuführen ist, wozu man quasi ein Personalbüro brauchte, um es wirklich mit Sachkenntnis und sinnvoll ausfüllen zu können, dann ist das Ziel wohl sicher nicht erreicht. Also bitte nicht in Bürokratie ersticken!

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Horst Rasch, CDU: Dann bitte ich darum, keine Scheinantworten und Scheinlösungen für komplexe Probleme zu bringen.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Horst Rasch, CDU: Wenn wir auf die Frage „Pisa“ und auf die Zukunft der Menschen mit Ganztagsschulen antworten, dann sind wir nicht auf der richtigen Strecke.

(Beifall bei der CDU)

Allein am Zeitverlauf merken wir, dass dieses Thema in fünf Minuten hier nicht erschöpfend zu behandeln ist.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Prof. Weiss, bitte.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich komme heute nicht umhin, ein paar eindringliche Worte speziell an die Initiatoren dieser Aktuellen Debatte, an die PDS, zu richten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der größten Oppositionsfraktion! Sie werden mir hoffentlich zustimmen, wenn ich für mich in Anspruch nehme, kein blindwütiger Feind Ihrer Partei zu sein. Dazu habe ich viel zu viel Respekt vor der Meinung Andersdenkender und dazu habe ich in meinem Leben einfach zu viel gesehen und erlebt, um die Mitglieder einer so bunten Truppe wie der Ihren einfach zu etikettieren und in eine Schublade zu stecken.

Natürlich – da sind wir uns einig – muss eine Oppositionspartei Opposition machen, den Finger in die Wun-

den legen. Sie muss aber auch besonders dann, wenn sie so viele Wählerstimmen wie die PDS auf sich vereint, konkrete und realistische Konzepte erstellen,

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

anstatt immer nur darauf zu setzen, die Volksseele am Kochen zu halten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Agenda Sozial, Herr Weiss! – Beifall bei der PDS)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der PDS! Spätestens seit dem vergangenen Sommer müssten Sie doch eigentlich wissen, dass die Saat eines billigen Populismus an ganz anderer Stelle aufgeht, als Sie es gedacht haben.

(Beifall bei der SPD und der CDU – Zuruf von der PDS)

Die PDS trägt in zwei Bundesländern Regierungsverantwortung mit, besetzt in Sachsen Oberbürgermeister- und Bürgermeisterposten. Sie sind doch eigentlich viel zu erfahren, um die Realität einfach zu ignorieren.

(Zuruf von der PDS)

Erstens. Realität ist, dass wir uns nun einmal im Zeitalter der Globalisierung befinden, einem Prozess, dem man sich nur entziehen kann, indem man eine Mauer um das Land zieht. Dass wir das schon einmal hatten und es am Ende, wie wir alle wissen, auch nichts genützt hat, zeigt uns, dass wir nicht umhin kommen, uns den neuen Herausforderungen zu stellen, das Zusammenwachsen der Staaten unserer Erde zu einem einzigen Wirtschafts- und Lebensraum als Ganzes zu begreifen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Realität ist zweitens auch, dass der Tanker Deutschland sich nicht nur im schweren Fahrwasser der Globalisierung befindet, sondern zusätzlich noch die Folgen der deutschen Teilung überwinden muss. Bei allen Mühen der Ebene und bei aller gelegentlichen Unzufriedenheit – ich glaube, wir sind auf diesem Wege in reichlich 14 Jahren bereits weiter fortgeschritten als unsere italienischen Freunde in den reichlich 140 Jahren seit Garibaldi.

Realität ist schließlich, dass wir uns den Folgen des demokratischen Wandels in unserem Land zu stellen haben. Wenn immer mehr Leistungsempfänger immer weniger Beitragszahlern gegenüberstehen, kann das nicht ohne Folgen bleiben. Das Maßnahmenpaket „Agenda 2010 – soziale Gerechtigkeit, Wachstum und Innovation“ der rot-grünen Bundesregierung stellt sich diesen Fragen. Die Agenda 2010 war auch deswegen überfällig, weil viele längst offenkundige Probleme zu lange ausgesessen wurden. Ich persönlich finde es gar nicht so schlecht, dass jetzt eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung die Verantwortung für die Erneuerung unseres Landes übernimmt. Denn, meine Damen und Herren, Gerhard Schröder ist eben nicht Margaret Thatcher.

Wir Sozialdemokraten wollen den Sozialstaat nicht abschaffen, wie uns dauernd unterstellt wird – vor allen Dingen von Ihnen –, wir wollen ihn dauerhaft sichern.

(Beifall bei der SPD – Dr. Cornelia Ernst, PDS: Aber wie?)

– Sie können ja zuhören.

Dazu muss zunächst die Einnahmenseite, die wirtschaftliche Basis also, gestärkt werden. Einer aktuellen Erhebung zufolge ist Deutschland der einzige G7-Staat, der seinen Exportanteil am Weltmarkt steigern konnte. Wenn wir diesen Trend verstetigen wollen, müssen wir noch mehr investieren, insbesondere in Bildung und Forschung.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Und wann schlägt es durch?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der PDS-Fraktion, das Problem Ihrer Herangehensweise besteht darin, dass Sie genau an der Stelle weitermachen wollen, an der die DDR wirtschaftlich zusammengebrochen ist.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sie wissen doch besser, dass es anders ist.)

Sie wollen Geld verteilen, das gar nicht da ist.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Nein, wir wollen Arbeitsplätze als Export verhindern!)

Wenn die von mir ansonsten sehr geschätzte Frau Kollegin Kipping als stellvertretende Parteivorsitzende die Einführung eines garantierten Grundeinkommens in Höhe von 1 000 Euro für jeden Bürger fordert,

(Beifall der Abg. Dr. Barbara Höll, PDS)

dann ist das zwar eine wunderschöne Utopie, aber sie hat nicht das Geringste mit der Wirklichkeit zu tun.

(Beifall bei der SPD und der CDU – Widerspruch bei der PDS – Katja Kipping, PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der PDS-Fraktion, wenn Sie, woran ich gerne glauben würde, Demokraten sind, dann dürfen Sie nicht auf das Scheitern der Agenda 2010 hoffen. Um politisch stabil zu bleiben, muss Deutschland sozial bleiben. Um sozial bleiben zu können, muss unser Land konkurrenzfähig sein.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Ja, gerne.

Katja Kipping, PDS: Herr Weiss, Sie haben das Konzept des Grundeinkommens angesprochen. In diesem Zusammenhang möchte ich zwei Fragen stellen.
1. Ist Ihnen bekannt, dass es sich bei diesem Konzept um eine sehr langfristige Vorstellung handelt, die nicht

von heute auf morgen durchzuführen ist, was auch niemand von uns behauptet hat?

2. Ist Ihnen bekannt, dass sich vor zwei Jahren in Berlin ein bundesweites Netzwerk „Grundeinkommen“ gegründet hat, an dem nicht nur die PDS beteiligt ist, sondern auch die Katholische Arbeitnehmerbewegung, viele Wissenschaftler, Professoren, Mitglieder der GRÜNEN, Mitglieder der Erwerbsloseninitiativen, die sagen, dass das ein Konzept ist, für das es sich langfristig lohnt zu streiten?

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Vielen Dank, beides wusste ich. Natürlich habe ich mich mit Ihrem Konzept auch beschäftigt. Entschuldigung – das könnte man gern als Vision vor sich hertragen, aber es ist unrealistisch, das zur Tagespolitik zu machen. Und genau das tun Sie.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und den GRÜNEN)

Unser Land muss konkurrenzfähig bleiben, denn im Unterschied zu 1989 gibt es diesmal keinen großen, reichen Bruder, der unser Land nach dem Bankrott sanieren kann. Meine Damen und Herren von der PDS-Fraktion, denken Sie doch bitte einmal ernsthaft darüber nach.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Baier, bitte.

Klaus Baier, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fast genau zwei Jahre nach der Regierungserklärung von Bundeskanzler Schröder fand man sich heute unter anderem deshalb zusammen, um über die Auswirkungen der Agenda 2010 auf den Freistaat zu sprechen. Vielleicht ist es manchen entgangen, aber das haben wir bereits mehrfach getan. Allein die Debatten um Hartz IV und den jüngsten Konjunkturbericht sind nicht völlig losgelöst von der Agenda 2010 zu betrachten.

Eine solche Debatte macht aus unserer Sicht aber nur dann Sinn, wenn die Staatsregierung als Grundlage dieser Debatte ihre Erkenntnisse und insbesondere daraus resultierend aus ihrer Sicht zu ziehende Konsequenzen schildert. Ich möchte über den Freistaat hinausblickend feststellen, dass es sich bei der Agenda 2010 um ein neoliberalistisches Reformprojekt handelt, welches dem Markt der Verpflichtung, sozial zu sein, entgleitet und die Sozialstaatlichkeit der Bundesrepublik gefährdet.

(Beifall bei der NPD)

Weil das Thema soziale Gerechtigkeit nicht nur allein ein Thema des Freistaates ist, sondern die gesamte Republik angeht, muss so eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema auch eine Grundsatzdiskussion zu den Grundzügen des Reformvorhabens sein, die zum Ziel hat, sich Klarheit darüber zu verschaffen, ob dieses Haus gewillt ist, sich für einen politischen Paradigmenwechsel stark zu machen oder nicht.

Worüber reden wir eigentlich beim Stichwort Agenda 2010? Wir reden über die Kürzung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld, die Herabsetzung der Arbeitslosenhilfe auf Sozialhilfeniveau, wir reden über Eintrittsgebühren in Arztpraxen, höhere Zuzahlungen der Versicherten bei Therapien, bei Medikamenten und die komplette Streichung einiger Leistungen aus dem Katalog der Krankenkassen. Wir reden über die Aushöhlung flächentariflicher Standards und die Einschränkung von Arbeitnehmerrechten, so zum Beispiel beim Kündigungsschutz. Wir reden über eine Politik, die Arbeitnehmer und sozial Schwache belastet, während sie sich gegenüber der Wirtschaft nach wie vor mit unverbindlichen Appellen begnügt. Kurzum, wir reden über einen beispiellosen Sozialabbau und Sozialraub dieser rot-grünen Bundesregierung. Geschuldet ist dies natürlich stets irgendwelchen Sachzwängen, zumeist im Zusammenhang mit einer globalen Wettbewerbsfähigkeit, die uns Tag für Tag sowieso schon mit Pauken und Trompeten um die Ohren gehauen wird.

Nachdem man jahrelang dem demografischen Zusammenbruch unseres Volkes tatenlos zusah und sich in einem internationalen Steuersenkungswettlauf bei den Unternehmen ereiferte, besitzt dieselbe Klientel heute die Stirn, nach einer breiteren Finanzierungsgrundlage für die sozialen Sicherungssysteme zu schreien. Auffallend ist auch, dass für diese fragwürdigen Sozialmodernisierer als Finanzierungsbasis zur sozialen Gerechtigkeit niemals Vermögen und Kapitaleinkommen infrage gestellt wurden. Dr. Bach vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung zufolge werden aber in anderen Ländern Einkommen, Gewinn sowie Vermögen weitaus stärker steuerlich belastet als in Deutschland.

(Johannes Gerlach, SPD, steht am Mikrofon.)

Ich möchte noch im Zusammenhang mit der Agenda 2010 auf den aktuellen Konjunkturbericht verweisen. Da das Reformprojekt Agenda 2010 die Ärmsten der Gesellschaft trifft, bleiben die Auswirkungen auf die Binnenkonjunktur natürlich nicht aus. Vor der Belastung der Kaufkraft durch die Agenda 2010 haben wir seinerzeit gewarnt.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Klaus Baier, NPD: Nein.

Auch der aktuelle Konjunkturbericht der IHK Sachsen bestätigte uns, wie wir in einer der letzten Sitzungen feststellen konnten.

Abschließend möchte ich noch den kleinen Koalitionspartner der Staatsregierung daran erinnern, dass selbst Ihre Parteigenossin Sigrid Skarpelis-Sperk – das spricht sich ähnlich aus wie Skinheads Sächsische Schweiz –

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD,
steht am Mikrofon.)

die Agenda 2010 als ökonomisch unvernünftig betrachtet, da sie zu mehr Massenarbeitslosigkeit und weniger Wachstum führt.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Klaus Baier, NPD: Nein.

Vor diesem Hintergrund ist es das Interesse der NPD-Fraktion, künftig ihr ökonomisches Vernunftverhalten bei der Regierungsarbeit aufmerksam zu begleiten, besonders reizvoll.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort. Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Warum dieser Antrag auf diese Debatte? Kann es vielleicht daran liegen, dass die PDS im Bundestag keinen Fraktionsstatus hat und dort diese Dinge nicht beantragen kann? Mit der Politik im Landtag hat das offensichtlich wenig zu tun. Ich gestehe der Staatsregierung gern zu, dass die Probleme, die sich aus der unzureichenden Umsetzung der Agenda 2010 ergeben, nicht Gegenstand der Arbeit der Staatsregierung sind.

Die Agenda 2010 beinhaltet Schritte in die richtige Richtung. Das haben wir immer gesagt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS, steht am Mikrofon.)

Das Problem der Agenda 2010 ist nicht, dass es sie gibt, sondern dass sie erstens nicht weit genug geht und zweitens auch nicht konsequent umgesetzt wurde.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Sven Morlok, FDP: Selbstverständlich.

Präsident Erich Iltgen: Bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Herr Kollege, habe ich Sie recht verstanden, dass Sie eingangs kritisiert haben, dass wir eigentlich ein Bundesthema hier im Landtag thematisieren? Wenn ich Sie da recht verstanden habe, dann frage ich Sie, warum Sie in den Wahlkampf gegangen sind mit der Losung „Herz statt Hartz“?

(Beifall bei der PDS)

Sven Morlok, FDP: Herr Prof. Porsch, wir sind deswegen mit diesem „Herz statt Hartz“ in den Landtagswahlkampf gegangen, weil wir der Auffassung sind, dass wir die Leute darauf hinweisen mussten, wie schädlich diese Regelungen gerade für die ostdeutschen Bundesländer sind.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Wir haben im Landtagswahlkampf deutlich gesagt – –

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

– Also, Frau Hermenau, wenn ich an die Auftritte der GRÜNEN im Sächsischen Landtag denke, dann weiß ich, was wirklich peinlich ist.

(Beifall bei der FDP –
Antje Hermenau, GRÜNE: Ja, ja!)

Wir haben bei Hartz IV – –

(Anhaltende Zurufe)

– Sie sollten mich einmal ausreden lassen, dann erfahren Sie nämlich auch, was Sie eigentlich wissen sollten.

Wir haben im Wahlkampf darauf hingewiesen, dass Hartz IV für Sachsen schädlich ist.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Es ist deshalb schädlich, weil es die Voraussetzungen hier im Freistaat nicht berücksichtigt. Hartz IV schafft keine neuen Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP und
vereinzelt bei der PDS)

Man hat den Bürgerinnen und Bürgern suggeriert, dass genau das der Fall sein würde. Das ist nicht der Fall. Wir haben darauf hingewiesen, dass bei einer Arbeitslosenquote von 20 % Hartz IV nicht taugt, um Arbeitsplätze zu schaffen.

Ich sage einmal – und nehme mir das auch als jemand aus den alten Bundesländern heraus –: Hartz IV war ein Gesetz von Wessis für Wessis.

(Beifall bei der FDP –
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Also müssen
wir hier debattieren!)

Wie entstehen denn eigentlich Arbeitsplätze? Ein Arbeitsplatz entsteht dann,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Was ist
eine Dampfmaschine? – Weitere Zurufe)

wenn ein Unternehmer – –

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich darf um mehr Aufmerksamkeit bitten!

Sven Morlok, FDP: Ihr Problem ist, dass Sie hier immer Faxen machen und nicht zuhören.

(Heiterkeit)

Deswegen wissen Sie nicht, was Sache ist, und deswegen machen Sie die falsche Politik.

(Beifall bei der FDP)

Zuhören und Lernen wäre bei Ihnen angebracht.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Die Wahlergebnisse der letzten Landtagswahl haben das gezeigt.

(Beifall bei der FDP)

Ein Unternehmer stellt dann einen neuen Mitarbeiter ein, wenn er erwartet, dass er dadurch das Unternehmensergebnis verbessern kann. Da kann man – wie die PDS – aus ideologischen Gründen aufheulen,

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, PDS)

aber es ist nun einmal so. Sie als PDS sind eigentlich in Ihrer Argumentation in der sozialen Marktwirtschaft noch gar nicht angekommen. Deswegen sind Sie ja auch die Vergangenheitspartei, während wir die Zukunftspartei sind. Das unterscheidet uns.

(Beifall bei der FDP –
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Können Sie
das noch einmal wiederholen? –
Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Zu was – auch gern: wozu – die Abschottung eines Marktes führt, dazu hat Prof. Weiss schon ausführlich Stellung genommen: nämlich zur Pleite der DDR. Das wollen wir bestimmt nicht noch einmal hier in Gesamtdeutschland haben.

Es gibt in Deutschland genug Arbeit.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das ist richtig!)

Es gibt nur nicht ausreichend bezahlbare Arbeit. Dieser Frage müssen wir uns eigentlich stellen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Es gibt große Vermögen!)

Wenn das so ist, dann müssen wir fragen, warum das so ist.

Da komme ich wieder auf die Agenda 2010. Denn ein wesentlicher Punkt in der Agenda 2010 war nämlich, gerade den Faktor Arbeit von Kosten zu entlasten. Genau dieser Punkt aus der Agenda 2010 ist nicht umgesetzt worden. Wir warten nach wie vor auf eine Reform der sozialen Sicherungssysteme. Wir warten nach wie vor auf eine Entlastung bei den Lohnnebenkosten. Das ist bisher nicht erfolgt.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Morlok?

Sven Morlok, FDP: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Bitte.

Karl Nolle, SPD: Herr Kollege, Sie haben uns eben gerade erklärt, dass ein Unternehmer dann Arbeitsplätze schafft, wenn er glaubt, sein Ergebnis zu verbessern; Voraussetzung: Es sind erst einmal Aufträge dafür da. Aber meine Frage: Die Deutsche Bank hat sechs Milliarden Euro Gewinn gemacht und daraufhin 6 000 Arbeitsplätze vernichtet. Können Sie mir einmal erklären, wie das dann mit Ihrer Logik zusammenhängt?

Sven Morlok, FDP: Selbstverständlich!

(Lachen bei der PDS)

Wissen Sie, Herr Nolle, wenn ich sage, es entstehen neue Arbeitsplätze, wenn man erwartet, dass sich bei der Schaffung eines neuen Arbeitsplatzes der Gewinn verbessert,

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, PDS)

dann gilt natürlich selbstverständlich auch, dass Arbeitsplätze vernichtet werden, wenn sich das Unternehmen davon verspricht, den Gewinn zu steigern. Das ist nun mal so. Das kann man ideologisch bedauerlich finden, aber es ist die wirtschaftliche Realität.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Wir agieren in einem globalen Wettbewerb.

(Weitere Zurufe)

Mir sind – –

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Bitte, nicht so aufgeregt! Der Redner möchte sich hier deutlich äußern können.

Sven Morlok, FDP: Mir sind 6 000 Arbeitsplätze weniger bei der Deutschen Bank allemal lieber als ein Firmensitz der Deutschen Bank, die dann nicht mehr Deutsche Bank heißt, in London. Sie müssen einmal sehen, dass ungefähr 30 % der Wertschöpfung der Unternehmen – wir haben in diesem Haus darüber diskutiert – in den Konzernzentralen entstehen. Wenn wir es mit Ihrer verfehlten Politik schaffen, dass die Konzernzentralen abwandern, dann haben wir Deutschland einen Bärendienst geleistet.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Herr Morlok?

(Dr. André Hahn, PDS, steht am Mikrofon.)

Sven Morlok, FDP: Herr Hahn, ich möchte gern zum Ende kommen und bitte um Verständnis.

(Zurufe von der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Also, meine Herren! – Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Ich sagte, es gibt genug bezahlbare Arbeit, es fehlen nur die Voraussetzungen dafür. Ich wollte Sie einmal darauf hinweisen, was heute in der Zeitung steht. Ich hatte Sie in dieser Woche schon einmal mit Zeitungslektüre konfrontiert. Heute steht in der „Welt“: „Ökonomen fordern Sofortprogramm“. Was fordern die Ökonomen dort? Genau das: Solizuschlag streichen, Beitrag zur Arbeitslosenversicherung senken,

also Lohnnebenkosten senken. Hier wird der fehlende Baustein aus der Agenda 2010 angemahnt,

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

das, was die Bundesregierung nämlich nicht umgesetzt hat. Das müssen Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen. Setzen Sie – die SPD und die GRÜNEN auf Bundesebene – das konsequent um und bessern Sie dort nach, wo die Agenda 2010 nicht ausreichend ist, dann wird es unserem Land auch wieder besser gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Herr Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Morlok, ich glaube, das war ein Exkurs zum Thema „Kaltes Herz".

Die PDS hat die Debatte zu den Auswirkungen der Agenda 2010 auf Sachsen beantragt. Ich bin nicht allzu überrascht, dass sie diese Stunde nutzt,

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, PDS)

uns gehörig ins sozialpolitische Gewissen zu reden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das ist immer so!)

Die PDS hat sich selbst die Arbeit gemacht, ein Alternativprogramm aufzustellen,

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

die Agenda Sozial. Da will die PDS – ich zitiere einmal – „die flächendeckende Verkürzung der Wochenarbeitszeit auf 35 und bald schon auf 30 Stunden. Das schafft mehr Raum für Erziehung und vergrößert das wöchentliche Zeitfenster für soziale Kontakte."

(Heinz Eggert, CDU: Und das monatliche Einkommen!)

So weit die formulierte Illusion.

Meine Damen und Herren, wenn wir Ihr Programm hier im Landtag umsetzen würden, hätten wir in diesem Haus am Mittwoch die Debatte abbrechen müssen, den gestrigen und heutigen Tag uns sparen können. Wir hatten am Mittwoch wahrscheinlich alle die 30 Stunden voll. Eine Berichterstattung hätten wir heute auch nicht mehr, denn die Damen und Herren Journalisten – ginge es nach diesem Vorschlag – wären schon lange in der Freizeit.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS – Zurufe von der PDS)

Natürlich steht es Ihnen frei, Ihren Arbeitsalltag und den Ihrer Mitarbeiter nach Ihrer Agenda Sozial zu gestalten. Aber bitte verkaufen Sie uns solche Rezepte nicht als Antwort auf die wirtschaftspolitischen Herausforderungen, vor denen wir in Deutschland und hier in Sachsen stehen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Weichert, GRÜNE: Ja, bitte.

Präsident Erich Iltgen: Bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Herr Kollege, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass hinter dem, was Sie Rezept nennen, nicht Verkürzen von Arbeitszeit als das eigentliche Ziel steht, sondern das Teilen von Arbeit, und dass das etwas ganz anderes ist?

Michael Weichert, GRÜNE: Ich bin bereit, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren! Alle ernst zu nehmenden Sachverständigen sind sich einig, dass es zur Agenda 2010 keine Alternative gab und gibt.

(Dr. André Hahn, PDS: Doch!)

Die Ursache, warum Deutschland bei Indikatoren wie dem Wachstum und der Beschäftigung hinter denen vergleichbarer europäischer Länder zurückbleibt, ist nicht die Agenda 2010, sondern das Versäumnis, nach den Jahren des Stillstandes nicht schon viel früher mit den Reformen begonnen zu haben.

(Beifall des Staatsministers Thomas Jurk)

Großbritannien und die skandinavischen Länder haben uns vorgemacht, dass durch kluge, sozial ausgewogene Reformen neue Arbeitsplätze entstehen und durch eine bessere Betreuung der Menschen wieder mehr Menschen in den Arbeitsmarkt gebracht werden können.

Mehr Menschen in Beschäftigung und den Sozialstaat zukunftsfähig zu machen, das schafft den Freiraum für dringend notwendige Investitionen. Auch wenn der Arbeitsmarkt ein anderes Bild bietet: Die ersten positiven Auswirkungen der Agenda 2010 sind bereits jetzt sichtbar. Weitere werden folgen. So werden, Herr Morlok, in diesem Jahr zum Beispiel die Krankenkassenbeiträge sinken. Das bedeutet: Der Faktor Arbeit wird einerseits entlastet und gleichzeitig haben die Beschäftigten netto mehr in der Tasche.

Meine Damen und Herren! Agenda 2010 heißt aber auch, mehr Geld in die Bildung zu investieren, damit wir auch in Zukunft im internationalen Wettbewerb mithalten können. Sachsen partizipiert bereits am Programm für die Ganztagsbetreuung an den Schulen, und im Bereich Hochschulen würde ich mir wünschen, dass die neue Landesregierung den Blockadekurs aufgibt, den die alte Landesregierung in der Wissenschaftspolitik gegenüber dem Bund gefahren hat.

Das Exzellenzprogramm der Bundesregierung zur Ertüchtigung der Hochschulen sieht vor, für bis zu zehn Spitzenuniversitäten sowie für den Ausbau internationa-

ler Spitzenforschung an den Universitäten bis zum Jahr 2011 insgesamt 1,9 Milliarden Euro zur Verfügung zu stellen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Weichert, GRÜNE: Bitte.

Torsten Herbst, FDP: Herr Kollege, eine Frage: Sie sprachen die Spitzenuniversitäten an. Können Sie mir weltweit eine renommierte Spitzenuniversität nennen, die durch Kabinettsbeschluss zur Spitzenuniversität wurde?

Michael Weichert, GRÜNE: Das kann ich nicht.

(Holger Zastrow, FDP: Die gibt es auch nicht! – Vereinzelt Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Auch wenn es in der öffentlichen Diskussion noch so häufig unterstellt wird: Die Agenda 2010 ist kein Programm des Sozialdumpings. Sie ist Teil der von den europäischen Ländern beschlossenen Lissabon-Strategie mit dem Ziel, Europa zur wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Region der Welt zu machen. Darüber haben wir übrigens vor 14 Tagen im Plenum diskutiert.

Wir als GRÜNEN-Fraktion unterstützen die Ziele der Agenda 2010 und wollen verstärkt in den Faktor Mensch und in Forschung und Entwicklung investieren. In Deutschland entscheidet die soziale Herkunft mehr als in anderen Ländern über die Bildungschancen, und in kaum einem anderen Bundesland sind die Unterschiede in diesem Bereich so stark wie in Sachsen. Es ist erklärtes Ziel des Prozesses der Agenda 2010, daran etwas zu ändern. Ferner ist es unsere Aufgabe, die Zahl studierfähiger junger Menschen in den nächsten Jahren drastisch zu erhöhen und dafür zu sorgen, dass in Zukunft fast doppelt so viele Studenten eines Jahrganges einen Hochschulabschluss erwerben.

All das ist Teil des Prozesses der Agenda 2010, die dreißig verschiedene Reformvorhaben miteinander verbindet und auch uns hier am Standort Sachsen heute und in Zukunft helfen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort. Frau Dr. Höll, bitte.

Dr. Barbara Höll, PDS: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 1998 gab es eine Wechselstimmung, 16 Jahre Kohl waren genug. Allerdings sahen sich die Wählerinnen und Wähler bald schon von Rot-Grün getäuscht. Nur zwei Zahlen: Der Spitzensteuersatz wurde in anderthalb Legislaturperioden um elf Prozentpunkte gesenkt. Jahrzehnte vorher war er auf 53 % festgeschrieben worden. Die Renten wurden dem Finanzminister ausgeliefert, von der Lohnentwicklung abgekoppelt, Teilprivatisierung der Renten. Unter dem Stichwort „Reform“ wurde die Zerstörung des Sozialstaates vorangetrieben. Vor zwei Jahren dann die Zusammenfassung: Agenda 2010, Hartz-Kommission, Gesundheitsreform, Rentenreform.

Gesundheitsreform bedeutet im Klartext: 9 Milliarden Euro Entlastung für die Arbeitgeber, 15 Milliarden Euro Belastung für Patientinnen und Patienten und Kassenmitglieder. Die Hartz-Kommission bedeutet – in schrittweiser Umsetzung von Hartz I bis Hartz IV – insbesondere für die sächsischen Kommunen eine absolute Verschärfung der sozialen Situation und der Haushaltslage der Kommunen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Ich nehme als Beispiel nur einmal meine Heimatstadt Leipzig. Mein derzeitiger Oberbürgermeister war als einziger Ostdeutscher Mitglied der Hartz-Kommission und hat dies mit vorangetrieben und mit zu verantworten. Wenn die Arbeitslosigkeit 1998 noch bei 30 000 Menschen lag, lag sie Ende 2004 bei 44 000 und im Februar 2005 bei 52 000 Menschen in meiner Stadt. Ende 2004 hatten wir inzwischen 35 000 Sozialhilfebezieher in der Stadt, das heißt, fast jeder vierte sächsische Sozialhilfebezieher kommt aus Leipzig.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

In Leipzig wurden mehr als 50 000 Anträge zu Hartz IV versandt. Es muss davon ausgegangen werden, dass mindestens 60 000 Menschen betroffen sind. Wahrscheinlich wird die Zahl im Laufe des Jahres noch um fünf- bis sechstausend ansteigen. Die Verschuldung der Stadt nimmt dramatisch zu und die Risiken für den Haushalt steigen weiter an.

Ich denke, wir reden hier bei der Agenda 2010 nicht nur über eine verheerende Sozialpolitik, sondern wir reden eben auch über einen ökonomisch völlig falschen Kurs. Deutschland ist nun einmal ein hoch entwickeltes Industrieland, in dem hohe Löhne gezahlt werden. Das ist Fakt. Aber wir sind gerade dabei, diesen Vorteil, den wir als hoch entwickeltes Industrieland haben, zu verspielen – technikbasierte und wissensbasierte Innovationen zu entwickeln.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel dafür. Nehmen Sie die Ein-Euro-Jobs. Was hatten wir für Diskussionen gehabt, was man alles als Ein-Euro-Jobber erledigen kann?! Selbst die Kinderbeaufsichtigung in der Schule! Wozu brauchen wir überhaupt noch eine Berufsausbildung? Wozu brauchen wir teilweise noch Studiengänge, wenn das alles schon Langzeitarbeitslose erledigen können? Das ist doch auch eine Entwertung unseres Vorteils, den wir hier haben.

(Beifall bei der PDS und teilweise bei der NPD)

Es geht eben weit darüber hinaus, dass Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt vernichtet werden. Es geht wirklich langfristig um eine Entwertung des Systems, des Wissenspotenzials, das wir hier in Deutschland haben. Unsere Wettbewerbsposition muss gestärkt werden, aber nur, indem wir die Vorteile stärken. Die ganze Diskussion über die Lohnnebenkosten ist eine Gespensterdiskussion.

(Beifall bei der PDS)

Sie haben das Beispiel Großbritannien eben gehört. In anderen Ländern, in Großbritannien beispielsweise, ja, in neun von den 15 alten EU-Staaten gibt es Mindestlöhne. Auch in Großbritannien gibt es einen Mindestlohn. Unser EU-Kommissar Herr Verheugen hat der Regierung kürzlich Folgendes ins Stammbuch geschrieben: Wenn wir einen Mindestlohn hätten, bräuchten wir bestimmte Diskussionen nicht zu führen.

Das Schlimme an der Agenda 2010 ist, dass sie letztendlich in allen Stufen in einer großen Koalition von Rot-Grün und Schwarz-Gelb durchgeführt wurde, und unser Ministerpräsident Herr Milbradt hat im Vermittlungsausschuss in den gesamten Verhandlungen diese Dinge mitgetragen. Zum Teil wurden sie durch ihn noch verschärft. Ich wünsche mir – und deshalb führen wir heute die Debatte –, dass CDU und SPD aus Sachsen heraus ein anderes Zeichen senden können.

Wenn wir heute in der Presse lesen: Merkel oder Schröder – wer hat denn nun die besseren Konzepte?, dann sind die Unterschiede doch nur marginal. Ein Konzept haben sie beide nicht. Greifen Sie die Anregungen auf, die wir Ihnen in unserer Agenda Sozial auf den Tisch gelegt haben, dann können Sie tatsächlich sowohl auf die Parteivorsitzende als auch auf den Regierungschef einwirken, und dann könnten wir in der Diskussion einen neuen Ansatz wagen, weg von der falschen Entwicklung, in der wir uns ökonomisch, bildungspolitisch als auch sozial befinden!

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Frau Nicolaus, bitte.

Kerstin Nicolaus, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben vieles von den unterschiedlichen Fraktionen zur Agenda 2010 gehört, beantragt durch die PDS-Fraktion. Sie verweisen hier auf Ihre soziale Agenda, haben hier am Pult jedoch nur Dinge herausgegriffen, die vielleicht nicht ganz so optimal laufen. Wir haben hier schon sehr ausgiebig über einzelne Faktoren diskutiert: Hartz IV, Gesundheitsreform und vieles mehr.
Sicher lässt sich das eine oder andere nicht so ungestüm umsetzen, wie wir es uns vielleicht vorgestellt hätten. Aber was wäre geschehen, wenn wir keine Reformen eingeleitet, alles so gelassen hätten, wie es war, und uns auf Ihre Vorschläge eingelassen hätten?

(Beifall des Staatsministers Thomas Jurk)

Das wäre unverantwortlich für diesen Staat gewesen. Das muss man hier einmal benennen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Man kann natürlich bewusst Ängste schüren und die Menschen in dem Glauben lassen, es sei alles wunderbar und wir lebten in einem sozialen Umfeld, das so bleiben kann, wie es jetzt ist. Das ist leider nicht so. Aber – und ich hätte es mir gewünscht, dass es von Ihnen, von der PDS, kommt – viele Mittel, die ebenfalls Bestandteil der Agenda 2010 sind, werden auch von Ihrem Oberbürgermeister und den Bürgermeistern abgerufen, zum Beispiel beim genannten Projekt der Ganztagsschulen.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

– Da frage ich mich wirklich, warum Sie es in Anspruch nehmen. Das wäre der Schritt in die richtige Richtung: indem wir nämlich Dinge nach vorn bringen, die auch gewollt sind. Denn wir wissen sehr wohl – und das ist hier vorn angeklungen –, dass Bildung entscheidend und notwendig ist, um zukunftssicher zu sein, und diesen Weg beschreiten wir.

Nehmen wir aber auch noch mal die Gesundheitsreform: Ja, dort haben wir Erfolge zu verzeichnen und wir können gemeinsam stolz darauf sein, dass wir die Krankenkassenbeiträge senken können. Das ist dann aktive Arbeitsmarktpolitik;

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

denn dann wird der Faktor Arbeit billiger.

Nehmen wir zum Beispiel die Gesundheitskarte heraus. Auch diese ist Bestandteil der Gesundheitsreform und Bestandteil der „Agenda 2010“. Unsere Sozialministerin hat ein wunderschönes Blatt zu dieser Gesundheitskarte herausgebracht, um Doppeluntersuchungen vorzubeugen. Das ist der richtige Weg. Hier geht es auch nicht um den „gläsernen Patienten“, es geht eben darum, dass nicht der praktische Arzt den Patienten röntgen lässt, dieser dann zum Facharzt überwiesen und noch einmal untersucht wird und auch die Blutuntersuchung doppelt gemacht wird. All diesen Dingen wollen wir vorbeugen.

Diese Reformen werden auch gebraucht, um eine Kostendämpfung durchzuführen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Und damit
müssen wir die Patienten belasten?)

– Da können Sie – in der vordersten Reihe – schon den Kopf schütteln. Es geht nicht um die Belastung der Patienten, Herr Prof. Porsch. Im Gegenteil, das ist keine Belastung der Patienten, sondern das ist einfach die Ehrlichkeit, die man von einem Patienten erwarten kann.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Leider ist das oftmals nicht ganz so freudig passiert – oder auch bei den Ärzten, egal, von welcher Seite.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Dann
brauche ich keine Reform!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nehmen wir noch weitere Dinge aus diesem Reformpaket heraus, wie Stärkung der Bildung und Schaffung von Kita-Plätzen. All das tun wir im Freistaat Sachsen und wir gehen da offensiv nach vorn. Gerade mit dem Haushalt, der eingebracht wurde, untersetzen wir auch von unserer Seite, was für die Zukunft erforderlich ist.

Wir sollten als Hohes Haus die Leute nicht glauben machen, wie ich eingangs gesagt habe, dass alles so bleiben kann, wie es ist. Das ist nicht redlich.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Ja, wer macht denn das?)

Man kann aber von uns, von den Politikern in diesem Freistaat, Redlichkeit erwarten

(Beifall bei der CDU,
des Abg. Martin Dulig, SPD, vereinzelt
bei der FDP und bei der Staatsregierung)

und nicht nur Himmelblaue-Wolken-Malen, und am Ende steht man da und muss die Hosen herunterlassen.

(Oh! bei der PDS)

Vielmehr sollten wir Ehrlichkeit an den Tag legen und sollten nach vorn schauen, dieses Reformpaket durch seine Höhen und Tiefen tragen und sollten darum bemüht sein, sicherlich an der einen oder anderen Stelle Veränderungen anzubringen, aber nicht so, dass wir alles nur negieren und gegen die Wand laufen lassen. Das ist keine ehrliche Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung –
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Wer macht
denn so etwas?)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort. Wird das noch gewünscht? – Ja. Frau Kipping, bitte.

Katja Kipping, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Weiss, gerade weil wir in Ländern noch in Regierungsverantwortung sind, weil PDS-Senatoren in der Monitoringgruppe zu Hartz IV sind, gerade deswegen können wir uns mit der Agenda 2010 nicht zufrieden geben, weil wir in den Ländern eben konkret die Auswirkungen zu spüren bekommen haben.
Herr Weiss, Sie haben angemahnt, die PDS solle konkrete Konzepte bringen. Vielen Dank, Herr Weiss, für den kleinen Werbeblock. Der eine oder andere in diesem Haus hat das Material schon. Ich habe aber für alle Fälle, falls es immer noch Abgeordnete gibt, die an dem Feindbild, die PDS habe keine Konzepte, wider besseres Wissen festhalten möchten, noch einmal einen ganzen Stapel unserer Agenda Sozial mitgebracht.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Au ja! –
Heiterkeit)

Herr Weiss, Sie haben gesagt, wir würden dort weitermachen, wo die DDR aufgehört habe. Nein, wir Demokratischen Sozialistinnen und Sozialisten, wir wollen eben nicht zurück zur DDR. Wir wollen auch nicht im paternalistischen Sozialstaat einfach verharren. Wir wollen tatsächlich im 21. Jahrhundert die Sozialsysteme grundlegend verändern. Die Frage ist aber, in welche Richtung wir gehen, und die Schritte, Herr Rasch, müssen nicht einfach nur mutig sein, sondern sie müssen schon in die richtige Richtung gehen. Wir stellen mit unserer „ Agenda Sozial“ die Menschen in den Mittelpunkt und deswegen gehen wir von anderen Leitbildern aus als die Agenda 2010. Wir wollen eine Umverteilung von oben nach unten.

(Beifall bei der PDS)

Wir wollen, dass die Welt der Arbeit dort, wo Werte erarbeitet werden, vor Willkür geschützt wird. Wir wollen natürlich auch ein Mehr an Selbstbestimmung, denn am Ende ist das die reale Freiheit, die Freiheit, über sein Leben selbstbestimmt entscheiden zu können.

Herr Morlok, Sie haben die FDP als Zukunftspartei gepriesen. Aber Ihre Rezepte riechen so sehr nach neoliberaler Mottenkiste, dass Sie eigentlich ständig am Niesen sein müssten.

(Beifall bei der PDS und vereinzelt
bei der NPD)

Wir lösen nämlich das große Problem Arbeitslosigkeit nicht mit den abgenutzten Instrumenten des Neoliberalismus. Nein, wir müssen endlich herangehen an die Umverteilung der vorhandenen Erwerbstätigkeit durch Arbeitszeitverkürzung. Herr Weichert, ich finde es paradox und möchte mich nicht damit abfinden, dass die einen, die Arbeit haben, gestresst sind, weil sie aus Angst vor dem Arbeitsplatzverlust immer mehr Überstunden hinnehmen müssen, währenddessen das immer größer werdende Heer der Arbeitslosen immer verzweifelter nach einem Arbeitsplatz sucht.

(Beifall bei der PDS)

Um Arbeit aufzuteilen, um sie gerechter aufteilen zu können, brauchen wir eine Arbeitszeitverkürzung.

Was dieses Land noch braucht, ist eine Stärkung der Binnenkaufkraft. Ein Großteil der Arbeits- und Ausbildungsplätze wird durch die kleinen und mittelständischen Unternehmen geschaffen. Aber gerade diese sind auf die Binnenkaufkraft angewiesen.

Nur ein Beispiel: In Pieschen, dem Viertel, in dem ich wohne, gibt es eine Einkaufsstraße, die früher sehr beliebt war. Jetzt führt mich mein Einkaufsweg immer häufiger an leeren Schaufenstern vorbei, weil den Menschen das Geld zum Ausgeben fehlt, ja, einfach das Geld für einen Frisörbesuch zum Beispiel.

Insofern ist ein gesetzlich garantierter Mindestlohn, eine unserer Vorstellungen, nicht nur gesamtwirtschaftlich sinnvoll, weil er gegen den freien Fall hilft, sondern er hilft auch noch den lohnabhängig Beschäftigten. Wir sagen in der Agenda Sozial auch Ja zu einer sozialen Grundsicherung in Höhe von 750 Euro. Das ist kein Almosen, worum wir bitten, nein, das ist einfach nur europäischer Standard. Das ist das Mindeste, was jedem Menschen zusteht, um ihm ein Leben jenseits der Armut zu ermöglichen.

(Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Natürlich muss all das finanziert werden. Deswegen haben wir als PDS ein alternatives Steuerkonzept ausgearbeitet. Wir wollen allerdings mit unserem Steuerkon-

zept umsteuern, und zwar umsteuern in Richtung zu mehr Gerechtigkeit. Mehreinnahmen wären möglich: durch eine Wiedereinführung der Vermögensteuer, durch eine progressiv angelegte Körperschaftsteuer und durch die Besteuerung von Börsengeschäften. Ja, wir wollen auch einen intensiveren Kampf gegen Steuerhinterziehung.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Es ist schon erstaunlich, mit wie viel Aufwand Arbeitslosengeld-II-Empfänger ausspioniert werden. Ja, es werden sogar Sozialdedektive angesetzt, die herausfinden sollen, ob nicht ein altes Möbelstück in der Wohnung doch noch als antiker Wertgegenstand eingestuft werden kann. Aber wie viel mehr Geld könnte der Staat einnehmen, wenn er denselben Aufwand für die großen Steuersünder betreiben würde?!

(Beifall bei der PDS)

Welch Parodie! Für Sozialarbeiter ist kaum noch Geld da, für Sozialdetektive wohl.

Zu guter Letzt zu der angeblichen Gesundheitsreform: Für eine Gesundheitsreform, die diesen Namen tatsächlich verdient, wäre es wichtig gewesen, die Kosten nach dem Solidarprinzip auf alle Schultern zu verteilen. Dazu bedarf es einer Bürgerversicherung, in die auch Selbständige, Politiker und Beamte einzahlen.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Nach Modellrechnungen, die uns vorliegen, würde die Ausweitung des Versichertenkreises zirka 20 Milliarden Euro mehr bringen.

Meine Damen und Herren, der Journalist Heribert Prantl schreibt in seinem neuen Buch: „Sozialstaat und Demokratie gehören zusammen. Wer den Sozialstaat beerdigen will, der muss also ein Doppelgrab bestellen."

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns auch hier in Sachsen dafür streiten und unseren Beitrag leisten, dass genau dies nicht passiert! Die „Agenda Sozial" ist der Vorschlag der PDS, um einen anderen Weg einschlagen zu können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte, Herr Morlok.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es ganz kurz machen. Liebe Kollegen von der PDS, Ihre abstrusen wirtschaftspolitischen Ideen werden nicht dadurch besser, dass Sie sie in Hochglanzbroschüren drucken. Nehmen Sie das mal zur Kenntnis!

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der PDS)

Dann muss ich hier schon einmal fragen, was es denn soll, wenn hier die Partei, die bereits eine Volkswirtschaft zugrundegewirtschaftet hat, wirtschaftspolitische Thesen in den Raum stellt.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Widerspruch bei der PDS)

Das ist ungefähr so, als wenn man einen drogenabhängigen Fixer mit der Suchtprävention beauftragen würde.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. André Hahn, PDS: Da waren die
Kollegen auch dabei!)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Wenn das nicht der Fall ist, dann bitte ich die Staatsregierung, das Wort zu nehmen. Wird das gewünscht? – Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Als der Bundeskanzler vor zwei Jahren die Reform der Agende 2010 im Deutschen Bundestag vorstellte, wussten wir, dass vor uns ein langer und mühevoller Weg liegt. Es ging um eine Agenda 2010 und nicht um eine Agenda 2005.

Aber eine breite Koalition der Vernunft wusste damals und weiß es auch heute, dass es zu Reformen keine Alternative gibt. Alle Industriestaaten der inzwischen alten EU haben in den letzten Jahren die Reformen vorangetrieben und teilweise beachtliche Erfolge erzielt. Auch wir in Deutschland gehen diesen Weg, umso mehr, als uns die unerträgliche Arbeitslosigkeit und das schwache Wirtschaftswachstum der letzten Jahre zusätzlich herausfordern.

Wir wissen, dass die demografische Entwicklung, die Globalisierung und der Übergang zur Wissensgesellschaft enorme Auswirkungen auch auf unser Land haben; die demografische Entwicklung, weil sie uns zu Reformen der sozialen Sicherungssysteme zwingt – das heißt, nicht die großen Lebensrisiken zu privatisieren, solidarische Absicherung bleibt nötig –; die Globalisierung, weil sie den Wettbewerbsdruck, aber auch die Chancen für unsere Unternehmen und ihre Beschäftigten vergrößert; die Wissensgesellschaft schließlich, weil sie größere Anforderungen an Bildung und Forschung, an Schulen und Hochschulen in unserem Land stellt. Ja, die Agenda 2010 verlangt mehr Flexibilität und Eigenverantwortung von Beschäftigten und Arbeitssuchenden. Doch sie fordert nicht nur einer Seite der Gesellschaft etwas ab, sie nimmt auch die Wirtschaft und die Unternehmen in die Verantwortung. Das ist genauso notwendig und richtig.

Deshalb werden wir die Wirtschaft bei der Bereitstellung von Ausbildungsplätzen nicht aus ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung entlassen. Von der Verpflichtung, dass jeder, der einen Ausbildungsplatz sucht und ausbildungsfähig ist, eine Ausbildungschance bekommt, können wir nicht abweichen.

Ich will deutlich sagen: Mit der Agenda 2010 ist die Politik in Vorleistung gegangen. Die Wirtschaft hat immer gesagt: Wenn die Reformen kommen, werden auch Arbeitsplätze entstehen. Jetzt, wo die Reformen da sind,

muss sie diese auch positiv aufgreifen und ihre Versprechen einlösen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht nicht darum, immer nur etwas von anderen zu verlangen – und dann noch mit Vorliebe vom Staat.

(Zuruf von der PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Deutschland ist nach wie vor ein starkes Land. Sachsen trägt immer mehr zu dieser Stärke bei. Beides soll auch in einer sich verändernden Welt so bleiben. Dafür brauchen wir mehr Wertschöpfung und mehr Chancen zur Teilhabe. Weil sich der Streit über den Weg der Reformen vor allem an diesem letzten Punkt entzündet, möchte ich an die Adresse der PDS-Fraktion Folgendes richten: Reformen sind anspruchsvoll und manchmal politisch unbequem. Sie von der PDS-Fraktion machen es sich allzu leicht, wenn Sie nur über die Höhe der sozialen Leistungen sprechen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Leistungsfähigkeit und Qualität der Sozialsysteme lassen sich nicht nur daran messen, wie viel Geld für soziale Zwecke ausgegeben wird. Es ist doch besser, wenn weniger Menschen Sozialhilfe benötigen und Wohngeld beziehen müssen.

(Zuruf von der PDS: Jawohl!)

Darum muss sich die Politik kümmern.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Dem Sozialausgleich dienen dafür viele Mittel, vornehmlich – das ist in der Debatte angesprochen worden – Investitionen in Bildung und Ausbildung. Die sozialen Sicherungssysteme müssen vor allem an der Wirksamkeit für die Betroffenen gemessen werden. Am Interesse der Betroffenen liegt es vor allem, dass sie von der eigenen Hände Arbeit leben können.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

Wo das nicht gelingt, müssen sie darauf vertrauen können, dass sie materiell abgesichert bleiben.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bitte.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Frau Kipping.

Katja Kipping, PDS: Herr Jurk, da ich Ihre Auffassung teile, dass es schön wäre, wenn weniger Menschen von sozialen Leistungen abhängig wären, möchte ich Sie fragen, wie viele Menschen mehr zwei Jahre nach Verkündung der Agenda 2010 in Sachsen in Arbeit gekommen sind?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Kipping, die Frage ist doch: Was wäre passiert, wenn wir nichts getan hätten? Ich habe am Anfang meiner Rede darauf hingewiesen, dass mit diesem Reformwerk ein langfristiger Ansatz bestimmt wird, das heißt, die Früchte der Reformen, die wir heute schaffen, werden wir erst in den Jahren 2008 oder 2010 ernten können, weil die Umstellung eines Systems Reibungsverluste mit sich bringt.

Sehr geehrte Frau Kipping, ich sehe bei Ihrer „Agenda Sozial“ nicht, dass Sie Konzepte haben, die genau in diese Richtung, nämlich zu mehr Wirtschaftswachstum und mehr Beschäftigung, führen. Das sehe ich wirklich nicht.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Deshalb war es richtig, die Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe zusammenzulegen. Auf diesem Wege wurde mehr als 70 000 erwerbstätigen Sozialhilfeempfängern in Sachsen der Zugang zu den Leistungen der Bundesagentur für Arbeit und zur gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung verschafft.

(Dr. Barbara Höll, PDS:
Das stimmt überhaupt nicht!)

– Selbstverständlich, Frau Höll! Selbstverständlich sind diejenigen, die bisher in der Sozialhilfe waren, jetzt in das System der Kranken- und Rentenversicherung aufgenommen worden.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bitte.

Präsident Erich Iltgen: Frau Dr. Höll, bitte.

Dr. Barbara Höll, PDS: Herr Jurk, können Sie mir irgendwelche Beispiele nennen, bei denen Menschen, die in einer Bedarfsgemeinschaft leben und ein Partner davon verdient, der eine Partner aber aufgrund des hohen Verdienstes des anderen – meistens sind es die Männer, die verdienen – Leistungen erhalten oder Angebote vom Arbeitsamt bekommen? Es ist doch so, dass dieser Partner vom Arbeitsamt gar keine Leistungen erhält. Das ist meine erste Frage.

Zweitens haben Sie gesagt, dass alle krankenversichert sind. Bei nicht verheirateten Paaren, bei denen ein Partner keine Leistungen bezieht, ist dieser nicht krankenversichert. Wie sind diese Personen auf einmal in die Krankenversicherung einbezogen? Das ist etwas, was sich mir noch nicht erschließt. Für sie gibt es nämlich nicht die Familienversicherung.

Präsident Erich Iltgen: Ihre Frage bitte abschließen!

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Dr. Höll, ich glaube, Sie haben nicht zugehört.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe genau von den 70 000 Personen gesprochen, die als ehemalige Sozialhilfeempfänger in diese Systeme aufgenommen worden sind. Das war der Ansatz. Sie versuchen Einzelbeispiele herauszupicken, um – –

(Widerspruch bei der PDS)

– Moment, so ist es doch! Das ist doch Ihr Stil. Sie selbst haben kein Konzept.

(Zurufe von der PDS)

– Selbstverständlich gibt es soziale Härten. Ich werde in meiner Rede darauf eingehen. Ich werde auch darauf eingehen, dass wir sehr engagiert in der Staatsregierung – durch Frau Orosz in der Monitoringgruppe – schauen, in welcher Weise bestimmte Fragen zu Hartz IV in der Gesetzgebung wirken und wo es möglicherweise Nachjustierungsbedarf gibt.

Ich komme zurück zu meiner Rede. Zu diesem Ansatz der Grundsicherung und der Arbeitsanreize gehören folgerichtig – das sage ich als Sächsischer Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit – Flächentarifverträge.

(Beifall bei der SPD)

Ich fand es sehr bemerkenswert, dass sich der Gesamtmetallchef Kannegiesser jüngst in der „Frankfurter Allgemeinen“ eindeutig für die Leitfunktion des Flächentarifvertrages und gegen den Wildwuchs rein betrieblich orientierter Tarifpolitik ausgesprochen hat.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei allem wichtigen und notwendigen Streit um die Sache an Folgendes erinnern: Bundestag und Bundesrat, SPD, GRÜNE, Union und – man höre und staune – FDP haben weite Teile der Agenda 2010 gemeinsam beschlossen. Daran erkennt man doch, dass die Schnittmengen der demokratischen Parteien nicht nur bei der Analyse der Herausforderungen, sondern auch bei der Suche nach Lösungswegen größer sind, als es manchmal den Anschein hat.

Wenn sich am 17. März 2005 der Bundeskanzler mit den Parteivorsitzenden der Union zum gemeinsamen Gespräch trifft, hoffe ich auf neue Schnittmengen. Ich sage das sehr wohl, weil ich glaube, dass uns ein Streit über Reformvorhaben in diesem Land nicht weiterbringt. Die Leute erwarten, dass sich die Politik auf einen konsequenten und konzentrierten Weg zur Verbesserung der Beschäftigungssituation in Deutschland verständigt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Ich spreche mich aber eindeutig dagegen aus, dass man mit zu viel Polemik in diese Gespräche geht. Damit werden die Erwartungen erhöht, denn die Menschen sind in der Vergangenheit von der Politik auch enttäuscht worden.

(Zuruf von der PDS: Von Ihrer!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einigkeit besteht darin, dass bei den Lohnnebenkosten Korrekturen erforderlich sind. Das leugnen Sie. Sie halten uns immer wieder vor, wir würden Kürzungen vornehmen. Das betrifft vor allem unsere bisherige Praxis. Die Kosten für die soziale Sicherung und die Finanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben, wie die der deutschen Einheit, sind zu einem erheblichen Teil dem Faktor Arbeit aufzubürden.

Nach einem aktuellen Gutachten des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle vom Januar 2005 wurden im Jahre 2003 insgesamt 25 Milliarden Euro für den Aufbau Ost aus den Kassen der Sozialversicherung finanziert. Was aus Steuern finanziert werden müsste, tragen leider die Unternehmer und Arbeitnehmer einseitig. Das ist und das bleibt falsch.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP
und den GRÜNEN –
Antje Hermenau, GRÜNE: Stimmt!)

Einigkeit besteht ferner darin, dass heute ein hohes Niveau bei der Bildung, der Ausbildung, dem Studium und der Forschung darüber entscheidet, wie die Leistungsfähigkeit von morgen aussieht.

Wir haben gemeinsam Änderungen in der Steuerpolitik durchgesetzt. Wer mehr Steuergerechtigkeit will, der muss die Bemessungsgrundlagen für die Steuererhebung verbreitern. Wir haben heute – entgegen einer weit verbreiteten Legende – die niedrigste volkswirtschaftliche Steuerquote der letzten Jahre. Der Eingangssteuersatz – das, Frau Höll, verschweigen Sie natürlich gern – –

(Zuruf der Abg. Dr. Barbara Höll, PDS)

– Sie haben es nicht gesagt, ich habe Ihnen sehr genau zugehört. – Der Spitzensteuersatz ist so niedrig wie nie zuvor. Ich bitte Sie, beide Seiten ins Gespräch zu bringen. Sie sagen nur, was in Ihr politisches Konzept passt. Damit belügen Sie auch die Menschen im Land.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP
und den GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Dr. Barbara Höll, PDS –
Weitere Zurufe von der PDS)

Wer es sehen will, der sieht es. Die ersten positiven Auswirkungen der gemeinsam beschlossenen Reformpakete sehen wir bereits heute.

(Zuruf der Abg. Dr. Barbara Höll, PDS)

– Wenn Sie sich aufregen, können Sie doch nicht zuhören.

(Lachen bei der SPD und der CDU)

Die Senkung der Einkommensteuer bringt allein in der letzten Stufe eine Entlastung um rund 6,5 Milliarden Euro jährlich. Davon, meine sehr verehrten Damen und Herren, profitieren letztlich alle Steuerzahler.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Frau Höll.

Dr. Barbara Höll, PDS: Herr Jurk, ich rege mich zwar ein bisschen auf, aber ich stelle Ihnen lieber eine Zwischenfrage.

Sie wissen, dass es seit 1999 mehrere Steueränderungen gab, darunter auch massive Entlastungen im Unternehmensteuerbereich. Das geschah immer mit den Ankündigungen, dass damit Arbeitsplätze entstehen, weil die frei gewordenen Gewinne alle investiert würden und deshalb ein Boom auf dem Arbeitsmarkt entstehen würde. Mich würde dazu interessieren, wie erfolgreich diese Reformen der rot-grünen Regierung Ihrer Meinung nach waren.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sie werden sich wundern. Ich gehe davon aus, dass wir noch eine Unternehmensteuerreform bekommen. Denn das, was Sie einseitig betrachtet haben, ist die Einkommensteuerreform. Über die Körperschaftsteuerreform lässt sich sicher auch reden. Da kann man auch über Irrwege sprechen. Aber ich sage Ihnen, dass wir in den nächsten Monaten noch darüber reden müssen, dass wir eine Unternehmensteuerreform auf den Weg bringen müssen. Das wird eine wichtige Aufgabe der Politik sein.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall des Abg. Sven Morlok, FDP –
Dr. Barbara Höll, PDS: Meine Frage
ist nicht beantwortet! –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Dass die Binnennachfrage bisher nicht wie erhofft angezogen hat, zeigt, dass es noch an Zuversicht fehlt.

(Zurufe von der PDS: Oh!)

– Sicher. Sie tragen ja nicht zur Zuversicht bei, wenn Sie alles schlechtreden.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Darum ist es wichtig, dass wir auch über unsere Stärken reden, ohne die Probleme zu verdrängen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Denn diese einseitige Betrachtung führte zur Verunsicherung und führte auch dazu, dass dieser Sächsische Landtag so aussieht, wie er jetzt aussieht.

(Proteste bei der PDS)

Ich glaube, dass den Menschen auch viel vorgemacht wurde. Man muss sich mit Ihren Konzepten auseinander setzen. Kollege Morlok hat darauf hingewiesen, was in der DDR probiert wurde. Sie kommen irgendwann wieder darauf zurück, wenn Sie alles anders machen wollen. Damit kommen Sie zu planwirtschaftlichen Elementen. Die sind gescheitert, das müssen Sie endlich einsehen.

(Proteste bei der PDS –
Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP
und den GRÜNEN)

Als Folge des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes haben die gesetzlichen Krankenkassen 2004 einen Überschuss von rund 4 Milliarden Euro erwirtschaftet.

(Zurufe von der PDS: Auf wessen Kosten?)

Das nehmen Sie doch auch zur Kenntnis und freuen sich hoffentlich darüber.

Dieser Überschuss gibt Spielräume für Beitragssatzsenkungen, die wir für eine Entlastung des Faktors Arbeit und für mehr Beschäftigung in unserem Land dringend brauchen,

(Dr. André Hahn, PDS: Wo sind
denn die Arbeitsplätze?)

dringender als mancherorts Erhöhungen von Gehältern für die Vorstände von Krankenkassen. Ich halte es für einen Skandal, wenn Leistungen aus einer Reform, zum Beispiel die Senkungen von Beiträgen, die den Versicherten zugute kommen sollen, von Vorständen unsensibel dazu genutzt werden, erst einmal ihre Bezüge zu erhöhen. Wir haben in Sachsen festgestellt, dass das bei der AOK nicht so sein soll. Das begrüße ich ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein klares Signal für Unsensibilität in den Vorstandsetagen mancher Krankenkassen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
So ist das Leben nun mal!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Reformen auf dem Arbeitsmarkt entscheiden über den Erfolg der Agenda 2010. Das betrifft auch die Arbeitsmarktreform Hartz IV als einen Teil der Agenda 2010. Ich hatte manchmal den Eindruck, Sie von der PDS wissen gar nicht, wovon Sie sprechen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Oh!)

Gerade hier ist es für eine Bilanz nach – ich betone das – zwei Monaten seit Einführung von Hartz IV zu früh.

Die Staatsregierung engagiert sich in einem Landesbeirat und auch in der Monitoringgruppe beim Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit für eine erfolgreiche Umsetzung des SGB II. Wenn verlässliche Erfahrungen vorliegen, müssen daraus die notwendigen Konsequenzen gezogen werden. Das werden wir tun. Darauf können Sie sich hier im Hohen Haus verlassen.

Den Praxistest müssen auch die Gesetzesänderungen zur Flexibilität des Arbeitsmarktes bestehen, für deren Einführung sich vor allem die Union stark gemacht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Positive Wirkungen werden von anderen Reformvorhaben ausgehen. Für die, die es vergessen haben: Die Agenda 2010 ist ein umfassendes Konzept, bei dem Arbeitsmarktreformen eben nur ein Element sind. Es sind vor allem höhere Investitionen in Forschung und Entwicklung, welche die Zukunftsfähigkeit Deutschlands sichern müssen. Wir müssen mehr für die forschungsintensive Produktion tun. Im Vergleich zu anderen Ländern wurde allzu lange zu wenig für Bildung, Wissenschaft und Forschung ausgegeben. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und

Herren, legt die Agenda 2010 einen besonderen Schwerpunkt auf das Thema Bildung.

In bundesweit zehntausend neuen Ganztagsschulen werden wir die Begabungen unserer Kinder individueller und intensiver fördern können. Unsere Kinder sind die Unternehmer und Beschäftigten von morgen. Dass wir auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern, sei hier nur erwähnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus Redezeitgründen komme ich zum Schluss.

All die Reformen, die die Agenda 2010 verbindet, müssen ineinander greifen, wenn wir Arbeitslosigkeit und Wachstumsschwäche wirksam und nachhaltig bekämpfen wollen. Sie müssen als Bündel von einzelnen Maßnahmen begriffen werden, die dazu beitragen werden, dass Deutschland wieder auf Wachstumskurs und zu mehr Beschäftigung kommt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Damit ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von der Fraktion der PDS zum Thema „Zwei Jahre Agenda 2010 – Auswirkungen im Freistaat Sachsen“, beendet.

Wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Sachsen – ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Land

Antrag der Fraktion der SPD

Zuerst wird die Fraktion der SPD sprechen, danach CDU, PDS, NPD, FDP, GRÜNE; Staatsregierung, wenn gewünscht. Die Debatte ist eröffnet. Herr Dulig, Sie haben das Wort.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Demokratie ist die lausigste Regierungsform, die es gibt, aber die beste, die ich kenne“ – so lautet eine Übersetzung des Zitats von Churchill, das wahrscheinlich das trifft, was viele mit Demokratie verbinden. Da sind Dinge, die kritisch zu sehen sind, es geht aber auch um die Alternativlosigkeit von Demokratie.

Unsere Erfahrungen, 15 Jahre in Demokratie gelebt und vor 15 Jahren eine friedliche Revolution erlebt und gestaltet zu haben, zeigen, dass Demokratie kein Automatismus ist, dass der Wert von Demokratie nicht selbstverständlich implementiert ist. Es muss eine tägliche Aufgabe von uns sein, dafür zu sorgen, dass Demokratie als Wert anerkannt wird, dass Demokratie sich durchsetzt und lebendig ist.

Lebendige Demokratie ist nicht nur Parlamentarismus, sondern entsteht vor allem dort, wo Menschen sich engagieren, dort, wo sie sich in Vereinen und Verbänden beteiligen, dort, wo sie das Gefühl haben, am Ergebnis beteiligt zu sein und etwas konkret bewirken zu können. Das ist lebendige Demokratie. Demokratie ist stark, wenn Menschen so etwas erfahren können.

(Beifall bei der SPD und der CDU und vereinzelt bei der PDS und den GRÜNEN)

Wir haben das Problem, dass inzwischen rechtsextreme und rassistische Einstellungen in die Mitte der Gesellschaft gerückt sind, dass diese Einstellungen inzwischen fast normal sind. Das ist die eigentliche Gefahr, denn das löst den Kitt auf, der diese Gesellschaft zusammenhält. Rechtsextreme Einstellungen, wie die menschenverachtende Einteilung in lebenswertes und nicht lebenswertes Leben, wie Geschichtsrevisionismus, wie Autoritäts- und Führerprinzip, höhlen unsere demokratischen Prinzipien aus.

Ich selbst habe 1998 ein Projekt mit initiiert, mit dem wir in Schulen gehen und dort Projekttage durchführen. Wenn man mit den jungen Menschen redet, dann spürt man eine große Unwissenheit, da spürt man aber auch, was zu Hause am Abendbrottisch diskutiert wird. Das macht deutlich, dass das kein Jugendproblem ist und wir es darauf nicht reduzieren dürfen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Wir müssen wirklich darum kämpfen, dass dies als gesellschaftliches Problem anerkannt wird.

Wenn ich zum Beispiel gefragt habe, wie hoch der Ausländeranteil in Sachsen ist, dann lagen die Schätzungen in den Klassen zwischen 30 und 50 %. Das war keine Ausnahme.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Tatsächlich liegt der Ausländeranteil bei 2,8 %. Diese 2,8 % sind natürlich für alles verantwortlich. Die sind schuld an Arbeitslosigkeit und den Schwierigkeiten unseres Sozialsystem. Das ist die Wahrnehmung in den Schulen. Das heißt, wir haben die Verantwortung, mit unseren Kindern und Jugendlichen auch in solchen Projekten zu arbeiten. Wir wollen die Arbeit von Projekten und Initiativen unterstützen. Das wird der Schwerpunkt unseres Landesprogramms „Ein tolerantes und weltoffenes Sachsen“ sein.

(Zuruf von der PDS: Wann kommt es denn?)

Es geht um die Öffnung von Schulen, von Jugendeinrichtungen und Ausbildungsbetrieben, damit Vereine und Verbände dort wirken können. Schule selber muss natürlich aber auch stärker Verantwortung übernehmen. Schule darf nicht mehr der politikfreie Raum sein, wie es bisher war.

(Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN)

Wir müssen die politische Bildung stärken. Wir dürfen das hier nicht auf die Jugend reduzieren, sondern wir müssen sehen, wie wir auch mit Erwachsenen, wie wir mit Familien ins Gespräch kommen, wie wir mit ihnen über demokratische Werte diskutieren können. Das ist das beste Mittel, wenn wir nachhaltig eine demokratische Kulturarbeit machen. Wenn Demokratie erlebbar ist, dann ist sie stark, dann ist sie auch so stark, Dinge auszuhalten, mit denen wir jetzt auch im Landtag, siehe NPD, hier umgehen müssen. Wir müssen mit Selbstbewusstsein herangehen, aber wir müssen auch die unterstützen, die konkret vor Ort arbeiten, die Projekte und Initiativen. Das ist unser Ansatz in unserem Landesprogramm.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der FDP, den GRÜNEN und des Staatsministers Thomas Jurk)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der CDU. Herr Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sachsen ist ein Land der Toleranz. Toleranz, verstanden als gegenseitige Achtung, ist tief in der Geschichte des Landes verwurzelt. Ich denke an die Zeit vor dreihundert Jahren: auf der einen Seite die katholischen Kurfürsten und Könige, auf der anderen Seite die lutherische Bevölkerung. Der Umgang war geprägt durch eine gegenseitige Achtung und Toleranz. Diese Toleranz war verquickt mit Offenheit, mit der Offenheit zum Beispiel für Glaubensflüchtlinge.

Nach der Gegenreformation in Böhmen kamen viele Exulanten nach Sachsen. Man schätzt die Zahl auf 150 000. Die Bevölkerung Sachsens wuchs um zehn bis 15 % an. Diese Glaubensflüchtlinge machten Sachsen stark. Städte wurden gegründet, zum Beispiel vor 351 Jahren die Stadt Johanngeorgenstadt. Andere Städte blühten durch die Glaubensflüchtlinge auf, zum Beispiel Annaberg, Eibenstock oder Marienberg. Kurzum, die Glaubensflüchtlinge bereicherten unser Land.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Diese jahrhundertealte sächsische Toleranz war ein Schritt auf dem Weg hin zur Demokratie in Sachsen. Wenn ich über Demokratie rede, dann denke ich zuerst an die jüngste Geschichte, dann denke ich an die friedliche Revolution, die von Sachsen ausging, dann denke ich an die Demonstrationen in Plauen, in Leipzig, in Dresden und in vielen anderen Städten hier im Freistaat. Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit kehrten 1989 in unsere Städte zurück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Demokratie ist nicht nur eine Staatsform, sondern auch eine Lebensweise. Darauf ist Martin Dulig schon eingegangen. Demokratie ist wie die Liebe: Sie verkümmert, wenn sie nicht gepflegt wird. Deshalb lautet der Auftrag jeden Tag neu: Wir müssen Demokratie leben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Um an diesem Haus der Demokratie zu bauen, bedarf es vieler Bausteine. Auf einen ist Martin Dulig schon eingegangen, das „Programm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit." Wir wollen junge Menschen ermutigen, sich in diese Gesellschaft, in diese Demokratie einzubringen.

Gestern stand in der Zeitung etwas über eine Studie der Technischen Universität Dresden. Es ging um eine Untersuchung über das Vertrauen in politische Institutionen. Eine der Politikwissenschaftlerinnen schrieb bzw. sagte: „Die Bevölkerung will keinen Streit!".

(Dr. André Hahn, PDS: Manchmal müssen wir streiten!)

– Ich bin Ihrer Meinung.

Sollen wir nun eine Harmoniesoße zusammenrühren? Nein, das wollen wir nicht. Demokratie braucht den Wettstreit um den richtigen Weg. Demokratie braucht das Ringen um das beste Konzept für das Land.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

Demokratie braucht den Kampf um die Zustimmung der Bürger.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

Ich ärgere mich manchmal, wenn abschätzig von Parteipolitik die Rede ist, so als ob Parteipolitik und Sachpolitik etwas vollkommen Sinnfremdes sind, als ob Parteipolitik der Gegensatz zur Sachpolitik ist.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das müssen Sie in Ihrer Partei durchsetzen!)

– Vielen Dank für den Hinweis.

Wenn man nicht dieses vordemokratische Verständnis hat, dass es nur eine Wahrheit gibt, dann ist klar: Eine gute Parteipolitik ist Sachpolitik, und unterschiedliche Meinungen sind ganz normal. Nichtsdestotrotz: Ein bisschen weniger Populismus täte diesem Haus gut, ob von ganz links, ob von ganz rechts oder von der FDP, von den Freien Demokratischen Populisten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das war ein Ausdruck von Toleranz, der immens war!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte aber auch klar sagen, was nichts mit Toleranz und Weltoffenheit zu tun hat. Da wende ich mich an die Nationalsozialisten hier im Hause. In einem „Kleinen Lexikon", auf der Seite der jungen Nationaldemokraten, ist nachlesbar Ihr Menschenbild dargelegt.

(Jürgen Schön, NPD: Ich bin Nationaldemokrat, ich verbitte mir das!)

Was das ist, Ihr nationalsozialistisches Menschenbild, darüber fabulieren Sie auch, es stünde auf einer biologischen Grundlage.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Alexander Krauß, CDU: Ja, Herr Gansel.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Herr Kollege, ich habe drei Fragen.

Präsident Erich Iltgen: Drei Fragen geht gar nicht. Eine Frage ist möglich.

Jürgen Gansel, NPD: Gut, eine Frage. Sie wissen, in welchem Jahr die Nationaldemokratische Partei Deutschlands gegründet wurde?

Alexander Krauß, CDU: Ich weiß, dass Ihr Parteivorsitzender davon gesprochen hat, dass in Ihrer Partei nationale Sozialisten mitarbeiten, und was ich aus Ihrem Programm weiß, ist ganz klar, dass Sie Nationalsozialisten sind.

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Heftige, unverständliche Äußerung des Abg. Jürgen Schön, NPD)

Jürgen Gansel, NPD: Auf die Frage antworten!

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte Sie! Das ist doch kein Grund, sich hier so darzustellen! Ich bitte Sie jetzt, diese Diskussion von der Bank aus zu beenden.

Bitte schön, reden Sie weiter.

Alexander Krauß, CDU: Danke schön. – Wie gesagt, Sie verweisen auf Ihre Anthropologie. Sie verweisen auf Ihrer Internetseite auf einen „bedeutenden Anthropologen“, auf dem Sie Ihre Theoriegebäude aufbauen: Hans Friedrich Karl Günther, dort namentlich erwähnt. Wer war dieser Günther, auf den Sie sich beziehen? Es war ein Rasseforscher im Dritten Reich, auch „Rassen-Günther“ genannt. Ihr doch so „bedeutender Anthropologe“ hat die NS-Rassenpolitik begründet. Er war es, der den Grundstein gelegt hat, dass Juden, Zigeuner und Andersdenkende ermordet worden sind. Er war es, der den Grundstein gelegt hat für die Zwangssterilisierungen und Zwangsabtreibungen. Er war es, der den Grundstein dafür gelegt hat, dass die Würde der Menschen mit Füßen getreten worden ist.

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Ihr „Rassen-Günther“ verlangte die „Siebung, Auslese und das Ausmerzen“ von Menschen. Das ist das, was Ihr Günther gefordert hat. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der NPD, dieses Menschenbild ist rassistisch.

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort. Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das im Thema der Debatte enthaltene Ziel, dass Sachsen ein demokratisches, ein tolerantes und ein weltoffenes Land sein soll, teilen wir als PDS-Fraktion ausdrücklich.

(Beifall bei der PDS)

Natürlich – das ist eben zum Ausdruck gekommen – teilen wir auch die Sorge der demokratischen Kräfte, dass durch das Erstarken der NPD und durch deren Einzug in den Landtag Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz ernsthaft gefährdet werden könnten. Ich sage auch ganz klar: Wir als PDS wollen und werden unseren Beitrag dazu leisten, dass es den Neonazis nicht gelingt, diesem Land einen braunen Stempel aufzudrücken.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

Aber, meine Damen und Herren, es gibt auch jenseits der NPD Defizite in diesem Land, Dinge über die man auch im Rahmen einer solchen Debatte sprechen muss.

Wie ist es denn tatsächlich um Demokratie und Toleranz hier in Sachsen bestellt? Vierzehn Jahre absolute CDU-Mehrheit haben einen fast undurchdringlichen schwarzen Filz und Vetternwirtschaft hinterlassen. Paunsdorf, eine aus Steuermitteln finanzierte Wahlkampagne der CDU unter dem Tarnnamen „Sachsen für Sachsen“ und seit Monaten nun auch die Affären um die Sächsische Landesbank seien nur als drei Stichworte genannt. Wenn die Opposition dann ihrem verfassungsgemäßen Auftrag nachkommt und die Regierungstätigkeit kontrollieren will, dann wird gemauert, vertuscht und verschwiegen. Die Zeit reicht nicht aus, all die Beispiele zu nennen.

Ich frage: Wie steht es um Demokratie und Toleranz, wenn nahezu alle vernünftigen und konstruktiven Vorschläge der parlamentarischen Opposition in unschöner Regelmäßigkeit von der Mehrheitsfraktion abgelehnt wurden

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Selbst sprachlich!)

und der Verfassungsgerichtshof gleich dutzendfach einschreiten musste, weil CDU und Regierung die Landesverfassung immer wieder missachtet und gebeugt haben?

Zugleich sind die Hürden für das Volksgesetzgebungsverfahren so hoch, dass Volksentscheide so gut wie unmöglich sind.

Wie steht es um Demokratie und Toleranz, wenn in diesem Land immer noch die unsäglichen Meyerschen „Schwarzen Listen“ kursieren, in denen die Namen von mehr als 800 sächsischen Wissenschaftlern enthalten sind, die de facto auf Lebenszeit Berufsverbot haben?

Meine Damen und Herren, nennen Sie mir noch ein einziges Land in Europa, in dem es möglich ist, dass der Oppositionsführer und Spitzenkandidat einer Partei mitten in der Hochzeit des Wahlkampfes von der Regierung fristlos gekündigt worden ist!

(Lachen des Abg. Lars Rohwer, CDU)

Ein weiteres Beispiel: Kürzlich wurde in Chemnitz zum zweiten Mal ein PDS-Vertreter zum Bürgermeister ge-

wählt. Vor einigen Jahren wurde dem Kämmerer, der vom Stadtrat gewählt worden war, die Ernennung zum Wahlbeamten aus fadenscheinigen Gründen versagt.

(Peter Wilhelm Patt, CDU: Gott sei Dank!)

Jetzt wurde mit Heidemarie Lüth eine kompetente und anerkannte PDS-Politikerin zur Sozialbürgermeisterin gewählt. Inzwischen, seit dieser Wahl durch den Stadtrat, sind sieben Wochen vergangen, meine Damen und Herren, ohne dass die offizielle Amtseinführung erfolgt wäre. Angeblich müsse man die persönliche Eignung der Gewählten noch überprüfen.

(Peter Wilhelm Patt, CDU: Genau!)

Angesichts dessen, dass Frau Lüth acht Jahre Mitglied des Deutschen Bundestages war, fraktionsübergreifend anerkannt als Vorsitzende des Petitionsausschusses des Bundestages,

(Heinz Eggert, CDU: Worüber reden wir denn hier eigentlich?! – Peter Wilhelm Patt, CDU: Schlimm genug!)

ist die Überprüfung dieser persönlichen Eignung eine Unverschämtheit

(Beifall bei der PDS)

und wir fordern die sofortige Einsetzung der Gewählten in ihr Amt – auch das hat mit Demokratie zu tun.

(Beifall bei der PDS)

Ich darf Sie daran erinnern, dass in Chemnitz Bürgermeister

(Zuruf des Abg. Heinz, Eggert, CDU)

ohne Prüfung, ohne Vorliegen der Unterlagen, wenige Minuten nach ihrer Wahl durch den Oberbürgermeister die Ernennungsurkunde bekommen haben. Nur bei der PDS meint man prüfen zu müssen, und die Wahl des Stadtrates wird nicht akzeptiert. Das hat mit Demokratie nichts zu tun.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Meine Damen und Herren, ich frage auch: Was ist tolerant oder gar weltoffen, wenn die Trennung zwischen Staat und Kirche in Sachsen immer mehr aufgeweicht und im Schulgesetz eine einseitige Orientierung auf die Traditionen des europäischen Christentums vorgenommen wird? Auch hier werden sicher die Verfassungsrichter noch zu sprechen haben. Es ist zur Weltoffenheit in der gestrigen Debatte zum Tourismus schon einiges ausgeführt worden; ich will das nicht wiederholen.

Ich darf aber in Erinnerung rufen, dass es ausländerfeindliche Pogrome bei uns hier in Sachsen, in Hoyerswerda gab. Es gab einen Runden Tisch gegen Gewalt, vom Landtagspräsidenten einberufen, der viele gute Vorschläge gemacht hat – zur Prävention, zur Jugendarbeit –; alle sind sie über den Haufen geworfen worden, alle sind von der CDU in diesem Haus abgelehnt worden. Auch das hat mit Demokratie nicht viel zu tun.

(Heinz Eggert, CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Meine Damen und Herren, ich erinnere auch an den früheren Ministerpräsidenten Biedenkopf, der erklärt hat, es hätte hier keine Toten durch rechte Gewalttaten gegeben und die Sachsen seien immun gegen Rechts. – Diese braune Fraktion hier rechts und die Fakten im Land sprechen leider eine andere Sprache.

(Zuruf des Abg. Uwe Leichsenring, NPD)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. Wir wollen – ja, wir wollen! – ein demokratisches, ein tolerantes, ein weltoffenes Land; noch aber sind wir davon ein ganzes Stück entfernt. Lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, dass wir dieses Ziel in nicht allzu ferner Zukunft tatsächlich erreichen.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort; Herr Apfel, bitte.

(Heinz Eggert, CDU: Der Reichsapfel!)

Holger Apfel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schon in der Koalitionsvereinbarung vom November 2004 wurde deutlich, welche politischen Schwerpunkte von der Regierung zu erwarten sind. Nicht die drängenden Probleme der katastrophalen Arbeitsmarktlage und die soziale Not vieler Menschen sind der Regierung am wichtigsten, nicht Wirtschaft und Arbeit, nicht Bildung und Forschung, nicht Familie und Jugend, nicht Umwelt und Landwirtschaft stehen bei Ihnen auf Platz eins Ihres Sorgenzettels – nein, ein so genanntes tolerantes, weltoffenes Sachsen ist das Primat Ihrer Politik.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Landauf, landab lamentieren Sie über das Anwachsen des Rechtsextremismus. Verzweifelt beklagen Sie, dass meine Partei, dass die NPD unbegrenzten Zulauf vor allem von der jungen, nachwachsenden Generation erhält – und das ist ja auch die eigentliche Hintergrundmusik der heutigen Debatte.

Haben Sie eigentlich einmal einen einzigen Gedanken dafür verschwendet, dass Sie – und nur Sie – diese Entwicklung ganz allein zu verantworten haben? Sie – und nur Sie – betreiben zunehmend eine ebenso realitätsferne wie volksfremde Politik, und Sie erhalten von immer mehr Menschen in unserem Lande die Quittung dafür! Ein so genanntes tolerantes und weltoffenes Sachsen fordern Sie auch heute wieder.

(Der Abg. Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD, steht am Mikrofon.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Holger Apfel, NPD: Nein!

Wissen Sie eigentlich, dass Sie für die gebetsmühlenartige Wiederholung der immer selben Floskeln von immer mehr Menschen in unserem Land ausgelacht werden? Wer nach allen Seiten offen ist, der kann nicht ganz dicht sein, spottet der Volksmund.

(Beifall bei der NPD)

Der Spott ist der Stuhlgang der Volksseele, sagt man.

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Dem „Spiegel" vom letzten Montag können wir entnehmen, wie Sie sich ganz konkret Ihre Forderungen von einem weltoffenen und demokratischen Sachsen vorstellen. Da ist die Rede von der Manipulation geheimer Abstimmungen im Landtag durch heimliche Knicke in Stimmzetteln, und durch den verdeckten Einsatz verräterischer Schreibstifte wollen Sie diese transparent und damit weltoffen machen. Aber das passt gut zu Ihren Beratern, die Sie eigens für den Umgang mit der NPD engagieren mussten und die ja bereits die Abschaffung geheimer Wahlen im Landtag gefordert haben. Es ist offensichtlich: Ihrem zentralen Ziel der Weltoffenheit ordnen Sie hemmungslos Werte wie Vertrauensschutz, die Unverletzlichkeit der geheimen Wahl und das klassische deutsche Rechtsverständnis unter.

(Zurufe von der SPD)

Die von Ihnen inflationär eingesetzten Begriffe von Toleranz und Weltoffenheit wirken wie Worthülsen und erwecken den Verdacht, als ob Sie damit nur Ihre politische Inkompetenz, Ihre Ratlosigkeit übertünchen wollten.

(Beifall bei der NPD)

Wer Selbstverständliches überbetont, wirkt auf die Umgebung wie eine alternde Filmdiva, die immer einen Tropfen Parfüm zu viel auflegt. Dass die Glaubwürdigkeit der von Ihnen vertretenen Position, meine Damen und Herren, in die Jahre gekommen ist, daran dürfte wohl kein Zweifel mehr bestehen. Wer so wie Sie zwar immer wieder den Begriff der Demokratie im Munde führt, die Grundlagen einer wahren Volksherrschaft jedoch, nämlich das Volk selbst, seiner Überlebensfähigkeit beraubt, der entkernt den Begriff der Demokratie und begeht semantischen Betrug.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Semantischen Betrug begeht derjenige, der ein Wort mit gutem Klang seines Sinnes beraubt und ihm eine andere Bedeutung zuschreibt.

(Die Abg. Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE, steht am Mikrofon.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Holger Apfel, NPD: Nein!

Wer so wie Sie stets von Toleranz redet, aber seinerseits gegen jedweden Versuch zur Wahrung der deutschen Identität Sachsens vorgeht, der ist unglaubwürdig, wenn nicht gar ein Heuchler!

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Wer so wie Sie Weltoffenheit propagiert, aber im Dualismus zwischen dem Eigenen und dem Fremden die Grenzen zur Auflösung bringt, meine Damen und Herren, wer das Fremde mästet, aber die eigene Identität zerstört,

(Empörung und Zurufe)

der nimmt unserem Volk seine Lebensgrundlage und raubt ihm seine Identität und Zukunft!

(Beifall bei der NPD)

Für uns Nationaldemokraten sind die Begriffe der heutigen Debatte keine Worthülsen. Wesentliche Kernstücke unserer Programmatik waren schon in der Gründerzeit 1964 Forderungen nach Stärkung der direkten Demokratie. Darüber hinaus ringen wir um den Erhalt der kulturellen Identität.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Sie zerstören doch die Identität!)

Wir sind es, die die Vielfalt der Kulturen aller Völker als Wert anerkennen und schützen wollen. Wir wollen damit genau das Gegenteil von Ihnen: Wir wollen keinen multikulturellen Schmelztiegel, keinen multikulturellen Einheitsbrei – wir wollen die Völker in ihrer kulturellen Eigenart erhalten!

(Beifall bei der NPD –
Zurufe und starke Unruhe)

Wir Nationaldemokraten sind es, die erkannt haben, dass der kulturelle Verfall gebremst werden muss. Dieser Verfall zeigt sich gerade auch in der kulturellen Globalisierung, die in Wirklichkeit eine globale Amerikanisierung ist.

Zusammenfassend kann man feststellen: Unser Politikverständnis hat die Achtung und Schutzwürdigkeit der Andersartigkeit der Fremden ebenso zur Grundlage wie die Liebe zum eigenen Volk und seiner über Jahrtausende gewachsenen Kultur. Wir Nationaldemokraten sind heute die einzige politische Kraft, deren zentrales politisches Anliegen es ist und bleiben wird, zu verhindern, dass die Deutschen eines Tages nur noch als Eingeborene in Reservaten belächelt werden können,

(Empörung und Zurufe)

da sie Opfer einer bewussten Falschauslegung von Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit inmitten einer kulturnivellierten Migrantenmasse geworden sind.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD –
Karl Nolle, SPD: Das ist doch Irrsinn,
was du hier vertrittst! –
Holger Apfel, NPD: Wir haben noch keine
Schweine zusammen gehütet! –
Weitere Zurufe – Starke Unruhe)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort; Herr Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem, was der Vorredner zum Thema Weltoffenheit und Toleranz gerade von sich gegeben hat, muss man erst mal wieder Luft holen, um auf den Punkt zu kommen, worum es bei dieser Debatte eigentlich geht.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Da wird von der „globalen Amerikanisierung" unserer Kultur gesprochen – und wir wollen uns darüber unterhalten: Wie können wir das, was Sachsen als tolerantes und weltoffenes Land auszeichnet, weiter befördern?

Da wird davon gesprochen, dass die Demokratie ein Auslaufmodell sei, weil sie in die Jahre gekommen sei. Dazu kann ich sagen: Ja, sie ist in die Jahre gekommen. Zum Glück! Sie wächst in Europa insgesamt. Gut – sie ist noch keine tausend Jahre alt. Ich weiß auch nicht, ob sie so lange hält. Den Anspruch haben wir alle miteinander nicht. Aber 60 Jahre sind schon eine gute Leistung. Diese 60 Jahre Demokratie haben uns – im europäischen Maßstab – wesentlich mehr Frieden gebracht als tausend andere Jahre, die Sie in Ihren Broschüren so gern beschwören.

(Beifall bei der FDP, der PDS, der SPD und den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Weltoffenheit und Toleranz – das bedeutet Handel. Sachsen profitiert vom Handel mit dem Ausland. Sachsen hat unter allen neuen Bundesländern den größten Exportanteil. Das liegt auch daran, dass spezielle Fahrzeuggruppen, beispielsweise bei VW, extra für den Export gebaut werden, weil das Werk in Mosel innerhalb des Konzerns die höchsten Qualitätsanforderungen erfüllt. Dort werden die schwierigen Autos gebaut, die mit der Linkslenkung für Japan und für Südafrika.

Weitere Beispiele sind Uhren, Lebensmittel und andere Produkte aus Sachsen sowie der Tourismus. Hier kommen Menschen her, die diese Landschaft sehen und diese Kultur genießen wollen. Das bedeutet bei weitem nicht, dass damit das Fremde gemästet würde. Nein, das nicht! Da haben Sie etwas völlig falsch verstanden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU, der PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Toleranz und Weltoffenheit – das bedeutet Offenheit gegenüber jedermann, aber zunächst einmal die Achtung der anderen. Ein Mindestmaß an Respekt vor anderen zu haben bzw. zu entwickeln ist die Anforderung, die wir an uns selbst, aber auch an alle anderen Sachsen, die mit uns das Land gestalten wollen – diesen Anspruch haben sie –, stellen.

(Beifall bei der FDP, der PDS, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Toleranz und Weltoffenheit – das bedeutet Diskussionsbereitschaft, das Überdenken eigener Standpunkte, das Aushalten von Kritik und das Damit-umgehen-Können, und zwar anders als nur mit dem Baseballschläger oder dem Springerstiefel.

Austausch – das heißt, dass andere herkommen und hier leben. Der Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung liegt bei 2 %. Das ist bei weitem keine Überfremdung. Wer dennoch von Überfremdung spricht, wie es die NPD immer wieder tut, der verkennt die Sachlage, bewegt sich weit außerhalb der Realität und betreibt eigentlich nur dumpfe Diskriminierung.

(Beifall bei der FDP, der PDS und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Frau Dr. Ernst? Ja.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Herr Dr. Martens, sind Sie mit mir der Meinung, dass man in Sachsen, wo nur wenige Ausländer und noch viel weniger Asylbewerber leben, mit wenigen, manchmal sogar mit gar keinen Mitteln die Situation erheblich verbessern könnte und vielleicht müsste, und das relativ rasch?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Das ist eine Diskussion, die wir führen. Das ist in der Tat bisweilen möglich. Wir sollten aber nicht eine Diskussion führen, wie wir bestimmten Menschen grundsätzlich den Zutritt bei uns verweigern können.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Prof. Dr. Weiss.

Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Teilen Sie meine Meinung, dass die merkwürdige Angst vor Überfremdung eine spezielle Form des Verfolgungswahns ist?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der PDS, der FDP und den GRÜNEN – Uwe Leichsenring, NPD: Nein, das ist Realismus! Fahren Sie nach Kreuzberg!)

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Prof. Dr. Weiss, ich glaube, dass Xenophobie bisweilen durch paranoide Verfolgungsängste bedingt sein kann.

Ich fahre fort, weil ich nicht mehr viel Redezeit habe.

(Der Abg. Jürgen Gansel, NPD, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Ich werde auch keine weitere Zwischenfrage zulassen.

Meine Damen und Herren! Diese Toleranz und Weltoffenheit, die Sachsen auszeichnet, ist nicht wirklich in Gefahr, kann aber beschädigt werden, wenn wir nicht

wachsam sind, wenn wir uns nicht wehren und die Demokratie nicht verteidigen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU, der PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Das geht weniger mit einfachen Betroffenheitsritualen; das geht nur mit inhaltlicher Auseinandersetzung. Man muss hinterfragen, was mit „Angriffen auf die Freiheit“ gemeint ist, und offen legen, was hier an Menschenverachtung und an Angriffen auf die Menschenwürde, und zwar auf die Würde aller Menschen, läuft. Wer die Menschenwürde Einzelner angreift, der greift die Menschenwürde insgesamt an.

(Beifall bei der FDP, der PDS, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wer Weltoffenheit und Toleranz in Zeiten der Globalisierung retten möchte, wird dies sicherlich nicht durch Abschottung schaffen. Wir werden unsere Zukunft nicht gewinnen, indem wir wieder Mauern um unser Land errichten und indem sich die Familie heimlich nachts bei Kerzenschein vor dem Volksempfänger versammelt. Nein, wir haben eine globalisierte Welt, und das werden wir nicht ändern.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Dr. Jürgen Martens, FDP: Jawohl, Herr Präsident!

(Heiterkeit)

Wenn die Menschen in Indien denselben Wohlstand erreichen wollen wie wir – das wollen sie; sie sind hungrig danach –, wie sollten wir sie daran hindern?

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sie haben auch ein Recht darauf!)

– Sie haben auch ein Recht darauf.

(Beifall bei der FDP, der PDS und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir in dieser Welt bestehen wollen, dann müssen wir das nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern wir müssen die Chancen, die unser Land hat, nutzen. Wir müssen daran arbeiten, dass wir weltoffen und tolerant bleiben. Die Zukunft Sachsens liegt nicht in „national befreiten Zonen“, wo auf kahlen Bahnhofsplätzen Menschen mit kahlen Köpfen Bierbüchsen schmeißen.

(Heinz Eggert, CDU: Na, na! – Heiterkeit)

– Entschuldigung! Ich rede jetzt nicht von Ihnen.

Präsident Erich Iltgen: Herr Dr. Martens, Sie zwingen mich, das Mikrofon abzuschalten, wenn Sie nicht zum Schluss kommen.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Dort liegt nicht unsere Zukunft, sondern sie liegt in der Tat in Weltoffenheit und Toleranz – in unserer Demokratie!

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der PDS, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort, Frau Hermenau.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Geheimnis und der Zauber der Demokratie sind eigentlich ganz leicht zu erklären. Sie bestehen darin, dass Menschen selbstbestimmt nach gemeinsamen Regeln friedlich miteinander leben. Das ist das ganze Geheimnis von Demokratie. „Selbstbestimmt“ bedeutet, dass niemand diskriminiert wird; denn wer diskriminiert wird, kann nicht selbstbestimmt leben.

„In Gemeinschaft“ heißt, dass die gemeinsamen Regeln, die sich diese Gemeinschaft gibt, für alle gelten müssen. Wer Teile dieser Regeln abschaffen will, ist nicht innerhalb dieser Gemeinschaft. Das ist Ihr Problem! Die Herren und die eine Dame von der NPD haben nie begriffen, dass sie versuchen, außerhalb des Fußballfeldes Fußball zu spielen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – Uwe Leichsenring, NPD: Wir haben das Problem nicht!)

Wenn man – da hat Sachsen noch viel Arbeit vor sich – Toleranz nicht immer nur als eine Art Weisheit verbreiten, sondern wirklich leben möchte, dann müssen wir uns noch einmal Klarheit darüber verschaffen, dass Toleranz nicht bedeutet, einen Menschen, der einem nicht so ähnlich ist, nur zu dulden. Das ist zu wenig. Toleranz ist kein passives, sondern ein aktives Konzept. Im Zweifel muss man dafür geradestehen, dass derjenige, der anders ist, wirklich selbstbestimmt in unserer Gemeinschaft leben kann, wenn er sich an unsere gemeinsamen Regeln hält. Das bedeutet Toleranz.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der PDS und der SPD)

Wer persönlich so weit gehen möchte – ich finde, das steht uns allen gut zu Gesicht –, der braucht Mut. Diesen hat heute zum Beispiel Kollege Krauß von der CDU bewiesen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wenn wir diese psychologische Schwelle in einem ostdeutschen Bundesland wie Sachsen nicht zu nehmen lernen; wenn wir nicht verstehen, dass Ängstlichkeit und Angst wie in einem Film von Rainer Werner Fassbinder „die Seele aufessen“; wenn Ängstlichkeit und Angst uns unsere eigenen Chancen für die Zukunft nehmen, weil wir uns zusammenkrümmen und vor Ängstlichkeit nicht mehr in der Lage sind, die Dinge, die wir anpacken müssen, beherzt, mutig und sortiert anzupacken, dann werden wir wahrscheinlich mehr unter der Globalisierung zu leiden haben, als wir Chancen daraus ziehen können. Das ist fatal.

Die Partei der NPD versucht, diese Ängste aus ganz eigenem machtpolitischem Kalkül noch zu befördern. Das ist verachtenswert und grenzt an Volksverhetzung.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der PDS und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Antje Hermenau, GRÜNE: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Herr Nolle.

Karl Nolle, SPD: Frau Kollegin, sind Sie mit mir der Meinung, dass die heutige Entscheidung der Parteien im Bundestag, eine Verschärfung des Strafrechts vorzunehmen, gerade rechtzeitig kommt, um dieser braunen Brut, die wir hier erlebt haben, auch im Sächsischen Landtag Einhalt zu gebieten? § 130 des Strafgesetzbuches soll heute so geändert werden – ich zitiere –: „Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer öffentlich oder in einer Versammlung den öffentlichen Frieden in einer die Würde der Opfer verletzenden Weise dadurch stört, dass er die nationalsozialistische Gewalt- und Willkürherrschaft billigt, verherrlicht oder rechtfertigt."

Präsident Erich Iltgen: Herr Nolle, habe ich richtig gehört, dass Sie von „brauner Brut" gesprochen haben?

Karl Nolle, SPD: Bitte?

Präsident Erich Iltgen: Dass Sie von „brauner Brut" gesprochen haben?

Karl Nolle, SPD: Ich habe von „brauner Brut" gesprochen, ja.

Präsident Erich Iltgen: Dann erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der NPD)

Antje Hermenau, GRÜNE: Aber ich antworte Ihnen gern auf Ihre Frage, Herr Nolle. Ich gebe Ihnen Recht und bin mit Ihnen einer Meinung. Es war notwendig, das Strafrecht in dieser Frage zu verschärfen. Wir haben selber in diesem Landtag mehrmals erleben müssen, dass ganz grenzwertig versucht worden ist, Geschichte umzuinterpretieren, um im Nachhinein Völkermord gutzuheißen und schönzureden. Ich glaube, es ist wichtig, dass diese Gesellschaft besser darauf aufpasst, dass die Regeln, die wir uns gemeinsam gegeben haben, auch eingehalten werden.

(Unruhe im Saal)

Wenn das so weitergeht, höre ich einfach auf zu reden.

(Beifall bei der NPD)

– Auf Sie achte ich ja gar nicht. Das hatten wir ja schon. Mir kommt es auf einen Punkt an. Ich möchte gern erreichen, dass wir weniger staatliche Demokratie brauchen und einen Staat, der gleich so hart auftritt, dass wir mehr Bürgerdemokratie in diesem Land haben. Wenn man sich so eine Bürgergesellschaft wünscht, würde das bedeuten, dass der Staat auch diejenigen unterstützt, die vor Ort aktiv versuchen, Toleranz auch wirklich durchzusetzen. Das sind Lehrer, Schüler, Studenten und staatsferne Initiativen, die alle versuchen, genau die Toleranz umzusetzen, die wir brauchen, um hier gemeinsam friedlich zu leben und uns unsere Zukunft zu erarbeiten. Deswegen arbeiten wir ganz gezielt darauf hin, die Bürgergesellschaft zu vergrößern und zu stärken, damit eben niemand mehr darauf angewiesen ist, weil er sich vor Ängstlichkeit krümmt, sich irgendeiner Horde von Menschen anzuschließen, die Autorität gutheißt. Deswegen glaube ich, dass wir darüber reden müssen, welche Initiativen in diesem Bereich zur Verfügung stehen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst vorab eine Anmerkung: Wenn man hier natürlich stakkatohaft Hassreden vorträgt und gleichzeitig Zwischenfragen nicht zulässt, auf dem Parteitag die Öffentlichkeit ausschließt und Journalisten nicht hineinlässt, dann, denke ich, ist klar, dass Sie wirklich ein Demokratiedefizit haben.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS, FDP und den GRÜNEN)

Ich glaube, dass das Thema Toleranz, Demokratie und Weltoffenheit natürlich historisch gesehen erst seit kurzer Zeit für die meisten Bürgerinnen und Bürger in Sachsen zur Lebensrealität gehört. Zu Weltoffenheit gehört aber auch die Möglichkeit zum direkten Austausch mit fremden Kulturen.

Für die Menschen in Sachsen hat das, wie wir wissen, sehr praktische Bezüge. Zum Beispiel sind sie für die notwendigen Reisefreiheiten, die wir jetzt haben, von einer überwältigenden Mehrheit vor der politischen Wende gefordert und erkämpft worden. Unser Leben ist bereits heute von einer multikulturellen Vielfalt bestimmt und es gibt keinen Lebensbereich, der davon ausgenommen ist, nicht im Sport, nicht in der Kultur und nicht in der Kunst, auch nicht in der Bildung und auch nicht im Arbeitsleben. Die Entwicklung macht also nirgendwo Halt, nicht an Grenzen, nicht an Sprachgebieten oder gar Nationen.

Grundlage des wirtschaftlichen Handelns ist der freie Verkehr und daraus schöpfen wir unseren Wohlstand und auch unsere Entwicklungspotenziale. Diese Vielfalt, in Freiheit erworben, wollen die Menschen in Sachsen.

Meine Damen und Herren, besonders die wirtschaftliche Entwicklung im Freistaat Sachsen ist von dieser international geprägten Vielfalt. Wir leben in einer immer enger werdenden wachsenden Europäischen Union und gerade

deshalb liegen unsere Entwicklungspotenziale in der stetig wachsenden globalen Vernetzung.

Weltoffenheit und Toleranz gegenüber anderen, gegenüber Fremden, sind folgerichtig die Voraussetzungen, um in dieser Welt klarzukommen. Interkulturelle Kompetenz, also auch die Frage und die Fähigkeit, sprachlich und sozial miteinander umzugehen, sind unabdingbar und zu einer Sekundärtugend geworden. Diese international und interkulturell bestimmte Entwicklung der Menschen müssen wir in allen Lebensbereichen fördern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sowohl in der Schule, in der Vorschule, in der beruflichen Entwicklung, aber auch in den Universitäten – dort überall findet das Leben statt und dort haben wir auch eine besondere Verantwortung.

Wir sollten aber auch dafür sorgen, dass diejenigen, die sich dieser Entwicklung stellen, mit ausreichenden Mitteln ausgestattet werden und dass sie auch ausreichende Freiräume haben. Positive Beispiele im Bereich der Tarifautonomie gibt es bereits. Es gibt Tarifverträge im Bereich der Telekom, im Bereich der Post, der Eco-Stahl, die sich in diesen tariflichen Regelungen klar dazu bekannt haben, rassistische Übergriffe in den Unternehmen nicht mehr zuzulassen und diese auch zu sanktionieren. Gleichzeitig haben wir eine solche Regelung in zahlreichen Betriebs- und Dienstvereinbarungen auch in Sachsen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In Sachsen gibt es natürlich darüber hinaus auch Bestrebungen der Sozialpartner, in eine engere Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft „Schule und Wirtschaft“ zu treten. Gleichzeitig – das will ich an dieser Stelle auch erwähnen – gibt es zahlreiche Netzwerke, die sich mit Demokratie und Zivilcourage auseinander setzen, nicht nur in Pirna, nicht nur in Wurzen, sondern in vielen Städten in Sachsen, die sich gemeinsam in dem Projekt „Tolerantes Sachsen“ zusammengeschlossen haben.

Aber auch das will ich sagen: Für dieses Thema trägt unsere gesamte Gesellschaft Verantwortung, die Unternehmen, die Wirtschaft ebenso wie die Familien und die kulturellen und sozialen Organisationen. Wir müssen nach meiner Auffassung wesentlich nachhaltiger für demokratische Grundrechte arbeiten und wir müssen vor allen Dingen dazu beitragen, dass demokratische Werte sich bilden und demokratische Werte auch gestärkt werden. Eine Möglichkeit ist das von meinem Fraktionskollegen Martin Dulig bereits genannte „Programm für Toleranz, Weltoffenheit und Demokratie“. In diesem Programm geht es uns genau darum, die Kräfte zu unterstützen, die sich dieses Themas annehmen.

Ich will es auf den Punkt bringen. Nach meiner Auffassung ist neben dem Aufstand der Anständigen ebenso ein Anstand der Zuständigen notwendig, so wie es der Politwissenschaftler Funke treffend formuliert hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dies gilt für alle. Das gilt für die Politik, es gilt für Verwaltungen, Verbände, Organisationen und auch Unternehmen.

Meine Damen und Herren, zum Schluss: Mich und auch die SPD-Fraktion erfüllt es mit Zuversicht, dass der 13. Februar dieses Jahres gezeigt hat, dass die Dresdnerinnen und Dresdner sehr eindrucksvoll das Gedenken für Opfer im Krieg und von Rassismus mit ihrer Botschaft verbunden haben und diese Botschaft hieß: „Diese Stadt hat Nazis satt“.

(Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN)

Mit diesen und anderen Symbolen wurde ganz klar eine friedliche und kritische Botschaft deutlich.

Noch eins: In diesen Tagen läuft in den Kinos ein neuer Film an – –

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Brangs, zum Schluss kommen.

Stefan Brangs, SPD: – über ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte, bei dem junge Menschen eindrucksvoll Zivilcourage und Demokratie bewiesen haben. Diese Menschen sollten wir ehren.

Präsident Erich Iltgen: Herr Brangs, bitte zum Schluss kommen!

Stefan Brangs, SPD: Wir sollten vor allen Dingen das Symbol, die „Weiße Rose“, auch für eine Botschaft deuten, die da heißt: Für die Überwindung von Krieg, Rassismus und Gewalt, gegen ideologische Versuche einiger Unbelehrbarer.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Eggert, bitte.

Heinz Eggert, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin mir gar nicht sicher, ob wir der richtige Personenkreis sind, der in Außenwirkung über Toleranz und Demokratie diskutieren sollte, weil – da nehme ich uns alle mit hinein – das zu einer Politikverdrossenheit und auch Demokratieverdrossenheit geführt hat und weil ich mir ganz sicher bin, dass diese Herren hier nicht sitzen würden, wenn wir als demokratische Parteien die richtigen Antworten für diese Probleme rechtzeitig gefunden hätten, die die Menschen in diesem Land bewegen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage das deshalb so selbstkritisch, weil wir in Deutschland, glaube ich, inzwischen ein falsches Demokratieverständnis haben. Man glaubt, Demokratie wäre es, wenn das Bruttoinlandsprodukt, obwohl die wenigsten wissen, was das ist, steigt. Demokratie ist – das wissen besonders jene, die 1989 auf die Straße gegangen sind, um ein Regime abzuschaffen, und jetzt darauf achten, dass das nächste nicht wieder vorbereitet wird – etwas ganz anderes. Demokratie ist, dass unsere Kinder

eben nicht vom Studium ausgeschlossen werden, nur weil sie Fragen stellen, die politisch nicht opportun sind.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Ein Abgeordneter der NPD-Fraktion steht am Mikrofon.)

Heinz Eggert, CDU: Nein!

Demokratie ist, wenn Leute nicht auf der Straße verhaftet werden, weil sie einen politischen Witz bringen oder die Regierung angreifen.

(Uwe Leichsenring, NPD: Dafür sitzen noch Tausende im Gefängnis!)

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS, steht am Mikrofon)

Meine Damen und Herren! Ich lasse wirklich gar keine Zwischenfrage zu.

Was mich ein wenig umtreibt ist die Frage, wenn wir über Toleranz reden, wie weit die Toleranz jener erschüttert wird, die wir momentan mit unseren politischen Diskussionen um Abbau, Einsparung usw. überfordern. Man kann eine gewisse Toleranz nur dann haben, wenn man im persönlichen Leben nicht überfordert wird. An der Stelle liegt unsere Verantwortung.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich beobachte momentan, dass in jedem Land, da kann man übrigens nach Polen, Frankreich oder Amerika gehen, ein bestimmter Prozentsatz an Leuten da ist, die sich nur dadurch aufbauen können, indem sie auf andere herunterschauen, die sich nur dadurch größer machen können, indem sie die anderen kleiner machen. Wenn sie denen noch politisch-ideologisch Stiefeln mitliefern, damit sie auf andere heruntertreten können, dann haben sie die gewonnen. Diesen Prozentsatz müssen wir klein halten. Wir müssen ihn so klein halten, dass derjenige, der sich zu ihnen bekennt, sich öffentlich dafür schämt und an den Pranger gestellt wird.

(Widerspruch bei der NPD)

Es ist eine Aufgabe der Demokratie, die nicht groß werden zu lassen, die jetzt dazwischenrufen und diese Demokratie abschaffen wollen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Uwe Leichsenring, NPD: Schöne Demokratie!)

Wenn wir mit unserem politischen Tun und unseren politischen Reden die Toleranz nicht weiten und die Demokratie nicht verständlicher machen, dann werden diejenigen anwachsen, die für zündende und schlagende Argumente auf der Straße Verständnis haben. Aber, wie gesagt, das hat mit Toleranz nichts zu tun und mit Demokratie schon gar nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe die Fraktion der PDS. Frau Abg. Dr. Ernst, bitte.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, schöne Fensterreden, die wir hier alle schwingen, alle Monate wieder. Ich sage Ihnen ganz offen: Man kann über viele Dinge sprechen. Demokratie ist auch gleichberechtigter Umgang mit den Menschen hier drin, da haben Sie Recht, Herr Eggert, aber auch draußen und auch gegenüber denen, die hierher kommen.

(Stefan Brangs, SPD, steht am Mikrofon.)

Es ist schon viel zur NPD gesagt worden, das erspare ich mir. Ich will Ihnen sagen, welche Assoziation ich als Erstes hatte, als ich das Thema der Aktuellen Debatte las. Unter der Rubrik Toleranz fiel mir eine kuriose Meldung aus dem Landkreis Döbeln ein, wo sich Folgendes zugetragen hat.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Okay, vor dem Landkreis Döbeln kommt Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Eine Zwischenfrage: Können Sie mir bitte erklären, was im Zusammenhang mit der heutigen Debatte Fensterreden sind?

(Beifall bei der SPD und des Abg. Peter Schowtka, CDU)

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Ich finde, dass wir hier drin sitzen und nicht über die eigentlichen Probleme sprechen, und zwar die ganz praktischen, die die Leute draußen haben.

(Beifall bei der NPD)

– Da staune ich, dass ausgerechnet von Ihnen Beifall kommt.

(Unruhe im Saal)

Draußen haben die Leute mit Alltäglichkeiten zu kämpfen, und ich will Ihnen eine Alltäglichkeit darbieten.

(Wortwechsel zwischen Abgeordneten der PDS und der CDU – Staatsminister Dr. Horst Metz: Eigentor!)

Vielleicht kann die Präsidentin einmal darauf hinweisen – –

(Unruhe im Saal – Glocke des Präsidenten)

Danke schön. – Ich möchte Ihnen mit einer kuriosen Meldung aus dem schönen Landkreis Döbeln kommen. Ein Asylsuchender wollte sich von seinem Bekleidungsgutschein ein Armband kaufen. Da ihm nicht klar war,

ob das über den Bekleidungsgutschein zu erhalten sei oder nicht, wandte er sich schriftlich an das Landratsamt in Döbeln, ihm die Liste auszuhändigen, aus der ersichtlich wird, ob er überhaupt einen solchen Kauf tätigen kann oder nicht. Das Landratsamt teilte dem gesetzestreuen Asylsuchenden mit, dass das nicht geht,

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist ja ein Rührstück!)

und belegte ihn – nein, nein – zugleich mit der Kürzung seines Bekleidungsgutscheines um 25 Euro. Die Einbehaltung dieser Summe erfolgte, ohne dass der Kauf stattfand. Daraufhin beschwerte sich der Asylbewerber wieder und sagte, so gehe das nicht, und erhielt folgende Antwort aus dem Landratsamt Döbeln: Sehr geehrter Herr Sowieso!

(Zuruf von der NPD: Komischer Name!)

„Bei dem von Ihnen beabsichtigten Kauf eines Armbandes handelt es sich weder um einen Gegenstand des täglichen Bedarfs noch um Bekleidung. Dies zu erkennen, bedarf keiner großen Anstrengung. Dass der beabsichtigte Kauf nicht zustande kam, spielt dabei überhaupt keine Rolle. Wenn Sie sich in der Lage sehen, die doch recht knapp bemessenen Mittel für einen Luxusartikel einzusetzen, so ergibt sich daraus, dass mindestens im Umfang des Gegenwertes kein Bedarf bei Ihnen besteht. Somit erfolgt die Leistungskürzung bei Ihrem Bekleidungsgutschein um 25 Euro zu Recht. Durch Ihr Verhalten ist offenbar geworden, dass Sie es nicht notwendig haben, Wertgutscheine umfänglich für Ihre Bekleidung einzusetzen. Im Übrigen“ – und das ist mein Lieblingssatz – „ist der Einbehalt das verhältnismäßig mildeste Mittel, da die Behörde ihr Ermessen dahin gehend ausübt, dass die Kürzung auf diesen konkreten Einzelfall, wenn auch unter Vorbehalt, beschränkt bleibt.“

(Uwe Leichsenring, NPD: Dinge, die die Welt bewegen!)

Meine Damen und Herren! Am Ende dieses Briefes steht: „Von daher muss bei der Kürzung der Grundleistung wegen des oben genannten Kaufversuches“ – ich wiederhole: Kaufversuches – „geblieben werden. Mit freundlichen Grüßen“, Unterschrift des Sachgebietsleiters.

(Heinz Eggert, CDU, steht am Mikrofon.)

Meine Damen und Herren, ganz ehrlich: Bei solch einem Schreiben hat der Empfänger wirklich die Brille auf und die 25 Euro waren für die Abfassung des Briefes vermutlich notwendig.

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Dr. Ernst, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Aber klar!

Heinz Eggert, CDU: Frau Kollegin, sind Sie wirklich der Meinung – der deutsche Steuerzahler zahlt ja Millionen für Asylanten, die nach Deutschland kommen – –

(Proteste bei der PDS)

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Asylbewerber, wenn sichs einrichten lässt.

(Dr. André Hahn, PDS: Toleranz!)

Heinz Eggert, CDU: Und für Asylbewerber. Sind Sie wirklich der Meinung, dass der deutsche Steuerzahler an der Stelle auch noch für Asylbewerber den Schmuck kaufen soll, wenn er schon dafür sorgt,

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Er hat ihn nicht gekauft!)

dass sie untergebracht werden, dass sie zu essen haben und dass sie bekleidet werden?

(Widerspruch bei der PDS)

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Zur Toleranz gehört, dass der deutsche Steuerzahler einsieht, dass die Gelder, die für diese Leute vorgesehen sind, auch von ihnen so ausgegeben werden können, wie sie es gern möchten.

(Beifall bei der PDS)

Insofern geht es hier nicht um Mehrbelastung des Steuerzahlers, sondern schlicht und ergreifend darum, dass er den Leuten überlässt, was sie denn kaufen möchten.

Heinz Eggert, CDU: Ich möchte eine Zusatzfrage stellen.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Mit Leidenschaft!

Heinz Eggert, CDU: Sie sind also der Meinung, dass Gutscheine, die für Kleidung ausgegeben werden, dann auch für Armreifen, Alkohol, Zigaretten usw. verwendet werden dürfen?

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Sie verbinden alles miteinander, was Ihnen gerade gefällt. Sie haben übrigens die Drogen vergessen. Um Himmels willen! Die haben Sie jetzt glatt vergessen.

(Unruhe im Saal)

Ich will Ihnen nur sagen, Herr Eggert: Es weiß jeder, der hier lebt, was er wirklich nötig hat, und entscheidet es auch danach. Ich glaube, es ist nicht so, wie Sie es sich in Ihren Verfolgungsträumen vorstellen.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch Quatsch!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Abg. Ernst, es gibt noch weitere Bitten um Zwischenfragen.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Bitte.

(Karl Nolle, SPD: Haben Sie etwa die Partei gewechselt, oder was?)

Jürgen Gansel, NPD: Frau Dr. Ernst! Entschuldigung, Herr Nolle, ausnahmsweise mal mir bitte zuhören.
Frau Dr. Ernst, ich möchte eine Frage an Sie stellen.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Nur zu!

Jürgen Gansel, NPD: Nachdem wir eben Ihre Ausführungen gehört haben, die einem multikulturellen Rührstück nahe kommen, möchte ich Sie fragen, ob Sie es als zutreffend einschätzen, dass ein sächsischer Bürger den Eindruck haben muss, dass es der PDS im Landtag mehr um die Bekleidungsinteressen von Asylbetrügern als um die Interessen

(Buh-Rufe von der PDS)

der sächsischen Bevölkerung geht?

(Zurufe von der PDS: Ordnungsruf!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Gansel, ich möchte Sie wenigstens um dieses bitten, und zwar, dass Sie dieses Wort zurücknehmen.

Jürgen Gansel, NPD: Also, mir ist egal, wie dieses Kind heißt. Jeder weiß, was gemeint ist, und auch jeder Bürger in diesem Land. Auch statistisch belegt, weiß jeder, was gemeint ist. Dann nenne ich es, der Frau Präsidentin zuliebe, Asylbewerber und stelle noch einmal die Frage, ob Frau Ernst es nachvollziehen kann, wenn die Bürger im Land den Eindruck haben, dass man sich Asylbewerbern stärker verpflichtet fühlt als den notleidenden Deutschen in diesem Land?

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Herr Gansel, wie Sie wissen, erzählen Sie Blödsinn. Man kann das nicht anders bezeichnen.

(Beifall bei der PDS)

Es ist natürlich nicht so. Dafür sprechen weder Zahlen noch Fakten. Zu Ihrem ausgeprägten Ausländerhass, den Sie hier pflegen, muss ich sagen: Es ist okay, wenn Sie das vortragen, damit die Leute genau wissen, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es gibt einen weiteren Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Gern.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Frau Dr. Ernst, sind Sie mit mir einer Meinung – –

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Das wissen Sie doch noch gar nicht.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: – Das ist noch nicht sicher. Bleiben Sie ganz ruhig.
– dass der von Ihnen zitierte Asylbewerber die gleichen Bedenken hatte wie Herr Eggert, nämlich ob er dem deutschen Steuerzahler tatsächlich zumuten kann, die 25 Euro für den Kauf eines Armbandes über Gutschein auszugeben, und aus diesem Grund die Frage gestellt hat – genauso wie Herr Eggert –, allerdings im Gegensatz zu Herrn Eggert für die Frage mit 25 Euro Strafe belegt wurde und dass das geteilte Toleranz und geteilte Demokratie ist?

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Herr Porsch, Herr Eggert hört so etwas nicht. Das ist ja eben sein Problem in der Demokratie und in der Toleranz.

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Da, denke ich, gibt es eine Menge Nachholbedarf bei ihm selbst.

(Zurufe von der PDS)

Erlauben Sie mir, in dem Zusammenhang noch eine Bemerkung zu machen.

(Zuruf des Abg. Dr. Martin Gillo, CDU –
Zuruf von der PDS: Eine Bibel dazulegen!)

– Das mit der Bibel ist dann Ihre Entscheidung.

Ich möchte noch einiges zitieren, was mir wichtig ist, wo ich tatsächlich – und das kommt selten genug vor – einmal den Standpunkt des Herrn Staatsministers de Maizière vertrete, den ich an dieser Stelle für wichtig halte. Er hat auf der Tagung des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses zur Woche der ausländischen Mitbürger in Leipzig Folgendes gesagt – man höre –: „Die zuständige Behörde“ – wir waren bei Behörden – „muss in der Lage und willens sein, umfassend und engagiert zu beraten. Dazu gehören entsprechende Sprachkenntnisse der Mitarbeiter, deren Organisation ebenso wie soziale Kompetenz, Verständnis für bestimmte ethnische und kulturelle Lebensweisen.“

Das finde ich gut und fordere den Herrn Innenminister auf, – schade, dass er nicht da ist – einmal einen Erlass zu diesem Thema zu erlassen oder eine Verordnung zu verfassen, in der es dann heißen könnte: Mitarbeiter der zuständigen Behörden erhalten ab sofort eine Fortbildung in den Sprachen Russisch oder Arabisch. Sie erhalten den Rechtsanspruch auf Gewährung von Kommunikationstraining und Supervision. Ihnen wird die Möglichkeit gewährt – das rate ich dringend an, vor allem dort in Döbeln –, zeitweilig den Arbeitsplatz zu wechseln, um Burn-out-Syndromen entgegenzuwirken.

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Glauben Sie mir, dafür würden sogar Asylsuchende und ich Spenden eintreiben.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Abg. Ernst, es gibt noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Na klar!

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte.

Robert Clemen, CDU: Vielen Dank, Frau Ernst. – Geben Sie mir Recht, dass die These „Jedem nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten“ schon einmal in diesem Lande hier gescheitert ist?

(Zuruf von der PDS: Nein!)

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Gerade nicht! Gerade nicht, weil sie nicht umgesetzt worden ist, und das ist ja das Bedauerliche.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS – Widerspruch bei der CDU)

Letzter Gedanke: Wissen Sie, ich schlage Ihnen wirklich vor, dass wir lieber über praktische Dinge sprechen, solche, die ich angemahnt habe, und auch den Vorschlag diskutieren, den ich hier eben dargelegt habe. Dann können wir gern eine Aktuelle Debatte im nächsten Jahr wieder durchführen und der Herr Dulig und der Herr Brangs zu Recht von dem Programm sprechen, wie es umgesetzt wurde.

Vielleicht können wir auch über eine bessere Ämterpraxis reden, die tatsächlich den Leuten hilft und sie nicht demütigt. Eins steht fest: Es ist einfach banal, nur auf die ganz rechte Front zu schauen und sich daran abzuarbeiten, wie sich die zwölf braunen Führerlinge hier wieder einmal in einer Aktuellen Debatte verhalten. Intoleranz, Undemokratie und Weltfremdheit haben wir in unserem eigenen Haus. Jeder sollte vor seiner Tür kehren.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die NPD hat noch Redezeit und Redewunsch signalisiert. Herr Apfel.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon ziemlich grotesk, wenn ausgerechnet uns vorgeworfen wird, wir würden uns antidemokratisch verhalten. Wir erleben tagtäglich, wie hier die bürgerlich-antifaschistischen Rituale gefeiert werden, um eine demokratisch legitimierte Partei wie die NPD auszugrenzen.

Sie dürfen sicher sein, dass wir spätestens zu jenem Zeitpunkt jede, aber auch wirklich jede Zwischenfrage zulassen und in den Dialog eintreten werden, wenn Sie endlich Ihre bürgerlich-antifaschistischen Rituale ablegen

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

und Ihrem Wählerauftrag, nämlich sich wirklich demokratisch mit den anderen Parteien auseinander zu setzen, auch gerecht werden.

(Dr. André Hahn, PDS: Machen wir doch!)

Ich kann es nicht mehr hören, wenn Sie von Überfremdung sprechen. Es gibt hier in Sachsen nur zwei, drei Prozent Ausländeranteil. Die Menschen wollen halt nicht, dass hier Verhältnisse wie in Berlin-Kreuzberg, in Köln, München und anderswo einkehren – mit einem realen Ausländeranteil von 30 %.

(Beifall bei der NPD)

Darum wählen sie eine fundamental-oppositionelle Partei wie die NPD. Im Übrigen sind wir die Letzten, die sich dagegen aussprechen würden, dass Touristen, dass Studenten in Deutschland willkommen sein würden.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Natürlich sind sie herzlich willkommen; gar keine Frage. Eine Dummheit wird deshalb nicht besser, wenn Sie diese Phrase immer und immer wiederholen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Apfel, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Cornelia Ernst, PDS, steht am Mikrofon.)

Holger Apfel, NPD: Gegen eines verwahre ich mich auch: dass Sie immer wieder unterscheiden – nein, ich habe mich dazu geäußert – –

(Lachen bei der PDS und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Da können Sie noch so sehr lachen. Wir Nationaldemokraten verwahren uns dagegen, dass uns der Vorwurf gemacht wird, wir würden in „lebenswert“ und „nicht lebenswert“ unterscheiden.

Ich habe in meiner Rede vorhin vorangestellt, dass wir Nationaldemokraten alle Völker achten, alle Menschen achten in ihrer kulturellen Eigenart, in der Wertschätzung ihrer nationalen Identität und ihrer nationalen Gepflogenheiten.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst, PDS)

Letztendlich, meine Damen und Herren, sind doch die Integrationsfanatiker in Deutschland diejenigen, die sowohl die Deutschen wie auch die Ausländer ihrer Identität berauben, ihrer Heimat berauben, ihrer eigenen Kulturen berauben, ihrer eigenen Bräuche berauben, weil sie einen multikulturellen Einheitsblock, einen multikulturellen Einheitsbrei wollen.

(Zuruf von der PDS: Aufhören! – Weitere Zurufe)

Letztendlich, meine Damen und Herren, sind nicht wir ausländerfeindlich. Ausländerfeindlich und inländerfeindlich sind die Vertreter der bürgerlich-antifaschistischen Blockparteien in diesem Haus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der NPD – Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE – Uwe Leichsenring, NPD: Das musste mal gesagt werden! – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das spricht von Minderwertigkeitskomplexen, sonst würden Sie nicht diesen Mist erzählen!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Darauf gibt es noch die Möglichkeit zu reagie-

ren. Ich frage in die Runde der Fraktionen: Wer möchte sprechen? – Herr Abg. Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Apfel, nur wer seine eigene kulturelle Identität noch nie in seinem Leben gewonnen hat, kann einen derart geistigen Abfall absondern, wie Sie es hier getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS, der SPD und der FDP – Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

Sie treten die besten deutschen kulturellen Traditionen mit Füßen. Das ist schäbig.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Richtig!)

Ihr Konzept des Ethnopluralismus, das Sie jetzt zweimal vorgetragen haben – wir lieben ja alle Völker, aber jedes bei sich – ist nichts anderes als unverhüllter Rassismus; nichts anderes ist das!

(Beifall bei den GRÜNEN und der PDS – Lachen bei der NPD – Uwe Leichsenring, NPD: Das müssen Sie erklären!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Die CDU und die SPD haben in ihrer Koalitionsvereinbarung verabredet, ein Landesprogramm für Demokratie und Toleranz mit einem Volumen von zwei Millionen Euro aufzulegen. Leider hatte die alte Sächsische Staatsregierung die vielen Demokratie-Initiativen im Land nicht unterstützt.

(Dr. André Hahn, PDS: Das stimmt!)

Wir begrüßen den Sinneswandel, der dem Eintritt der SPD in die Regierung zu verdanken ist.

(Dr. André Hahn, PDS: In dem Punkt ja!)

Dennoch ist das angedachte Programm kein revolutionärer Schritt nach vorn, sondern nur der Nachvollzug der Politik der rot-grünen Bundesregierung seit 2000. Die Programme „Civitas“, „Entimon“ und „Xenos“ blieben bisher ohne Kofinanzierung des Landes. Leider lassen die Ansätze im Haushaltsentwurf nicht unbedingt erwarten, dass eine Kofinanzierung der bestehenden Initiativen auch tatsächlich stattfinden wird, Herr Dulig.

Stattdessen, Herr Dulig, Herr Jurk – man höre! – soll eine teure Imagekampagne, womöglich noch im Ausland, in Höhe von 57 000 Euro finanziert werden. Also Großflächen in New York gegen die Dominanz rechtsextremistischer Jugendkultur in manchen Regionen Sachsens?

Ich sage Ihnen: Gute und erfolgreiche Werbung malt nicht ein irreales Traumbild der Wirklichkeit. Wir wissen alle: Sachsen ist nicht braun, aber Sachsen hat auch verfestigte rechtsextremistische Milieus und nicht nur Protestwähler. Das sage ich Ihnen von der CDU.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Was haben wir denn Positives zu bieten? Es gibt das eindrucksvolle Zeichen der Dresdnerinnen und Dresdner am 13. Februar. Es gibt das Netzwerk „Tolerantes Sachsen“, das sich bisher ohne Hilfe des Freistaates etabliert hat. Darüber sind über 70 Initiativen in ganz Sachsen zusammengeschlossen, ein wirkliches Pfund an demokratischem Engagement in den Regionen.

Neben der Förderung von Initiativen trägt die Politik und insbesondere auch die Staatsregierung eine Verantwortung für das gesellschaftliche Klima. Dies gilt vor allem auch für Gruppen, die gesellschaftlich benachteiligt sind. Die alte Staatsregierung hatte sich wenig bis gar nicht für ein tolerantes Klima eingesetzt. Herr Eggert, Ihr Auftritt, den Sie gerade vorgelegt haben, unterstützt leider diese Politik.

(Heinz Eggert, CDU: Ach!)

Herr Eggert, Sie wissen ganz genau, dass die Asylbewerber unter dem Sozialhilfesatz versorgt werden und dass das kaum zum Leben ausreicht, dass sie in Wohnungen kaserniert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der SPD)

Ich halte das für schäbig und halte es auch nicht für ein gutes Ausweisschild Sachsens für Toleranz.

Ich erinnere weiter an die Kampagne der CDU gegen das Antidiskriminierungsgesetz. Ich war sehr erstaunt, heute Morgen von Herrn Rasch wieder so einen kleinen Haken zu hören.

Herr Ministerpräsident, offensichtlich versuchen Sie, die von Ihnen selbst ausgelöste Führungskrise innerhalb der CDU durch Angriffe gegen die GRÜNEN zuzukleistern, um auf diese Art und Weise Ihre eigene Partei zu reintegrieren.

Damit Sie wissen, was Sie ablehnen: Eine Diskriminierung liegt nach § 3 Abs. 3 des von Ihnen abgelehnten Entwurfs auch vor, wenn – ich zitiere –: „ein von Einschüchterungen, Anfeindungen, Erniedrigungen, Entwürdigungen oder Beleidigungen gekennzeichnetes Umfeld geschaffen wird.“ – Wer sich in Sachsen nicht ganz fest die Augen zuhält, der weiß, dass leider ein solches diskriminierendes Klima für Migrantinnen und Migranten in manchen Regionen der Sächsischen Schweiz – Herr Leichsenring, Sie sind ja da ganz vornweg –, des Muldentalkreises, aber auch in anderen Regionen – –

(Uwe Leichsenring, NPD: Gegenüber der NPD, richtig! – Zuruf des Abg. Wolfgang Pfeifer, CDU)

– Sachsens besteht. Meine Damen und Herren von der Koalition! Wir erwarten von Ihnen keine teure Imagekampagne, – –

(Allgemeine Unruhe)

– sondern konkrete Unterstützung für die Demokratie-Initiativen in diesem Land, damit wir diese Leute in fünf Jahren hier nicht mehr sehen müssen.

Vielen Dank.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage die Fraktionen, ob es weiteren Redebedarf gibt? – Herr Abg. Neubert, PDS-Fraktion.

Falk Neubert, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige Debatte hat eines gezeigt: Sachsen ist nicht das tolerante und weltoffene Musterländle, das wir uns als demokratische Parteien alle wünschen; und Sachsen ist eben auch nicht immun gegen rassistisches und menschenverachtendes Gedankengut.

Sehr geehrte Damen und Herren! Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz kann man aber nicht einfach in einem Landtag beschließen. Man kann sie weder herbeireden noch kann man sie durch Verschließen der Augen herbeihalluzinieren. Was wir hier können, ist vielleicht nicht viel, aber es ist mehr, als wir bisher getan haben. Wir können das Klima im Lande und vor allem die tatsächlichen Lebensumstände der Menschen so beeinflussen, dass die Menschen Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit wirklich leben können.

Es ist jedoch auch unverantwortlich und zynisch – und damit schließe ich an die vorherige Debatte an –, wenn Menschen, die trotz größten Bemühens keine Arbeit erhalten, zu einem Leben am Rande des Existenzminimums gezwungen werden und sich dann noch von den verantwortlichen Politikern anhören müssen, dass diese Erniedrigung das Mittel sei, sie zur Arbeit zu motivieren. Welchen bitteren Beigeschmack bekommt das schöne Wort Weltoffenheit, wenn jungen Menschen in Sachsen nach der Schule oder spätestens nach der Berufsausbildung zwar die ganze Welt offen steht, wenn sie Sachsen verlassen wollen, sie aber keine Perspektive zum Bleiben und Wiederkommen finden?

(Beifall bei der PDS und vereinzelt bei der NPD)

Nein, meine Damen und Herren, wenn wir über Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit reden, wäre es falsch, die sozialen Verwerfungen in diesem Land zu übersehen. Wir müssen die politischen Voraussetzungen schaffen, damit Demokratie und Toleranz gelebt werden können. Das betrifft alle gesellschaftlichen Bereiche, und ich möchte hier nur auf einige eingehen.

Wir haben bereits verschiedentlich über das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus gesprochen. Ich möchte nicht näher darauf eingehen. Wir unterstützen es und haben es mehrfach gefordert. Das, was Herr Dulig hier formuliert hat, war etwas nebulös. Ich hoffe, es geht in die Richtung, dass die Untersetzung, wie sie jetzt im Haushalt ist, noch geändert wird, weil das, was Herr Abg. Lichdi geäußert hat, wirklich nicht Ziel und Zweck dieses Programms sein kann.

Auf der anderen Seite ist es natürlich auch so, dass in der Jugendarbeit nicht 20 % gekürzt werden können. Das konterkariert diesen Ansatz wieder.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Sicher: Arbeit mit jungen Menschen findet auch in der Schule statt. Aber wie sieht es denn dort aus? Neulich sagte mir eine Lehrerin, dass kein Raum so politikfrei sei wie die Schule. Eine Schule muss jedoch politisch sein. Dazu muss ich sagen: Ich meine nicht parteipolitisch. Dafür muss man aber auch Lehrern den Rücken stärken und sie stärker dazu befähigen, genau dies tun zu können.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Aber der Staatsregierung war es in den letzten Jahren eben viel lieber, wenn die Lehrer gekuscht haben. Unabhängige Geister wurden nicht unbedingt gefördert. Oder denken wir nur daran, dass man den Geschichtsunterricht in der Mittelschule abwählen kann. Toleranz gegenüber Geschichtsblindheit mag zwar auch Toleranz sein, mit Demokratie und Weltoffenheit lässt sich das jedoch schwer vereinbaren.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Um noch ein letztes Beispiel anzubringen: Demokratie lebt eben auch von Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, und Beteiligung meint mehr als einen Gang zur Wahlurne oder eine völlig verquere Debatte um ein Familienwahlrecht. Aber wie stiefmütterlich ging die CDU schon mit der Beteiligung von Institutionalisierten um? Das Quorum der Volksgesetzgebung ist unsäglich hoch, und wenn das Überspringen der Hürde dann doch einmal gelang, wurde die Entscheidung des Volkes durch das Handeln der Regierung ad absurdum geführt. Schauen Sie sich um in Europa. Seien Sie auch offen für mehr Demokratie, wie sie anderswo gelebt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir können Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz hier nicht beschließen. Aber wir können und müssen als Politiker unseren Teil dafür leisten, jedoch müsste dies dann langsam losgehen. Damit der Freistaat Sachsen vielleicht irgendwann einmal wirklich als demokratisch, weltoffen und tolerant bezeichnet werden kann, bedarf es vieler demokratischer, weltoffener und toleranter Sachsen, die sich nachdrücklich einmischen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die CDU-Fraktion hat noch Redezeit. – Sie wird nicht gewünscht. Gut. Ich frage die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Winkler.

Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich widerspreche zunächst meinem Vorredner ganz energisch: Sachsen ist ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Land.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Ich möchte touristisch beginnen: Die Weltoffenheit unseres Landes drückt sich nicht nur in unserer sprichwörtlichen Reiselust aus, die immer mit der Neugier auf Neues und Unbekanntes verbunden ist, sondern ich möchte noch ein paar andere Zahlen nennen.

In Sachsen gibt es zum Beispiel über 70 Schulpartnerschaften mit Schulen in 51 Ländern der Welt. Wir haben zahlreiche Schüleraustausche. Die vielen längerfristigen

Auslandsaufenthalte von Jugendlichen und Studenten legen Zeugnis für die Weltoffenheit unseres Landes ab.

Ich möchte noch ein regionales Beispiel für Weltoffenheit und gute Zusammenarbeit über Grenzen hinweg erwähnen, wie wir es gestern gerade erlebt haben. Schön ist, dass sich die sächsische Stadt Görlitz und die polnische Stadt Zgorzelec auf dem Weg zur Kulturhauptstadt Europas 2010 gemeinsam beworben haben, und sie haben gute Vorarbeit geleistet.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Es gibt dort zweisprachige Kindergärten und Gymnasien und wir haben inzwischen über 1 700 Schülerinnen und Schüler, die Polnisch lernen. Ähnliches trifft auch für unsere tschechischen Nachbarn zu.

Dass Weltoffenheit nicht nur eine Frage der Einstellung zu Fremden, sondern gerade heute auch eine Frage des wirtschaftlichen Überlebens unseres Landes ist, das wissen wir auch. Wir haben inzwischen in Sachsen über 7 800 durch ausländische Investitionen neu geschaffene und 13 400 gesicherte, wettbewerbsfähige Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Ich sage ganz deutlich: Uns sind auch in Zukunft ausländische Investoren herzlich willkommen, und wir geben ihnen allen Unterstützung; denn das bringt uns Arbeitsplätze und das nützt auch unserem einheimischen sächsischen Mittelstand.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Sachsen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist als Wirtschaftsstandort international gefragt, und das soll auch so bleiben. Sachsen ist auch ein tolerantes Land. Dabei – das gebe ich gern zu – verstehe ich unter Toleranz, nicht alles und jedes einfach so widerspruchslos hinzunehmen. Das ist keine Toleranz, das ist Gleichgültigkeit, Desinteresse und Unsicherheit. Toleranz ist es, den anderen zu achten und ihn nach seinen Vorstellungen leben zu lassen, solange er sich an die für alle gleichermaßen geltenden Grundregeln unseres Zusammenlebens hält. Die überwiegende Mehrheit der Sachsen geht genau mit dieser Einstellung auf Andersdenkende, Andershandelnde und auch auf Fremde zu.

Sachsen ist ein demokratisches Land. Ich möchte jetzt nicht ausführlich über die Tatsache reden, dass Sachsen die Wiege der friedlichen Revolution 1989/1990 war. Viel bedeutsamer ist für mich und uns alle, die wir hier leben, dass sich demokratische Verfahrensweisen und demokratische Institutionen trotz der gegenwärtigen Probleme, die wir auch im Land haben, gefestigt haben. Bei aller Kritik: Die große Mehrheit der sächsischen Wähler hat Parteien ihre Stimme gegeben, die letztlich genau diese Demokratie repräsentieren. Analysen zeigen, dass zirka 80 % derjenigen, die rechtsextrem gewählt haben, Protestwähler waren. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es jetzt, die Protestwähler ins demokratische Spektrum zurückzuholen. Wir alle müssen dafür sorgen, dass aus Protestwählern auf Dauer keine Antidemokraten werden.

(Beifall bei der CDU)

Die neuen NPD-Wähler, das haben ebenfalls Analysen ergeben, sind nicht demokratiefeindlich, sie sind allenfalls demokratiekritisch. Meine Damen und Herren! Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit sind letztlich nichts anderes als Voraussetzungen für Freiheit und Menschenwürde. Wer das eine will, muss für das andere kämpfen. Das ist unsere Aufgabe, um nachhaltig für die Zukunft sicher zu stellen, dass Sachsen demokratisch, tolerant und weltoffen bleibt. Deshalb müssen wir uns offensiv mit denen auseinander setzen, die andere Ziele verfolgen.

Damit komme ich zur NPD. Weltoffenheit? – Fehlanzeige. Ihr Programm will Deutschland isolieren. Denn wie kann man es sonst nennen, wenn Sie – übrigens unter vollständiger Verkennung heutiger Wirklichkeit – von „raumorientierter Volkswirtschaft“ sprechen und die von Ihnen so bezeichnete „Internationalisierung der Volkswirtschaft“ entschieden ablehnen? Wie sonst kann man es nennen, wenn das Programm behauptet, eine, wie Sie schreiben, „Menschen und Völker verachtende Integration“ entfremde und entwurzele Deutsche und Ausländer? Was das demokratische Sachsen angeht, so fürchte ich, verrät eine Äußerung Ihres Bundesvorsitzenden in der Zeitschrift „Junge Freiheit“, was wir hier von Ihnen zu erwarten haben: die, wie er sich ausdrückt, „Abwicklung der BRD“, und zwar durch revolutionäre Veränderungen. Wie ich finde, nicht sehr demokratisch.

Eines noch. Das hat Herr Brangs von der SPD-Fraktion auch schon gesagt. Es betrifft den Parteitag. Ich glaube, wir haben es seit 1990 zum ersten Mal erlebt, dass eine Partei, die eine Fraktion hier im Sächsischen Landtag hat, einen Parteitag unter Ausschluss der Öffentlichkeit an geheim gehaltenem Ort durchführt. Mein Gott, meine Herren von der NPD, Sie müssen viel zu verbergen haben!

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN –
Uwe Leichsenring, NPD: Wir wollen nur
unsere Ruhe haben!)

Frau Ernst hat gesagt: Man darf nicht nur banal ganz nach rechts schauen. Die Argumente sind durchaus austauschbar. Das haben wir ja bei Hartz IV gesehen.

Erklären Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der PDS-Fraktion, den Unterschied zwischen der entlarvenden Behauptung des NPD-Bundesvorsitzenden Vogt, der wörtlich sagte: „Zweifellos handelt es sich bei Hitler um einen großen deutschen Staatsmann“ und der Behauptung des ehemaligen PDS-Bundestagsabgeordneten Täve Schur, der, wenn die Zeitung „Dresdner Neueste Nachrichten“ vom 6. April 1998 nicht lügt, gesagt hat – ich zitiere wörtlich –: „Hitler hat die Probleme ja noch in den Griff gekriegt; heute sind die Probleme zu groß dafür.“

(Lachen bei der NPD –
Zurufe von der NPD: Jetzt kommt es raus!
Hört, hört!)

Wo, meine Damen und Herren, ist denn da der wesentliche Unterschied? In jeder anderen Partei – außer bei den Rechtsextemisten selber – wäre ein Abgeordneter, der solche Äußerung machte, in Windeseile aus der Par-

tei ausgeschlossen worden. Warum haben Sie nicht reagiert, warum hat Sie diese Äußerung nicht gestört? – Die Antwort liegt doch auf der Hand.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und bei der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Nein, ich möchte jetzt zu Ende ausführen. Richtigstellungen können Sie zum Schluss vornehmen, wenn Sie gesprochen haben.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Damals haben Sie sich im Ruhm von Täve Schur gesonnt, als Sie Sportpräsident waren!)

Was können wir tun, um diesem Spuk ein Ende zu bereiten?

(Zurufe von der PDS)

– Herr Porsch, die sportliche Leistung von Täve Schur – ich möchte gern auf den Zwischenruf eingehen – steht außer Frage, aber nicht dessen politische Äußerung.

(Beifall bei der CDU und der PDS – Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Was können wir tun, um diesem Spuk ein Ende zu bereiten, bevor er der Demokratie, der Weltoffenheit und der Toleranz unseres Landes ein Ende bereitet? – Wir müssen um die Köpfe der Menschen kämpfen, die für die extremistischen Parolen, Hetzereien und Hasspredigten anfällig sind, und wir müssen um ihre Herzen kämpfen. Helfen können dabei natürlich nicht nur staatliche Programme; es ist ehrenamtliches Engagement gefragt. Besser ist das spontane, das ehrenamtliche Engagement; denn es legt Zeugnis ab von Überzeugungen und Eigeninitiative.

Auf jeden Fall – und das steht meines Erachtens an erster Stelle – sind wir alle gefordert, das Übel des Extremismus, egal ob von links oder von rechts, einzudämmen. Dort, wo die Zivilgesellschaft funktioniert, dort haben Extreme keine Chance, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Es besteht der Wunsch, eine sachliche Richtigstellung vorzunehmen.

Dr. Volker Külow, PDS: Die Richtigstellung möchte ich als ehemaliger Wahlkampfmanager von Täve Schur vornehmen, Frau Präsidentin. Zunächst muss ich hier aber kurz feststellen:

Die Gleichsetzung von Udo Vogt, dem Chef der NPD, mit Täve Schur,

(Jürgen Gansel, NPD: … ist unerhört! – Vereinzelt Beifall bei der NPD)

der nicht nur als Sportler vieles für den Frieden getan hat, ist mit das Infamste, was ich bisher hier im Sächsischen Landtag gehört habe, Herr Winkler.

(Beifall bei der PDS)

Das muss ich wirklich sagen.

Jetzt zu dem Zitat: Täve Schur hat das damals nicht so gesagt. Es ist also unzulässig verkürzt in der Presse wiedergegeben worden. Wir haben dort auch zu intervenieren versucht und eine Richtigstellung an die entsprechende Zeitung geschickt. Das ist damals medial leider nicht widergespiegelt worden, aber ich kann es lückenlos nachweisen. Die Instrumentalisierung dieses falsch wiedergegebenen Zitats gegen die PDS unter Einbeziehung einer Partei, in der der Parteivorsitzende nachweislich mit rechten Terroristen zusammenarbeitet, ist, wie gesagt – das wiederhole ich noch einmal deutlich –, mit das Infamste, was bisher hier im Sächsischen Landtag geäußert worden ist. Dafür sollten Sie sich schämen, Herr Winkler!

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Debatte ist abgeschlossen und der Tagesordnungspunkt ist beendet. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/0907

Die Fragen liegen Ihnen vor und wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Ich rufe nun die Damen und Herren auf, Ihre Fragen zu stellen, als Ersten Herrn Abg. Kosel; Frage Nr. 8.

Heiko Kosel, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf die Zusammenarbeit mit Polen.

Wirtschaftsminister Thomas Jurk (SPD) weilte nach seinem Arbeitsbesuch in Tschechien anschließend auch in Warschau zu Gesprächen mit der polnischen Regierung.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welche konkreten Ergebnisse brachte der Arbeitsbesuch für den Freistaat Sachsen?

2. Welche Möglichkeiten für die weitere Ausgestaltung der Beziehungen des Freistaates Sachsen zur Republik Polen zeichnen sich nach dem Besuch des sächsischen Wirtschaftsministers ab?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abg. Kosel! Sie haben meinen Besuch angesprochen, insofern ist es logisch, dass ich Ihnen antworte. Zu Ihrer ersten Frage nach den konkreten Arbeitsergebnissen:
Bei meinem ersten Besuch in Warschau am 21. und 22. Februar habe ich Gespräche im Wirtschafts- und Infrastrukturministerium geführt. Daneben fanden Gespräche mit dem deutschen Botschafter in Warschau, Herrn Dr. Reinhard Schweppe, statt. Ebenso gab es einen von der Botschaft organisierten Jour fixe mit deutschen und polnischen Unternehmern sowie ein Treffen mit dem Geschäftsführer der Deutsch-Polnischen Handelskammer, Herrn Lars Bosse. Folgende Ergebnisse sind festzuhalten:

Wirtschaftsvizeminister Jaczek Piechota und ich haben im Wirtschaftsministerium in feierlichem Rahmen eine gemeinsame Erklärung über die künftige wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Republik Polen und Sachsen unterzeichnet. Mit dieser Erklärung verankern beide Seiten das Sächsisch-Polnische Wirtschaftsforum als feste Größe unserer wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Das erste bilaterale Wirtschaftsforum fand noch vor dem EU-Beitritt Polens im April 2004 in Dresden statt. Es wird künftig unter der Schirmherrschaft beider Minister abwechselnd in Polen und in Sachsen organisiert werden. Das Forum versteht sich als Rahmen für die Begegnung der Unternehmer in beiden europäischen Regionen. Die gegenseitige Information und die Beratung über Kooperationsmöglichkeiten bilden einen Schwerpunkt des Wirtschaftforums. Es soll aber auch einen Meinungsaustausch zwischen Unternehmen und Politik geben.

Im Infrastrukturministerium sprachen meine Delegation und ich mit den Herren Edward Gajerski, dem stellvertretenden Beauftragten für den Autobahnbau und Direktor der Generaldirektion für den Autobahn- und Nationalstraßenbau, sowie mit Herrn Grzegorz Maletka dem Direktor für öffentliche Straßen, und Herrn Direktor Jan Pniewski.

Die Herren stellten das Straßenbauprogramm Polens bis 2013 vor. Zurzeit entsprechen nur zirka 4 % der polnischen Straßen den EU-Standards, so die drei genannten Herren. Polen will mit diesem Programm, bei dem EU-Mittel eingesetzt werden, vor allem den Transit von West nach Ost wesentlich verbessern.

In diesem Zusammenhang sagte die polnische Seite den Baubeginn für das noch fehlende zirka 60 km lange Autobahnteilstück zwischen Görlitz und Boleslawiec bzw. Bunzlau auf polnischem Gebiet noch für 2005 zu. Die Fertigstellung dieses Teilstücks sei für 2007 geplant. Da die A 4 auf deutscher Seite bereits im März 1999 durchgehend fertig gestellt wurde, stellt dieser Lückenschluss ein wichtiges Projekt bei der Herstellung einer durchgängigen und leistungsfähigen Verbindung zwischen Dresden, Görlitz, Bunzlau und Breslau dar.

Thema war ferner die dreiseitige Straßenverbindung Deutschland–Polen–Tschechien im Dreiländereck bei Zittau. Sie wissen, die B 178! Gegenwärtig ist die Ratifizierung des Staatsvertrages in den drei Ländern im Gange. Die polnischen Gesprächspartner bestätigten, dass der polnische Staatspräsident im März unterzeichnen werde. Im April könnten dann die Arbeiten beginnen.

Mit dem Infrastrukturministerium wurde ferner der Austausch von Mitarbeitern der Straßenbauverwaltungen und der gegenseitige Erfahrungsaustausch bei der Inanspruchnahme von EU-Mitteln vereinbart.

Zu Ihrer zweiten Frage, den Möglichkeiten für die weitere Ausgestaltung der Beziehungen des Freistaates Sachsen zur Republik Polen. Zunächst war es aus meiner Sicht sehr erfreulich festzustellen, dass wir mit dem Vizeminister für Wirtschaft in relativ kurzer Zeit nach unserem ersten sächsisch-polnischen Wirtschaftsforum im April 2004 eine konkrete Vereinbarung über die Zukunft dieses Wirtschaftsforums erzielen konnten. Damit haben wir für unser nächstes Forum, das am 7. November 2005 in Wroclaw bzw. Breslau stattfinden wird, eine sichere Basis und die Bekräftigung, dass wir gemeinsam die Aktivitäten polnischer und sächsischer Unternehmen in der erweiterten EU flankieren können. Polen ist das erste Land, mit dem wir eine solche Vereinbarung gemeinsam festschreiben.

Für das diesjährige Forum haben wir vereinbart, dem Thema „Innovationsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen“ besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Außerdem soll der Tourismus in beiden Ländern einen festen Bestandteil des diesjährigen Programms bilden. Dieser Hinweis zum Tourismus kam ausdrücklich von polnischer Seite. Man hat dabei – das war erfreulich für mich – auf die Potenziale Sachsens und der Tourismusbranche hingewiesen. Hierzu sollen, wie gesagt, die Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Kooperation geprüft werden.

Das Wirtschaftsforum soll einen Beitrag dazu leisten, dass sich der sächsisch-polnische Außenhandel noch weiter intensiviert. Das Außenhandelsvolumen von Sachsen und Polen hat sich in den Jahren von 1993 bis heute bereits sehr dynamisch entwickelt. Während im Jahre 1993 das Handelsvolumen bei 233,8 Millionen Euro lag, erreichte es im Jahre 2003 1 389,8 Millionen Euro.

Weitere Potenziale sehen wir vor allen Dingen auf folgenden Feldern: Maschinenbau und Konstruktion, Schienen- und Fahrzeugbau, Umwelttechnik, Wasser- und Energiewirtschaft, Ingenieurdienstleistungen, Technologietransfer und innovative Textilien.

Schließlich möchten wir uns bereits jetzt mit dem polnischen Wirtschaftsministerium über die Zukunft der EU-Gemeinschaftsinitiative Interreg III A im sächsisch-niederschlesischen Grenzraum für die zukünftige Förderperiode ab dem Jahre 2007 verständigen. Dazu wird es ein Gespräch zwischen den beiden Ministerien geben.

Heiko Kosel, PDS: Frau Präsidentin, ich hätte zwei Nachfragen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte.

Heiko Kosel, PDS: Herr Staatsminister, Sie sprachen bei der Beantwortung meiner ersten Frage eine gemeinsame Erklärung an, die Sie im Wirtschaftsministerium in Warschau unterzeichnet haben. Wann ist damit zu rechnen, dass den Abgeordneten dieses Hohen Hauses die Erklärung im Wortlaut zugeht?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Wir können Ihnen diese Vereinbarung jederzeit geben.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank. – Ich habe eine zweite Nachfrage. Nach Besuchen von Politikern der Bundesrepublik werden in der polnischen Öffentlichkeit immer wieder Übergangsfristen bezüglich der Arbeitnehmerfreiheit diskutiert. Welche Erfahrungen haben Sie bei Ihrem Besuch gesammelt?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ich gehe davon aus, dass Sie die Arbeitnehmerfreizügigkeit meinen.

Heiko Kosel, PDS: Ja, die Arbeitnehmerfreizügigkeit.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Der Staatssekretär und damit der Vize-Wirtschaftsminister Piechota haben mir gegenüber festgestellt, dass Polen großes Interesse an einer baldigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Arbeitnehmer hat.

(Zuruf von der NPD: Natürlich, das ist doch klar!)

Nach seiner Meinung solle Deutschland auf keinen Fall die vorgesehenen Übergangsfristen – Sie wissen, maximal sieben Jahre in der Kombination zwei plus drei plus zwei Jahre – ausschöpfen.

Ich habe darauf hingewiesen, dass die Entscheidung in erster Linie bei der Bundesregierung liegt, die dafür zuständig ist. Die Bundesregierung muss bei dieser Entscheidung natürlich im Benehmen mit den Bundesländern gegenüber der EU-Kommission eine entsprechende Haltung einnehmen. Sachsen befindet sich derzeit in einem Meinungsbildungsprozess zu dieser Frage. Wichtig ist aber auch – das sage ich ausdrücklich, das habe ich auch dort gegenüber den Medien so dargestellt –, dass wir die Meinungsbildung innerhalb Sachsens berücksichtigen müssen. Insofern rate ich zu einer gründlichen Prüfung.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dr. Müller von der NPD-Fraktion kann die Frage Nr. 1 – Eisenbahngrenzübergang Sebnitz – stellen; bitte schön.

Dr. Johannes Müller, NPD: Meine Damen und Herren! Herr Staatsminister, meine Frage betrifft den geplanten Eisenbahngrenzübergang in Sebnitz. Ich habe folgende Fragen:
1. Wie ist der Stand von Planungen und Bauvorbereitungen hinsichtlich der angestrebten Wiedereröffnung des Eisenbahngrenzüberganges Sebnitz–Niedereinsiedel (Dolni Poustevna) nach Erkenntnissen der Staatsregierung?
2. Wann ist die Wiedereröffnung des oben genannten Eisenbahngrenzüberganges vorgesehen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abgeordneter, zu Ihren Fragen:
Die deutsch-tschechische Grenzkommission hatte auf ihrer Sitzung vom 14. bis 16. September 2004 in Prag die Einrichtung des Eisenbahngrenzüberganges in Sebnitz, also Dolni Poustevna/Niedereinsiedl, vorgeschlagen. Die „Zweite Konferenz grenzüberschreitender Eisenbahnverkehr – Tschechische Republik“ hat am 21. September 2004 in Hradek nad Nisou die örtlichen Aufgabenträger um die Prüfung der Realisierung dieser Maßnahme gebeten. Diese Konferenz wurde gemeinsam vom tschechischen Wirtschaftsministerium und dem Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit getragen. Für die Einrichtung des Eisenbahngrenzüberganges in Sebnitz sind bekanntlich Infrastrukturmaßnahmen notwendig. Ein baureifes Projekt liegt noch nicht vor. Derzeit gibt es noch keine konkreten Vorstellungen zum Betrieb der grenzüberschreitenden Bahnlinie und deren Finanzierung.

Die Maßnahme muss sich in die allgemeinen Kriterien zur Bestellung von Schienenpersonennahverkehrsleistungen einordnen lassen. Dazu gehört grundsätzlich, dass diese Strecke von mindestens 1 000 Fahrgästen pro Tag genutzt wird. Das muss aber in jedem Einzelfall konkret geprüft werden. Ich weiß, dass es im Raum Sebnitz hohe Erwartungen an einen neuen Eisenbahngrenzübergang gibt. In jedem Fall muss die nachhaltige Wirtschaftlichkeit des Projektes zu erwarten sein. Deshalb müssen wir genau prüfen, ob die Nachfrage nach Angeboten im grenzüberschreitenden Personennahverkehr auf beiden Seiten so groß ist, dass eine Eisenbahnverbindung möglich und sinnvoll erscheint. Gegenwärtig erarbeitet der Zweckverband Verkehrsverbund Oberelbe eine Machbarkeitsstudie. Dabei geht es auch um die zu erwartenden Fahrgastzahlen. Die Ergebnisse werden für April erwartet. Diese Untersuchungen sind eingebunden in das seit Mitte 2004 an der TU Dresden gemeinsam mit dem Verkehrsverbund Oberelbe geführte Projekt „Entwicklung grenzüberschreitender Planungselemente im Nahverkehr“, das von der EU gefördert wird.

In Abhängigkeit von den Ergebnissen der Studie und den darauf gestützten Entscheidungen kann im günstigsten Fall – so lautete Ihre zweite Frage – im Jahre 2006 mit einer Wiedereröffnung dieses Eisenbahngrenzüberganges gerechnet werden.

Dr. Johannes Müller, NPD: Ich danke Ihnen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dr. Schmalfuß, Sie dürfen die Frage Nr. 4 – zur Sachsen LB – stellen.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe zwei Fragen an die Staatsregierung:
1. Zu welchem Zeitpunkt wurden die Arbeitsverträge des Vorstandsvorsitzenden der Sachsen LB Michael

Weiss und des Vorstandsmitglieds Rainer Fuchs letztmalig verlängert?

2. Welches Gremium fasste unter Beteiligung welcher Personen zu welchem Zeitpunkt den Beschluss für die Vertragsverlängerung des Vorstandsvorsitzenden?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Staatsminister Dr. Metz.

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Herr Dr. Schmalfuß, zu Ihrer ersten Frage;

Dr. Michael Weiss wurde am 13. Dezember 2001 mit Wirkung vom 1. Oktober 2002 erneut als Vorsitzender des Vorstandes der Sachsen LB bestellt. Der bestehende Dienstvertrag wurde zum gleichen Zeitpunkt verlängert.

Herr Rainer Fuchs wurde am 1. März 2002 als ordentliches Mitglied bestellt. Der Dienstvertrag wurde ebenfalls am 1. März 2002 abgeschlossen. – So viel zu Ihrer ersten Frage.

Zu Ihrer zweiten Frage, welches Gremium den Beschluss über die Vertragsverlängerung von Herrn Dr. Michael Weiss fasste. Gemäß Satzung der Sachsen LB war das der zuständige Präsidialausschuss – ich sagte es bereits – am 13. Dezember 2001. Der Präsidialausschuss bestand zur damaligen Zeit aus dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Herrn Dr. Thomas de Maizière, und dem stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Herrn Michael Czupalla.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Vielen Dank.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Hermenau hat eine Frage an die Staatsregierung; Frage Nr. 2.

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin, ist es nach der Geschäftsordnung möglich, dass ich die zweite mündlich gestellte Frage vorziehe und die erste zurückziehen kann? Es wäre Frage Nr. 3.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich schaue einmal in die Runde der Staatsregierung.

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Gern.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das geht.

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin! Ich würde gern die mündliche Frage Nr. 3 stellen, die auf der achten Position in der jetzigen Tagesordnung steht. Das ist die Frage zu den Schneefällen in Sachsen.

(Torsten Herbst, FDP: Es schneit!)

– Es schneit, das hat auch die FDP gemerkt, obwohl Sie Herbst heißen.

Die weit in das Jahr 2005 hineinreichenden Schneefälle in Sachsen haben dazu geführt, dass viele Kommunen erhebliche Ausgaben für den Winterdienst hatten, vor allem im Erzgebirge, aber auch in anderen Regionen. In diesem Zusammenhang frage ich die Staatsregierung:

1. Gibt es Erkenntnisse darüber, in welchen Größenordnungen die sächsischen Kommunen ihre geplanten Ausgaben für den Winterdienst in diesem Jahr überschritten haben?

2. Gibt es ein geregeltes Verfahren, solche unerwarteten Mehrausgaben auf kommunaler oder Landesseite finanzpolitisch abzufangen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dr. Metz, bitte.

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Frau Hermenau, zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen der Staatsregierung noch keine abschließenden diesbezüglichen Erkenntnisse vor.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Es liegt noch Schnee!)

– Es liegt halt auch noch Schnee, in Dresden weniger, aber woanders sicher viel, viel mehr. Insofern können wir den Schlussstrich noch nicht ziehen.

Es wurde von uns eine Anfrage an die kommunalen Landesverbände und die Regierungspräsidien gestellt, die Aufwendungen zu ermitteln.

Zur 2. Frage: Der Winterdienst gehört zu dem kommunalen Aufgabenbereich und ist aus den laufenden Einnahmen der Kommunen zu finanzieren. Aus diesem Grund gibt es keine gesonderte Zuweisung für den Winterdienst.

§ 17 Abs. 2 Satz 4 Finanzausgleichsgesetz erlaubt den Kommunen aber, die Mittel aus dem Straßenlastenausgleich – gestern haben wir das beschlossen – auch für den Winterdienst der Straßenbaulastträger zu verwenden. Die Gelder, die für den Straßenlastenausgleich zur Verfügung stehen, können auch für die Zwecke, die Sie ansprachen, verwendet werden.

Um den von den starken Schneefällen überdurchschnittlich betroffenen Kommunen eine Liquiditätshilfe zu geben, prüfen wir zurzeit die Möglichkeit, die Mittel der zweiten und dritten Rate des Straßenlastenausgleiches für das Ausgleichsjahr 2005, in dem wir uns befinden, auf Antrag aus Bedarfszuweisungen sozusagen als unverzinsliche Überbrückungshilfen vorzufinanzieren. Damit stünden den Kommunen, die davon Gebrauch machen, die entsprechenden Mittel vorfristig zur Verfügung. Die Mittel sollen zur Finanzierung von Maßnahmen im Zusammenhang mit Winterdienst und Beseitigung von Winterschäden an kommunalen Straßen eingesetzt werden können.

Meine Damen und Herren, Frau Hermenau, ich will darauf hinweisen, dass wir ein vergleichbares Verfahren bereits im Ausgleichsjahr 1999 praktiziert haben. Das heißt, es gibt sowohl auf kommunaler Ebene als auch bei uns im Haus gewisse Erfahrungen, wie wir dies handhaben können.

Antje Hermenau, GRÜNE: Darf ich noch nachfragen?

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Gern.

Antje Hermenau, GRÜNE: Ich würde gern nachfragen, ob ich das so verstehen darf, dass ich am Montag eine

mündliche Anfrage eingereicht habe und die Koalition am Donnerstag im KFAG gehandelt hat. – Sie können diese Frage gern ironisch auffassen.

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Ich muss die Nachfrage, denke ich, nicht beantworten.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Hermenau, jetzt habe ich noch eine Nachfrage. Was war mit der Frage Nr. 2 auf unserer Liste?

Antje Hermenau, GRÜNE: Die habe ich zugunsten der Frage Nr. 3 zurückgezogen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Dazu gibt es also heute keine Antwort. Danke.

Dann bekommt Herr Kosel die Möglichkeit, seine Anfrage zu stellen; Frage Nr. 9

Heiko Kosel, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf QAS-Maßnahmen in Insolvenz.
Die Insolvenz einer Bildungs- und Beratungsgesellschaft mbH führte dazu, dass die fest angestellten Mitarbeiter Insolvenzgeld erhielten, die Teilnehmer an der QAS-Maßnahme jedoch nicht. Die Gesellschaft hatte den Teilnehmern ab 1. Januar 2005 die Verlängerung für weitere fünf Monate zugesichert. Die Bundesagentur für Arbeit, Agentur für Arbeit Leipzig, teilt in einem Brief an das Bildungszentrum Bautzen mit: „Die Insolvenzgeldfähigkeit der QAS-Maßnahmen wurde zwischen der Staatsregierung und der Regionaldirektion Sachsen geklärt."

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welchen Inhalts ist die oben zitierte Klärung?

2. Welche Möglichkeiten gibt es, dass die betroffenen 24 Teilnehmer noch zum ausstehenden Insolvenzgeld Dezember 2004 kommen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Kosel, zu Ihrer 1. Frage: Über die Insolvenzgeldfähigkeit von QAS-Maßnahmen ist zwischen der Staatsregierung und der Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur für Arbeit bisher noch nicht gesprochen worden. Die Regionaldirektion hat dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales sowie dem Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit bislang lediglich ihre Auffassung zur rechtlichen Würdigung der Versicherungspflicht in der Sozialversicherung von Teilnehmern an QAS-Maßnahmen dargelegt. Die Bundesagentur für Arbeit verneint seit etwa einem halben Jahr für die betreffenden QAS-Maßnahmen eine Versicherungspflicht auch dann, wenn für die Teilnehmer Sozialversicherungsbeiträge entrichtet wurden.
Auf die Frage, welche Möglichkeit für die betroffenen 24 Teilnehmer besteht, noch zum ausstehenden Insolvenzgeld zu kommen, antworte ich wie folgt:

Jeder Teilnehmer an der QAS-Maßnahme kann zunächst Widerspruch gegen die Entscheidung der Agentur für Arbeit Leipzig einlegen. Führt dieses Verfahren nicht zum Erfolg, kann jeder Betroffene Klage vor dem Sozialgericht erheben. Entscheidet dieses zugunsten des Maßnahmenteilnehmers, müsste die Agentur für Arbeit das Insolvenzgeld nachträglich bezahlen.

Heiko Kosel, PDS: Frau Präsidentin, ich hätte noch eine Nachfrage.
Herr Staatsminister, meine Nachfrage bezieht sich auf Ihre Antwort zu meiner ersten Frage. Wie kommt denn die Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Leipzig, in dem von mir zitierten Schreiben an das Bildungszentrum Leipzig, das auch in Ihrem Hause vorliegt, zu der Behauptung, es hätte eine Klärung stattgefunden?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: In diesem Zusammenhang wäre es vielleicht hilfreich, wenn wir das Sozialministerium bitten würden, Ihnen etwas zuzuarbeiten, weil wir in einen solchen Klärungsprozess nicht einbezogen worden sind.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank. Das sollten wir tun.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Abg. Menzel von der NPD-Fraktion bekommt die Gelegenheit, seine Frage zu stellen; Frage Nr. 5.

Klaus-Jürgen Menzel, NPD: Frau Präsidentin! Kameraden der NPD-Fraktion! Demokraten! Ich habe zwei Fragen.
1. Welche Erkenntnisse liegen der Staatsregierung darüber vor, ob und in welcher Weise sich die EU-Osterweiterung auf die Lage der gegenwärtig in der sächsischen Landwirtschaft beschäftigten deutschen Erwerbstätigen auswirkt?

2. Welche Erkenntnisse liegen der Staatsregierung darüber vor, welche zusätzlichen Kosten dem Freistaat Sachsen infolge der EU-Osterweiterung bereits entstanden sind und in Zukunft noch entstehen werden, insbesondere durch Schleuseraktivitäten, Aktivitäten im Bereich des organisierten Menschenhandels, der Drogenkriminalität und infolge eines steigenden Abschiebeaufkommens?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Staatsminister Winkler.

Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zur 1. Frage antworte ich wie folgt:
In der sächsischen Landwirtschaft werden traditionell Saisonkräfte aus Mittel- und Osteuropa für Arbeiten in arbeitsintensiven Kulturen eingesetzt. Erkenntnisse darüber, dass sich seit der EU-Osterweiterung am 1.05.2004 Änderungen ergeben haben, liegen nach Aussage des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft bisher nicht vor. Der Einsatz von Saisonarbeitskräften aus den neuen Mitgliedsstaaten in Sachsen ist grundsätzlich positiv zu sehen, da dieser Dauerarbeitsplätze in der Land- und Ernährungswirtschaft sichert.

Zur 2. Frage möchte ich Folgendes antworten:

Die Kriminalstatistik weist keine signifikante Änderung bzw. Erhöhung der registrierten Straftaten seit der EU-Osterweiterung 2004 auf. Zu einem gestiegenen Abschiebeaufkommen liegen keine Erkenntnisse vor. Nach Auskunft des Sächsischen Staatsministeriums des Innern sind bei der sächsischen Polizei keine erhöhten Kosten im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung angefallen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Herbst hat eine Frage an die Staatsregierung; Frage Nr. 6.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Herr Staatsminister! Ich habe eine Frage zum Schülertransport im Vogtlandkreis.

Laut dem Landrat des Vogtlandkreises, Dr. Tassilo Lenk, müssen Eltern in Markneukirchen für die Beförderung ihrer Kinder zur Mittelschule Adorf 60 Euro pro Jahr bezahlen, während für die Beförderung der Kinder zur Mittelschule in Bad Elster 210 Euro pro Jahr verlangt werden. Zusätzlich wurde den Eltern, die ihre Kinder nach Bad Elster schicken wollen, mitgeteilt, dass sie zunächst die volle Transportpauschale (420 Euro pro Jahr) auslegen müssten und die Erstattung von 50 % dann erst zum Jahresende erfolgt.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Wie bewertet die Staatsregierung die Vereinbarkeit des Transportentgeltes mit dem Recht auf freie Schulwahl?

2. Hält die Staatsregierung die erhöhte Kostenpauschale von 210 Euro pro Jahr für den fünf Kilometer längeren Transportweg von Markneukirchen nach Bad Elster gegenüber Adorf für rechtlich zulässig und gerechtfertigt?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Werter Herr Abg. Herbst, ich möchte diese beiden Fragen im Zusammenhang beantworten.

Die Schülerbeförderung ist eine weisungsfreie Pflichtaufgabe des Landkreises oder von Kreisfreien Städten. Diese sind gemäß § 23 Abs. 3 des Schulgesetzes für den Freistaat Sachsen Schülerbeförderungsträger für die Schulen auf ihrem Gebiet. Sie regeln die Einzelheiten der Schülerbeförderung in einer Satzung, insbesondere auch zu der hier in Frage stehenden Kostenerstattung bzw. Erhebungen von Eigenanteilen in den dazu gehörigen Verwaltungsverfahren. Diese Satzung wird durch den Kreistag bzw. durch den Stadtrat des jeweiligen Schülerbeförderungsträgers beschlossen. Bei den Satzungsregelungen haben die Schülerbeförderungsträger einen weiten Gestaltungsspielraum. Diesen benötigen sie allerdings auch, um die Schülerbeförderung den individuellen Gegebenheiten des Landkreises bzw. der Kreisfreien Stadt anzupassen.

Die Schülerbeförderungsträger dürfen sich dabei auch von finanzpolitischen Erwägungen leiten lassen. Landkreise und Kreisfreie Städte haben eine gesetzliche Verpflichtung, ihre Ausgaben und Einnahmen so zu planen, dass eine stetige Erfüllung ihrer Aufgaben gesichert ist. Nach dem Gleichheitssatz kann bei unterschiedlich festgesetzten Eigenanteilen der Eltern oder bei unterschiedlichen Erstattungsregelungen nur dann von einer Ungleichbehandlung ausgegangen werden, wenn dafür ein sachlich einleuchtender Grund fehlt. Sofern jedoch bei einem Schülerbeförderungsträger im Rahmen seiner Satzungsautonomie aufgrund der örtlichen Gegebenheiten für bestimmte Schülergruppen, zum Beispiel aufgrund längerer Wege, höhere Beförderungskosten anfallen, kann auch ein höherer Eigenanteil festgesetzt werden. Das ist rechtlich insgesamt nicht zu beanstanden.

Das Recht auf freie Schulwahl wird durch eine solche Regelung zur finanziellen Beteiligung der Eltern an den Schülerbeförderungskosten nicht beschnitten. Es besteht für die Schülerbeförderungsträger keine Rechtspflicht, die Schülerbeförderungskosten in vollem Umfang zu tragen. Den Eltern ist bei der Entscheidung, an welcher Schule sie ihr Kind anmelden, zuzumuten, auch die finanziellen und organisatorischen Konsequenzen, die sich aus der Schülerbeförderung ergeben, zu bedenken. Außerdem enthalten zahlreiche Schülerbeförderungssatzungen eine so genannte Härtefallklausel, in der geregelt ist, dass ein teilweiser oder ein vollständiger Erlass der finanziellen Beteiligung der Eltern an den Schülerbeförderungskosten möglich ist, insbesondere, wenn aufgrund von wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern eine unbillige Härte durch die Schülerbeförderungskosten entstehen würde.

Um die konkret für den Vogtlandkreis gestellte Frage zu beantworten, wurde das Landratsamt Vogtlandkreis um eine Stellungnahme gebeten. Es teilte Folgendes mit: „Der Kreistag des Vogtlandkreises hat durch Beschluss einer Änderungssatzung am 20. Januar dieses Jahres die bisherige Schülerbeförderungssatzung dahin gehend geändert, dass einerseits ein Eigenanteil der Eltern eingeführt wurde und andererseits eine Begrenzung der Erstattung der Schülerbeförderungskosten auf die Höhe der Kosten, die beim Besuch der nächstgelegenen Schule anfallen würden.“ Die nächstgelegene Mittelschule in diesem Beispiel ist die Mittelschule in Adorf, da diese mit einem geringeren Beförderungsaufwand zu erreichen ist als die Mittelschule in Bad Elster. Die Beförderungskosten mit öffentlichen Verkehrsmitteln betragen für ein Schuljahr nach Adorf insgesamt für das Jahr 272,70 Euro und nach Bad Elster 426,60 Euro. Grundlage dafür ist das Tarifverzeichnis des Öffentlichen Personennahverkehrs, das in der Verantwortung des Verkehrsverbundes Vogtland liegt.

Unter Berücksichtigung des Eigenanteils der Eltern trägt der Vogtlandkreis für die Beförderung nach Adorf Ausgaben in Höhe von 212,70 Euro. Nur diesen Betrag bringt der Vogtlandkreis auch für die Schüler auf, die eine andere als die nächstgelegene Mittelschule, zum Beispiel die in Bad Elster, besuchen. Im Fallbeispiel bedeutet dies, dass die Eltern beim Besuch der Mittelschule Bad Elster 213,90 Euro im Schuljahr aufbringen müssen. Das sind insgesamt 153,90 Euro mehr als beim Besuch der Mittelschule Adorf.

So weit die Antwort.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Haben Sie noch Nachfragen? – Nein.

Herr Herbst, Sie können die nächste Frage gleich stellen; Frage Nr. 7.

Torsten Herbst, FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Hier meine zweite Anfrage. Es geht um den Stundenausfall.
Im Jahresbericht 2004 kritisiert der Sächsische Landesrechnungshof die statistische Erhebung des Stundenausfalls an sächsischen Mittelschulen. Aufgrund der Ermittlungsmethode des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus, Stundenausfälle nur an drei Wochen innerhalb des ersten Viertels des Schuljahres zu erheben und die Werte dann auf das gesamte Jahr hochzurechnen, ergab sich für das Schuljahr 2001/2002 eine Abweichung zwischen den SMK-Daten und dem tatsächlichen Stundenausfall von 1,6 Prozentpunkten. Dies entspricht einer Fehlerquote von 46 %.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Auf welcher Datenbasis, in welchen Fächern und innerhalb welches Erhebungszeitraumes erfolgt die Erstellung der jährlichen Stundenausfallstatistik an Grund- und Mittelschulen, Gymnasien sowie Berufsschulen?

(Dr. André Hahn, PDS: Immer kurz nach Schulbeginn!)

2. Wie hoch war der Stundenausfall in den jeweiligen Schularten im letzten Schuljahr, wenn man die Methode des Rechnungshofes zugrunde legt?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Werter Herr Abg. Herbst, gemäß der jeweils gültigen Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus zur Klassen- und Gruppenbildung, zur Bedarfsberechnung für die Unterrichtsversorgung und zum Ablauf des Schuljahres ermitteln die Regionalschulämter den planmäßigen und den außerplanmäßigen Unterrichtsausfall an allen öffentlichen Grundschulen, Mittelschulen, Gymnasien, allgemein bildenden Förderschulen und beruflichen Schulzentren über einen Zeitraum von jeweils drei Unterrichtswochen zu Beginn des Schuljahres.
Im Schuljahr 2004/2005 war der Berichtszeitraum für die allgemein bildenden Schulen in der Zeit vom 13. September 2004 bis zum 1. Oktober und für die beruflichen Schulzentren in der Zeit vom 8. November bis zum 27. November 2004. Die in diesen Berichtszeiträumen durchgeführten Erhebungen zum Unterrichtsausfall dienen dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus als Stichprobenerhebung und werden nicht auf das gesamte Schuljahr hochgerechnet. Deshalb ist es insgesamt nicht sachgerecht, von einer Fehlerquote von 46 % zu sprechen.

Entsprechend der oben erwähnten Verwaltungsvorschrift wird der Unterrichtsausfall an allen Schulen von Beginn der Stichprobenerhebung bis zum vorletzten Schultag des jeweiligen Schuljahres fortgeschrieben. Alle Angaben zum Unterrichtsausfall beruhen auf den Berichten der Schulleiter jeder einzelnen Schule. In der Stichprobenerhebung wird der Unterrichtsausfall an allgemein bildenden Schulen für jedes einzelne Fach laut Stundentafel, bei beruflichen Schulzentren nach Schularten, Fachrichtungen und Lernbereichen ermittelt. Die Fortschreibung des Unterrichtsausfalls ermöglicht eine aktuelle Berichterstattung zum Unterrichtsausfall pro Schulart, jedoch nicht nach einzelnen Fächern.

Zur zweiten Frage möchte ich Folgendes antworten: Der planmäßige und außerplanmäßige Unterrichtsausfall über alle Schularten lag im Berichtszeitraum der Fortschreibung im Schuljahr 2003/2004 bei 4,6 %. Aufgeschlüsselt nach Schularten, ergibt sich folgendes Bild: Grundschulen 1,5 %, Mittelschulen 4 %, Gymnasien 3,9 %, allgemein bildende Förderschulen 8,3 % und berufliche Schulzentren 4,6 %.

So weit zur Antwort.

Torsten Herbst, FDP: Vielen Dank.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Bitte schön.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Die vorliegenden Fragen sind abgearbeitet. Ich schlage Ihnen vor, dass wir nun – auf vielfachen Wunsch – doch eine Mittagspause einlegen. Wir treffen uns wieder um 14:10 Uhr.

(Unterbrechung von 13:08 Uhr bis 14:10 Uhr)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor wir wieder in die Tagesordnung einsteigen, noch eine kurze Mitteilung an die Präsidiumsmitglieder: Wie in der Präsidiumssitzung am 3. März 2005 festgelegt, findet im Anschluss an die heutige Plenarsitzung eine Sondersitzung des Präsidiums des 4. Sächsischen Landtages statt. Dabei geht es um die Festlegung der Größe und um die Besetzung der Beiräte bei den Justizvollzugsanstalten. Inzwischen liegen alle Vorschläge der vorschlagsberechtigten Fraktionen vor. Ich bitte daher die Präsidiumsmitglieder, sich im unmittelbaren Anschluss an die heutige Plenarsitzung im Saal 2 des Elbflügels einzufinden.

Jetzt darf ich vielleicht noch die veränderten Redezeiten bekannt geben – wir haben ja einen Tagesordnungspunkt weniger, so dass sich neue Redezeiten ergeben: die CDU 32 Minuten, PDS 24 Minuten, SPD 14 Minuten, NPD 14 Minuten, FDP 10 Minuten und die GRÜNEN 10 Minuten.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 3

Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen deutschen, polnischen und tschechischen Gemeinden

Drucksache 4/0840, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen wieder Stellung nehmen; die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, SPD, PDS, NPD, FDP, die GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile nun den einreichenden Fraktionen, der CDU und der SPD, das Wort. Herr Abg. Schowtka, bitte.

Peter Schowtka, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der Herstellung der Einheit unseres Vaterlandes, der Wiederbegründung des Freistaates Sachsen und dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen in Polen und Tschechien gewann für uns in Sachsen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit unseren direkten Nachbarn sofort große Bedeutung – und zwar im deutlichen Gegensatz zur verordneten Freundschaft der so genannten sozialistischen Bruderländer unseligen Angedenkens. Noch vor Beginn des Erweiterungsprozesses der Europäischen Union, der im Eintritt unserer Nachbarländer in die Gemeinschaft der freien Völker Europas am 1. Mai vergangenen Jahres gipfelte, formulierten wir in Sachsen im Artikel 12 unserer Verfassung vom 27. März 1992 folgendes Staatsziel: „Das Land strebt grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit an, die auf den Ausbau nachbarschaftlicher Beziehungen, auf das Zusammenwachsen Europas und auf eine friedliche Entwicklung in der Welt gerichtet ist."

Bereits 1991 wurde auf Initiative der lokalen Kommunen des sächsischen, niederschlesischen und nordböhmischen Grenzgebietes die Euro-Region Neiße-Nisa gebildet. An den damaligen EU-Außengrenzen zu Polen und Tschechien von insgesamt 570 Kilometern Länge wurden seit 1990 in rascher Folge elf neue Grenzübergänge geschaffen – zusätzlich zu den zehn bereits vorhandenen. Die Zahl der Fußgängerübergänge wurde verdreifacht.

Denn, meine Herren von der NPD: Wir sagen „Grenzen auf!" statt „Grenzen zu!". Eingemauert waren wir vorher lange genug.

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Uwe Leichsenring, NPD: „Grenzen auf für Lohndrücker!")

Wir sagen „Grenzen auf!", aber nicht im Sinne der Joschka-Fischer-Methode.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Europastadt Görlitz/Zgorzelec, die im vergangenen Jahr durch eine neue Brücke noch enger verbunden wurde, bemüht sich darum, im Jahre 2010 europäische Kulturhauptstadt zu werden – ein Signal von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die gestern auf der Kultusministerkonferenz bekannt gegebene Juryentscheidung hat das bekräftigt. Herzlichen Glückwunsch nach Görlitz und Zgorzelec!

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN, ganz vereinzelt bei der PDS und bei der Staatsregierung)

Meine Damen und Herren! Wir verstehen unter partnerschaftlicher grenzüberschreitender Zusammenarbeit nicht nur gegenseitige Sympathieerklärungen von Ministern, Woiwoden, Hetmännern, Landräten und Bürgermeistern, die sich bei gelegentlichen Treffen gegenseitig auf die Schulter klopfen – nein, unsere Zusammenarbeit muss von unten wachsen: zwischen Kommunen, Vereinen, Feuerwehren, Chören, Jugendklubs, Sportlern, Schulen und Kirchgemeinden, einfach zwischen den Menschen diesseits und jenseits von Neiße und Erzgebirge. Als Vorbild dafür dient uns der Verständigungsprozess zwischen den einstigen so genannten Erzfeinden Deutschland und Frankreich – eine Zusammenarbeit, die zur Keimzelle der europäischen Integration wurde. Als damals Konrad Adenauer und Charles de Gaulle zum Abschluss von Partnerschaften zwischen deutschen und französischen Städten und Gemeinden aufriefen, folgten Tausende Kommunen auf beiden Seiten des Rheins diesem Appell. Diese Partnerschaften dauern bis heute an, wie ich mich selbst überzeugen konnte.

Meine Damen und Herren, diesem Beispiel sollten wir Folge leisten. Wenn 14 % der sächsischen Kommunen Partnerschaften mit Städten und Gemeinden in Tschechien und fast 10 % mit Polen haben, so ist das ein hoffnungsvolles Zeichen angesichts unserer beiderseitigen historischen Erblast. Aber es sind noch zu wenige partnerschaftliche Verbindungen in einer Region, die einmal ein europäischer Wachstumskern war.

Was hindert uns, noch besser zu werden? Der Marschall der Woiwodschaft Niederschlesien, Pawel Wroblewsky, brachte es jüngst in einem Interview in der Monatszeitschrift „Schlesien heute" auf den Punkt, indem er erklärte – ich zitiere: „Man muss Vertrauen zueinander aufbauen und gemeinsame Ziele erarbeiten. Die Kontakte Niederschlesiens mit Sachsen werden zum Teil durch die unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen erschwert, die die polnischen Woiwodschaften und die deutschen Bundesländer haben."

Meine Damen und Herren, Gleiches gilt sinngemäß für die grenzüberschreitende Kooperation mit Tschechien, bei der trotz sichtbarer Fortschritte auf zahlreichen Gebieten immer wieder der Genehmigungsvorbehalt aus den Hauptstädten geltend gemacht wurde. Meine Damen und Herren, wenn man es in Berlin, Warschau und Prag mit der europäischen Integration ernst meint, sollte man den Handelnden vor Ort die notwendigen Kompe-

tenzen einräumen, um die regionale Zusammenarbeit eigenverantwortlich gestalten zu können.

(Heinz Lehmann, CDU: Sehr richtig!)

Um einen substanziellen Qualitätssprung in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu erreichen, bedarf es eines Vertrages zwischen Deutschland, Polen und Tschechien nach dem Vorbild des Karlsruher Abkommens von 1996 zwischen Deutschland, Frankreich, Luxemburg und der Schweiz. Auf der Grundlage dieses Abkommens dürfen Gemeinden und Landkreise des Landes Baden-Württemberg mit Gemeinden, Departements und deren Verbänden im Elsass oder in bestimmten Schweizer Kantonen Vereinbarungen nichtvölkerrechtlichen Charakters über Vorhaben der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit treffen, soweit diese nach dem innerstaatlichen Recht in ihre Zuständigkeit fallen und auswärtige Belange und insbesondere internationale Verpflichtungen nicht entgegenstehen.

Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung bereitet nach Angaben des Auswärtigen Amtes gegenwärtig nach dem Vorbild des Karlsruher Abkommens ein deutsch-polnisches Abkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von kommunalen Gebietskörperschaften vor. Die Staatsregierung sollte dieses Vorhaben im Bundesrat mit geeigneten Mitteln vorantreiben und dem Landtag über die Fortschritte berichten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU,
der Abg. Margit Weihnert, SPD,
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte; Frau Abg. Weihnert.

Margit Weihnert, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wurde soeben schon deutlich gemacht, in welchem Kontext wir eine weitere Fortschreibung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit möchten. Lassen Sie mich trotzdem noch einmal an einige Dinge erinnern, die bereits in Sachsen gelaufen sind und die bereits initiiert wurden.

1990 entstanden vielfältige Initiativen in den Grenzregionen – übergreifend, beginnend mit Vereinen, Schulen oder auch studentischen Möglichkeiten –, um tatsächlich die Verbindung zwischen unseren Nachbarländern zu vertiefen und aufzugreifen. 1990 und danach entstand auch eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rahmen der Euro-Regionen. Wir haben uns über die Aktivitäten der Euro-Regionen, die wir in Sachsen haben, hier sehr oft unterhalten, die wirklich erfolgreich völkerverbindend tätig gewesen sind – und dies auch noch heute.

Welches Ergebnis ein solch intensiver Kontaktaufbau hat, ist soeben von meinem Kollegen genannt worden; es ist schon das Sahnehäubchen, wenn das Votum der KMK heißt „Kulturhauptstadt Europas 2010 Görlitz und Zgorzelec“ – das ist eine wunderbare Bewerbung. Und wir sollten dabei nicht vergessen, dass wir das zukünftig auch unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Aber nicht nur die Grenzregionen haben sich darum gekümmert. Lassen Sie mich kurz an Folgendes erinnern: Jedes Jahr im Mai findet eine Europa-Woche des Freistaates statt. Es gibt zahlreiche Veranstaltungen von IHK und Handwerkskammern. Aber auch die Verbände, die Kommunen, Landkreistag und Städte- und Gemeindetag laden alljährlich zum Europa-Tag ein, um grenzüberschreitend Kontakte zu knüpfen und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Auch die Beteiligung Sachsens im Ausschuss der Regionen zeigt deutlich, dass wir mehr wollen. Wir möchten, dass die Verbindung nicht nur auf dem Papier steht, sondern auch handlich gearbeitet wird. Hinzu kommen internationale Verbände wie EuroCitys, deren Vorsitz auch sächsische Städte haben. Erinnern möchte ich auch an den Deutschen Städtetag, an eine gemeinsame Konferenz deutscher und französischer Kommunalverbände. Warum kann eine entsprechende Tagung nicht auch einmal in Sachsen stattfinden, um deutsche und polnische bzw. tschechische Kommunalverbände zu vereinen? – Hier gibt es noch viele Betätigungsmöglichkeiten, die aufgegriffen werden können.

Auch daran sei erinnert: 1951 wurde in Genf von deutschen und französischen Bürgermeistern, die die Wurzeln der kommunalen Partnerschaftsbewegung aufgegriffen hatten, der Rat der Gemeinden und Regionen Europas gegründet. Seit 1955 gibt es eine deutsche Sektion mit zwei Ausschüssen, einem deutsch-französischen Ausschuss und, was sehr erfreulich ist, einem deutsch-polnischen Ausschuss. Im vorigen Jahr erschien in „Europa Kommunal“ ein Artikel, in dem es hieß: Dieser Ausschuss hat seine Arbeit wiederaufgenommen. – Dies sollte fortgesetzt werden.

Die Beziehungen unserer Nachbarländer mit dem Freistaat Sachsen sind auf eine neue Ebene zu heben – zusätzlich zu dem, was heute Morgen der Wirtschaftsminister berichtet hat, und zusätzlich zu dem, was wir bereits an Zusammenarbeit der Innenministerien auf dem Gebiet der Sicherheit oder auch im Justizbereich haben.

Das Beispiel, das als Grundlage dienen kann, wurde bereits genannt: das Karlsruher Übereinkommen, nach dem für Gemeinden die Möglichkeit besteht, auf einer anderen qualitativen Ebene miteinander Entscheidungen zu treffen und miteinander zu arbeiten. Deshalb möchte ich noch einmal ausdrücklich für den von uns vorgelegten Antrag werben und mit folgenden Worten schließen, die auf dem Deutschen Städtetag zur gemeinsamen Konferenz der deutsch-französischen Kommunalverbände gesagt wurden:

„Die demokratische Ordnung in der Europäischen Union mit ihren 25 Staaten und 500 Millionen Einwohnern braucht ein solides Fundament. Das kann nur durch die lokale Ebene der Städte und Regionen geschehen.“

Dazu brauchen wir die Rahmenbedingungen. Deshalb bitten wir die Staatsregierung, in geeigneter Weise tätig zu werden, damit es für die Bürger, auch für die Bürgermeister, vor Ort möglich ist, noch effektiver an der Erreichung dieses Zieles zu arbeiten.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt
bei der PDS, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die PDS-Fraktion Herr Abg. Kosel, bitte.

Heiko Kosel, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schowtka, Sie haben die Freundschaft mit unseren tschechischen und polnischen Nachbarn zu DDR-Zeiten als „verordnet" bezeichnet. Bei allen Defiziten, mit der sie behaftet war, sollten wir die Potenziale, die sie dennoch bei unseren Bürgerinnen und Bürgern für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen hat, nicht vernachlässigen; denn das sind, wie gesagt, die Potenziale unserer sächsischen Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der PDS)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ohne Zweifel ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit das Wichtigste, soll das Werk der europäischen Integration im Alltag der Menschen verwurzelt werden und somit wirklich gelingen. Die Zusammenarbeit von unten ist schlichtweg die Wurzel der europäischen Integration, denn sie vollzieht sich auf gleicher Augenhöhe und in Sichtweite.

Nun sorgt sich die Koalition um die Förderung eben jener grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von unten, das heißt durch deutsche, polnische und tschechische Gebietskörperschaften. Spät kommt es, doch es kommt! Ist es gar ein Eingeständnis, dass Zeit vertan und Aufgaben verschlafen wurden? Denn das Karlsruher Übereinkommen, das nach der Antragsbegründung als Muster dienen soll, ist 1996 unter anderem mit der Schweiz als Nicht-EU-Mitglied geschlossen wurden und zeigt somit, dass in Berlin und Dresden nicht bis zur EU-Mitgliedschaft Polens und Tschechiens hätte gewartet werden müssen.

Hätte die Sächsische Staatsregierung in der Vergangenheit mehr Kreativität gezeigt, wären wir schon weiter. Und hätte sich der Sächsische Landtag in der vergangenen Legislaturperiode zu einem Kooperationsübereinkommen mit den Sejmiks unserer Nachbarwoiwodschaften und den Regionalparlamenten der nordböhmischen Bezirke durchringen können, wären wir viel weiter und konkreter in der Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn.

Dass es anders geht, als es bisher gelaufen ist, hat – im Beisein des Landtagspräsidenten – die PDS-Fraktion im Juni vergangenen Jahres mit der Unterzeichnung einer sächsisch-polnisch-tschechischen Vereinbarung mit ihren Partnerfraktionen in den Nachbarwoiwodschaften und -bezirken bewiesen.

Meine Damen und Herren! Die PDS sieht gerade in Bezug auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit akuten Handlungsbedarf. Es verdichtet sich der Eindruck, als sei die Politik von der Erweiterung der EU, von den sich damit eröffnenden neuen Möglichkeiten und von den neuen Anforderungen an die grenzüberschreitende Zusammenarbeit überrascht worden.

Meine Damen und Herren! Die PDS-Fraktion wird dem Antrag zustimmen, obwohl er sich, zum Teil aus verständlichen Gründen, noch sehr vorsichtig und sich langsam vortastend verhält und obwohl wegen der spezifischen Unterschiede zwischen der deutschen, der polnischen und der tschechischen Rechtsordnung fraglich ist, ob in allen Bereichen die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt werden. Aber unter kreativer Anwendung der Instrumente und Regelungen des Europäischen Rahmenübereinkommens über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften von 1980 und des Karlsruher Übereinkommens von 1996 wird zumindest in Teilbereichen Rechtssicherheit geschaffen, und sei es nur durch Klarstellung einer schon bestehenden, aber unübersichtlichen Rechtslage. Vernünftig sind insbesondere Schadensersatzregelungen.

Meine Damen und Herren! Rechtssicherheit schafft Vertrauen, und das Vertrauen ermuntert die Akteure zu grenzüberschreitender Zusammenarbeit.

Dabei darf man es aber nicht bewenden lassen. Als Erstes ist die Entscheidungsbefugnis dorthin zu geben, wo vor den Bewohnern die Entscheidungen zu rechtfertigen und mit ihnen gemeinsam zu verwirklichen sind. Das landespolitisch nach oben oft geforderte Subsidiaritätsprinzip muss auch nach unten ein allgemein gültiges Prinzip sein. Zum Zweiten ist eine Entbürokratisierung unerlässlich, also die Verwirklichung des Prinzips der kommunalen Selbstverwaltung auch in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Auch dies muss ein allgemein gültiges Prinzip sein. Auch hier ist der Freistaat gefordert. Drittens freilich ist unbestritten der Bund gefordert, in dessen Politik, von gelegentlichen Besuchen seiner hohen Repräsentanten in den Grenzregionen abgesehen, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit weder rechtlich noch planerisch, noch förderpolitisch, geschweige denn finanziell einen hohen Stellenwert hat. Die Unterzeichnung des Karlsruher Übereinkommens bezeichnete der damalige Bundesaußenminister als „Modell für die Zusammenarbeit im Europa des 21. Jahrhunderts". Das 21. Jahrhundert haben wir, die erweiterte EU auch. Nur ist ein Übereinkommen mit Polen und Tschechen nicht in Sicht.

Man sage ja nicht, es liege an den beiden Nachbarländern. Dort hat man im Zusammenhang mit den Verwaltungsreformen der letzten Jahre Rechte und Kompetenzen der regionalen Ebene wie auch der Kreise und insbesondere der Gemeinden bedeutend gestärkt. Die Woiwodschaften können, wie dem Hohen Hause hinlänglich bekannt ist, im Rahmen der ihnen zugewiesenen Kompetenzen mit ausländischen Gebietskörperschaften Kooperationsverträge abschließen. Gleiches gilt für die polnischen Kreise, obwohl diese eher reine Verwaltungseinheiten sind. Den Gemeinden ist im polnischen Gesetz über die gemeindliche Selbstverwaltung, Artikel 7 Abs. 1 Nr. 20, die Zusammenarbeit mit lokalen und regionalen Körperschaften anderer Staaten ausdrücklich als Aufgabe zugewiesen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heiko Kosel, PDS: Natürlich.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Frau Weihnert.

Margit Weihnert, SPD: Lieber Kollege, sind Ihnen die zugewiesenen Möglichkeiten und Kompetenzen in den regionalen Gebietskörperschaften bei unseren Nachbarn bekannt?

Heiko Kosel, PDS: Ja, ich führe sie eben aus. Wenn Sie weiter zuhören, werden vielleicht auch Sie das erfahren. Meine Damen und Herren! Ähnlich sieht es aufgrund der im Jahre 2000 erlassenen Gesetze Nr. 128 und 129 der Tschechischen Republik für die Bezirke und Gemeinden bei unserem südlichen Nachbarn aus. Die Rechtsgrundlagen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften sind also durchaus vorhanden. Sie werden auch bereits genutzt, ohne dass es jedoch ein Übereinkommen der Nationalstaaten gibt – Gott sei Dank, möchte man fast sagen! Denn wenn ich mir einige der vor neun Jahren aufgezählten Anwendungsbeispiele des Karlsruher Übereinkommens betrachte, so stelle ich fest: Ob Naturschutz, binationale Kindergärten und Schulen, länderübergreifender Hochwasserschutz, Müllentsorgung oder Regionalverkehr – da ist bereits einiges im Gange, freilich von unten, von den Kommunen und Euroregionen, in Gang gesetzt. So erklärten bereits vor mehr als einem Jahr die beiden Nachbarlandkreise Löbau-Zittau und Luban, man wolle enger zusammenarbeiten. Geplant sei unter anderem eine Kooperation zwischen Behindertenwerkstätten in Löbau und Luban. Vorgesehen seien auch engere Kontakte im Einzelhandel, wobei aus sächsischen Negativ- und Positiverfahrungen bei der Errichtung von Supermarktketten Schlüsse für Polen gezogen werden sollen.

In Frankfurt (Oder) ist gemeinsam mit dem polnischen Verband der Lubuskier Gemeinden für grenzüberschreitende Projekte eine Stiftung nach polnischem Recht gegründet worden.

Was in Görlitz/Zgorzelec alles auf den Weg gebracht ist, haben wir heute schon wiederholt gehört. Obwohl also ein entsprechendes Übereinkommen mit Polen und Tschechien noch nicht existiert, werden hier bereits die in Artikel 9 bis 11 des Karlsruher Übereinkommens normierten rechtlichen Instrumente der Zusammenarbeit genutzt.

Aber, meine Damen und Herren, mit Rechtsgrundlagen allein ist grenzüberschreitende Zusammenarbeit noch nicht zu erreichen. Ohne Verständnis füreinander und Vertrauen zueinander geht nichts. Zum Verständnis des Nachbarn gehört die Kenntnis seiner Sprache. Zu der unbefriedigenden Lage im Freistaat habe ich mich in diesem Hohen Hause wiederholt geäußert. Gestatten Sie mir daher, meine Damen und Herren, zwei Bemerkungen zum Thema Vertrauen.

Erstens. Mit deutschem Nationalismus, Rassismus und Revanchismus in Sachsen ist Vertrauen für gemeinsame Projekte bei unseren polnischen und tschechischen Nachbarn nicht zu erlangen. Das haben wir gespürt, als vor Jahr und Tag die Staatsregierung und die damalige CDU-Fraktion sich aus wahltaktischen Gründen zeitweise zu politischen Gehilfen des Revanchismus des Bundes der Vertriebenen machten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Das wird nunmehr mit dem Agieren der NPD innerhalb und außerhalb des Landtages deutlich. Die Bilder in polnischen und tschechischen Fernsehsendungen vom 21. Januar und 13. Februar dieses Jahres aus diesem Plenarsaal und von den Straßen Dresdens haben unter den Abgeordneten der Sejmiks, den Mitarbeitern der Marschallsämter, unter den nordböhmischen Bezirksobmännern und tschechischen und polnischen Bürgermeistern als erste Reaktion zu einem Schock geführt.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Machen wir durch unsere gemeinsame Arbeit unseren europäischen Nachbarn deutlich, dass in Sachsen der Ungeist der Vergangenheit keine Chance hat!

(Beifall bei der PDS)

Als zweiten und letzten Punkt möchte ich das Verhältnis des Freistaates zu den drei nordböhmischen Bezirken kurz ansprechen. Wir dürfen diese drei Regionen nicht länger mit unseren Regierungsbezirken als Partner abspeisen. Vielmehr muss hier der Freistaat selbst, wohlgemerkt unter Wahrung des mit der Prager Regierung erreichten Vertragsniveaus, direkt als Partner auftreten. Anderenfalls wird man in Liberec, Ústí nad Labem und Karlovy Váry die Bemühungen um ein grenzüberschreitendes Übereinkommen für ein bloßes Alibi halten und entsprechend behandeln.

Meine Damen und Herren! Abschließend gilt Folgendes: Die PDS unterstützt den vorliegenden Antrag als einen kleinen, aber richtigen Schritt. Als Unterzeichnungsort für das gewünschte Übereinkommen bietet sich vielleicht Bautzen wegen seiner übergreifenden Rolle in der deutschen, polnischen, tschechischen und sorbischen Geschichte an.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion; Herr Delle, bitte.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wird uns sehr oft in diesem Hause, wie auch heute, vorgeworfen, wir Nationaldemokraten täten uns schwer mit allem, was grenzüberschreitend ist. Das ist natürlich – darauf haben wir heute und auch gestern in der Diskussion zum Thema „Weltoffenes Sachsen und Tourismus“ hingewiesen – blanker Unsinn. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit muss selbstverständlich sein, gerade im Bereich der Verbrechensbekämpfung und Asylkriminalität.

Es ist natürlich auch nicht so, dass wir gegen den Ausbau der gutnachbarlichen Beziehungen zur Nachbarregion wären, gerade wenn die Bürgerinnen und Bürger einen nachvollziehbaren Nutzen haben, wie etwa beim Ausbau gemeinsamer grenzübergreifender Bildungs- und Kultureinrichtungen.

Aber, meine Damen und Herren, man muss auch sehen, von wem dieser Antrag kommt und da muss einem verantwortungsvollen Abgeordneten im Sächsischen Landtag angst und bange werden; denn wenn man Ihre Absicht, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, kennt, gerade was die Aushöhlung unverzichtbarer Souveränitätsrechte im Zusammenhang mit der Föderalismusreform angeht, dann bekommt das freundliche, gutnachbarschaftliche Ansehen doch ein ganz anderes Gesicht. Wir kennen doch Ihre Stoßrichtung. Das Euregio-Konzept, das in gleiche Richtung geht, ist an sich ein lobenswertes Unterfangen nach dem Motto: mehr Subsidiarität, mehr Eigenverantwortung für die Re-

gionen. Aber man darf darüber nicht die bundesstaatlichen Klammern vergessen.

Also frage ich Sie: Welche konkreten Kompetenzen sollen die Gebietskörperschaften bei den Verhandlungen mit den Nachbarregionen Ihrer Meinung nach erhalten?

Zum Schluss nochmals: Grenzüberschreitende Kriminalitätsbekämpfung, grenzüberschreitende Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur und Bildung ist eine gute Zusammenarbeit. In der vorliegenden Form ist der uns hier vorgelegte Antrag zu unpräzise, insbesondere was Aussagen über die verbleibenden Kompetenzen von Bund und Ländern betrifft. Deshalb wird meine Fraktion dem Antrag nicht zustimmen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion; Herr Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner hat sich im Wesentlichen darauf beschränkt, hier Grenzen in den Vordergrund zu stellen. Ich glaube nicht, dass das der Sache gerecht wird.
Herr Kosel, ich verstehe auch nicht ganz, warum man diesen Antrag, der doch recht einfach zu verstehen ist, zum Anlass nimmt, ausführlich das Verhältnis der drei Nachbarländer hier in dieser Breite und Tiefe zu erörtern.

(Heiko Kosel, PDS: Weil das ein Zusammenhang ist!)

Das Thema ist viel einfacher: Es geht darum, dass die Menschen in den Grenzregionen nicht unter dem, was wir als Grenze verstehen und verstehen mussten, Beeinträchtigungen hinnehmen sollen. Der Antrag ist überfällig. Es ist ein ganz einfacher Antrag. Es soll mit Hilfe eines Übereinkommens geregelt werden, dass die Kommunen und Verbände Dinge, wie sie in jeder Gemeinde zu regeln sind, untereinander und miteinander abstimmen können, zum Beispiel Abwasserbeseitigung – sprich, wenn einmal ein Kanalrohr 200 Meter über das Gebiet des benachbarten Landes geht.

Dieser Antrag ist überfällig. In der Tat, das Karlsruher Abkommen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Frankreich, der Schweiz und Deutschland ist hier ein Vorbild. Es funktioniert sehr gut. Auch mit Nicht-EU-Staaten, wie mit der Schweiz, ist es dringend notwendig, dass so etwas auf den Weg gebracht wird. Deswegen stimmen wir dem Antrag natürlich zu.

Vielen Dank.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN, Herr Abg. Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Fraktion begrüßt den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer einmal erlebt hat, wie schwierig sich im Einzelfall die transnationale Zusammenarbeit zwischen den Kommunen auch im jetzt vereinten Europa gestaltet, der kann diesen Antrag nur unterstützen.

Wir müssen dahin kommen, dass es zu einer Selbstverständlichkeit wird, dass zwischen den Kommunen und Gebietskörperschaften in Polen, Tschechien und Deutschland Planungen miteinander abgestimmt und beispielsweise Vereinbarungen über die gegenseitige Öffnung von Schulen und Kindergärten getroffen werden. Bei diesem Beispiel könnte Zweisprachigkeit in den Grenzregionen zur Selbstverständlichkeit und damit auch zu einem Wettbewerbsvorteil werden.

Meine Damen und Herren! Politisch wird Europa vom Bund und den Ländern gestaltet. Zusammenwachsen muss es aber von unten. Dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Kommunen in Sachsen schon jetzt funktioniert, dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Die gute Kooperation innerhalb der Europastadt Zgorzelec/Görlitz ist sehr bekannt. Auch von dieser Stelle einen herzlichen Glückwunsch an die Neiße und das zuständige Ministerium, dass die erste Bewerbungsrunde zur Kulturhauptstadt Europas erfolgreich gemeistert wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Auch die Kooperation im kleinen Dreieck zwischen Zittau, Hradek und Bogatynia waren im letzten Jahr bei der Feier zur EU-Erweiterung weithin sichtbar.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ermöglicht den Kommunen und Gebietskörperschaften, die Vorteile der EU-Erweiterung in vollem Umfang zu nutzen, gleich, ob an der Neiße, in der Sächsischen Schweiz, im Erzgebirge oder im Vogtland. Regionale Zusammenhänge, die über lange Zeiträume bestanden haben, werden jetzt wiederbelebt und beispielsweise von den Touristen auch wieder neu entdeckt.

Für diesen Ausbau einer tieferen Integration brauchen die kommunalen Gebietskörperschaften Rechtssicherheit und einen klar definierten rechtlichen Gestaltungsrahmen. Ich freue mich, wenn Bundesregierung und Landesregierung in dieser Angelegenheit dieselbe Sprache sprechen und an einem Strang ziehen.

Dass dem rechten Teil unseres Hauses jedwede Form der Zusammenarbeit in unserem europäischen Haus gegen die Hutschnur geht, das war ja klar. Wo Demokraten auf gute Nachbarschaft und Kooperation setzen, plädieren Sie für Abschottung. Sie wollen nicht, dass die Völker Europas miteinander reden und ihre Vorstellungen zum gemeinsamen Haus Europa in die Tat umsetzen.

(Zuruf von der NPD: So ein Unfug!)

Noch vorhandene Ressentiments und gegenseitige Vorurteile zwischen den europäischen Nachbarn möchten sie möglichst lange bewahren, um auf diesem Feuerchen ihre politische Suppe zu kochen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Weichert, GRÜNE: Nein, ich möchte meinen Gedanken zu Ende bringen.
Ich prophezeie Ihnen, dass diese Strategie nicht aufgehen wird.

(Uwe Leichsenring, NPD:
Das entscheiden die Wähler!)

Es war ein langer Weg, nach dem Zweiten Weltkrieg die so genannte Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich abzubauen. Heute ist sie aus den Köpfen völlig verschwunden. Genauso werden noch vorhandene Befürchtungen der Bürgerinnen und Bürger zurückgehen, wenn die europäische Praxis zum gelebten Alltag wird.

Meine Damen und Herren, wir werden dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen noch einmal das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Ich bitte die Staatsregierung, Herrn Minister Dr. de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist fast alles gesagt, aber noch nicht von allen. Deswegen erlauben Sie mir nur drei kurze Bemerkungen zu Sachverhalten, die noch nicht vorgetragen worden sind.
Die erste Bemerkung bezieht sich auf den Abg. Kosel. Die Brücke, die Sie von dem Thema zu den Vertriebenen geschlagen haben, war ziemlich schmal. Ich möchte gern hervorheben, dass im Westen Deutschlands die Vertriebenenverbände großartige Leistungen zur Integration von Millionen Vertriebenen vollbracht haben

(Beifall bei der CDU)

und dass nach der Wende die sich in Ostdeutschland herausbildenden Verbände der Vertriebenen große Leistungen im Blick auf Zusammenhalt und Versöhnung geleistet haben. Das wollen wir gern unterstützen.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf ein Abkommen, das dem Karlsruher Abkommen nachgebildet ist. Es gibt in der Tat diese Verhandlungen. Allerdings ist es so, dass die Verhandlungen mit der polnischen Seite im Moment wenig Erfolg versprechend sind. Die Polen sind nämlich Zentralisten und tun sich schwer mit dem Loslassen ihrer Regionen. Das war auch der Hintergrund der Zwischenfrage von Frau Weihnert. Das ist so. In Tschechien ist es ein bisschen besser. Die einzelnen Ressorts dort prüfen einen Entwurf, der eine Zusammenarbeit entsprechend dem Karlsruher Abkommen ermöglichen soll. Wir hoffen, dass es dort zu einem Abschluss kommt. Ich möchte aber dazu anregen, dass wir uns in Geduld üben. Das wird trotz der knappen Fristen in dem Antrag nicht so schnell gehen.

Deswegen hatten wir – drittens –, das heißt alle Länder, im Rahmen der Föderalismusreform – darauf hat die NPD-Fraktion schon angespielt – eine ganz andere Idee. Das Karlsruher Abkommen ist ein komplizierter Mechanismus. Die Nationalstaaten treffen eine Vereinbarung, dass Kommunen etwas gemeinsam machen dürfen. Deswegen hatten wir die Überlegung, ob es in einer ähnlichen Bestimmung wie im Artikel 23 eine generelle Ermächtigung geben sollte, in Teilbereichen der kommunalen Zusammenarbeit, wie Entwicklung von Gewerbegebieten, Entwicklung von Abwasserkonzepten, weit weg vom Verzicht auf Souveränitätsrechte, aber gemeinsame Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene, einen Rahmen abzustecken, in dem die Kommunen selbst, ohne irgendjemanden zu fragen und ohne andererseits die außenpolitische Kompetenz der Bundesrepublik infrage zu stellen, solche Zusammenarbeit vereinbaren zu können. Das war eine Position, die 16 Länder gern wollten, angeführt durch Baden-Württemberg (Karlsruher Abkommen), durch Nordrhein-Westfalen und durch uns.

Die Bundesregierung sah sich dazu nicht imstande, weil sie den Eindruck hatte, dass ihr an den Grenzen dann die außenpolitische Kompetenz zerbröselt und die Sorge hatte, ob nicht zum Beispiel bei der Entwicklung gemeinsamer Gewerbegebiete durch Billigsteuergebiete plötzlich ein Wettbewerb in Gang kommt, den man möglicherweise nicht haben wollte, oder Vereinbarung anderer Kündigungsvorschriften oder Ähnliches.

Wir hatten den Vorschlag gemacht, einen Weg zu finden, der diese Bedenken ausgeschlossen hätte und das, worum es hier geht, eine Zusammenarbeit zwischen Kommunen, bei den Schulen, den Krankenhäusern, dem öffentlichen Personenverkehr, bei der Kultur, beim Tourismus, sicherzustellen, ohne immer die Außenminister fragen zu müssen. Das wäre sinnvoll. Wenn es, was nicht ganz ausgeschlossen ist, im Rahmen der Föderalismusreform zu einer Wiederauflage kommt, dann werden wir dies erneut aufgreifen oder unterstützen. Solange das nicht der Fall ist, drängen wir auf ein Abkommen in Berlin, das dem Karlsruher Abkommen nachempfunden ist.

Ich freue mich über die Unterstützung, die vermutlich der Landtag diesem Anliegen geben wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP
und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich rufe jetzt noch das Schlusswort für die Koalition auf. Herr Abg. Schowtka, bitte.

Peter Schowtka, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich über die allgemeine Zustimmung unter den demokratischen Parteien für unseren Antrag. Herr Kosel zwingt mich, noch einige Bemerkungen zu seinen Äußerungen zu machen.

Herr Kosel, es sei Ihnen unbenommen, dass Sie auf den Trümmern des proletarischen Internationalismus die Reste der Freundschaft aus DDR-Zeiten retten wollen. Ich will Ihnen aber sagen, die Zusammenarbeit der letzten Stalinisten in Tschechien, Polen und Ihnen wird nicht zum vereinten Europa beitragen.

(Zuruf des Abg. Heiko Kosel, PDS)

Ich hatte auch vor der friedlichen Revolution Freunde in Tschechien und Polen, aber ich bin durch die DDR nicht unterstützt, sondern von der Stasi beschattet worden. Das war die Art und Weise der Freundschaft, die wir nicht haben durften. Und noch ein Wort, Herr Kosel. Sie sollten die Charta der deutschen Vertriebenen studieren, die bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu Verständigung und Versöhnung aufgefordert haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Heiko Kosel, PDS, steht am Mikrofon)

Sie sollten endlich damit aufhören, die Menschen, die dieses schwere Leid erdulden mussten, sicherlich infolge des Krieges, den Deutschland begonnen hat, zu Revanchisten zu erklären.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das haben Sie 40 Jahre lang zu DDR-Zeiten gemacht, aber das lassen wir uns einfach nicht mehr bieten!

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Peter Schowtka, CDU: Nein.

Meine Damen und Herren, eine kommunale Selbstverwaltung, wie sie bei uns in Deutschland praktiziert wird, gibt es in Polen und Tschechien leider noch nicht. Woher Herr Kosel diese Information hat, weiß ich nicht.

(Heiko Kosel, PDS: Ich habe das Gesetz gelesen!)

Bei meinen Kontakten mit Bürgermeistern, Landräten und Hetmännern habe ich erfahren, dass es das noch nicht gibt. Wir wollen gemeinsam darauf hinarbeiten. Deswegen brauchen wir ein Abkommen ähnlich dem Karlsruher Abkommen.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Zustimmung zum Antrag der Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 4/0840 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist der Antrag mit großer Mehrheit angenommen worden.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 4

Lage des Textilunternehmens NEU ERBA LAUTEX GmbH, Oberlausitz; Insolvenzgefahr und drohender Verlust von über 200 Arbeitsplätzen in der Oberlausitz aufgrund von Forderungen der EU-Kommission auf „Rückzahlung“ von früheren Beihilfen der Sächsischen Aufbaubank und der BvS

Drucksache 4/0752, Antrag der Fraktion der NPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: NPD, CDU, PDS, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun der Fraktion der NPD, Herrn Abg. Müller, das Wort.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren Kollegen! Sehr verehrte Gäste! Der Antrag in der Drucksache 4/0752 ist vom Prinzip her ein Auskunftsbegehren gewesen. Diesem Auskunftsbegehren ist die Sächsische Staatsregierung formal nachgekommen. Der Antrag wurde am 08.02.2005 gestellt, die Antwort der Staatsregierung kam bei uns am 07.03.2005 an. Wir haben sie umfangreich studiert, empfinden sie allerdings immer noch als unbefriedigend.

Allerdings muss ich sagen, dass wir heute nicht hauptsächlich zu diesem Antrag sprechen wollen, denn wir haben heute noch einen Änderungsantrag vorgelegt. Die Rede, die ursprünglich zum Antrag in der Drucksache 4/0752 gedacht war, möchte ich zu Protokoll geben. Herr Präsident, ich möchte Sie bitten, dass ich gleich den Änderungsantrag einbringen kann.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bitte, wenn Ihnen danach ist.

Dr. Johannes Müller, NPD: Dann möchte ich jetzt zur Einbringung des Änderungsantrages in der Drucksache 4/1002 mit heutigem Datum kommen. Ich bitte darum, diesen als Punkt 2 im anderen Antrag ergänzend einzufügen. Wie gesagt, wir waren nicht einverstanden mit der Berichterstattung, die bis jetzt vorliegt. Der Antrag in der Drucksache 4/0752 soll Teil 1 sein, der Antrag in der Drucksache 4/1002 Teil 2.

Meine Damen und Herren Kollegen, kommen wir jetzt zu dem Unternehmen NEU ERBA LAUTEX GmbH Neugersdorf. Ich möchte einen Kurzabriss zur Geschichte machen. Die Tradition dieses Unternehmens reicht mindestens bis 1834 zurück. Es war damals, verbunden mit dem Namen Karl Gottlieb Hoffmann, eine Textilfabrik in Neugersdorf. Seitdem ist dort ununterbrochen eine Textilfabrik in Arbeit gewesen, zu DDR-Zeiten als VEB Oberlausitzer Textilbetriebe, nach der Wende zunächst als LAUTEX, dann als ERBA LAUTEX. Übrigens hat man diesen Betrieb zur Wende mit 610 Mitarbeitern in Treuhandverwaltung übernommen. Jetzt sind es noch rund 200.

Die ERBA LAUTEX wurde durch die Treuhandgesellschaft mit Millionen-Zuschüssen unterstützt. Sie hat am Anfang handwerkliche Mängel gehabt. Das ist unstrittig.

Ende der neunziger Jahre wurde ein Vertrag geschlossen mit der Firma Daun, einem großen Textilunternehmen aus den alten Bundesländern. Man hat also die Geschäftsgrundlagen wesentlich verbessert. Herr Werner Matt ist 1999 als Geschäftsführer dieses Unternehmens eingestellt worden. Dann kam, nachdem langsam eine Konsolidierung des Unternehmens eingetreten war, der große Schreck. Die Risiken, die seitens der ursprünglich gewährten Beihilfen bestanden, wurden unterschätzt: Die EU forderte eine Rückzahlung der Beihilfen. Auch der niedrige Kaufpreis wurde im Sinne verdeckter Beihilfen behandelt. Eine budgetäre Notifikation wurde abgelehnt.

Das hatte zur Folge, dass die Firma Daun, die schon vier Millionen investiert hatte, dann ausgestiegen ist – sie hatte eine entsprechende Vertragsklausel aufgenommen –, so dass das Unternehmen ERBA LAUTEX im Oktober 1999 Insolvenz anmelden musste.

Bereits im Dezember ist unter dem Konkursverwalter eine Neugründung der ERBA LAUTEX als NEU ERBA LAUTEX entstanden. Damit dieses Unternehmen, das schon am Markt positioniert war, auch weiter existieren konnte, wurde eine Rettungsbeihilfe von 7,83 Millionen Euro gezahlt, wie gesagt, nicht wegen schlechter wirtschaftlicher Leistungen, sondern weil diese wirtschaftliche Misere in dem Moment durch Intervention der EU-Kommission entstanden war.

Jetzt besteht ein gutes Wirtschaftskonzept. Die Firma ist am Markt etabliert. Sprechen Sie ruhig einmal auch mit Konkurrenten. Der Name ERBA LAUTEX wird auch bei den Textilunternehmen der Konkurrenz mit Hochachtung beachtet.

Dennoch: Nun steht man wieder vor dem Aus. Warum? Die EU-Kommission hat diese Rettungsbeihilfe als nicht zulässig anerkannt, weil sie bereits ausgezahlt war, bevor sie der EU-Kommission angezeigt worden ist. Jetzt droht eine Rückzahlung von 4,5 Millionen Euro. Wenn diese erfolgen sollte, dann ist die Firma wahrscheinlich nicht mehr zu retten.

Meine Damen und Herren! Ich appelliere jetzt wirklich an Sie. Dieser Antrag ist in keiner Weise parteipolitisch, er ist im Prinzip unpolitisch. Es geht um 200 Arbeitsplätze in der Oberlausitz. Haben Sie bitte so viel Verständnis und fordern Sie mit uns die Staatsregierung auf, alle die Dinge, die in ihrem Ermessen möglich sind, anzuwenden, damit diese Rückzahlung nicht fällig wird, dass die budgetäre Notifikation durch die EU-Kommission doch noch erteilt wird.

Im Moment ist eine Klage anhängig, aber die wird gegenwärtig nicht weiter verfolgt. Lassen Sie bitte alle Ihre Möglichkeiten zur Geltung kommen, meine Damen und Herren Staatsminister, Herr Ministerpräsident – der jetzt nicht anwesend ist –, dass in der Lausitz dieses traditionsreiche Unternehmen mit einer Geschichte, wie ich Ihnen sagte, von 1834 an und 200 Arbeitsplätzen erhalten bleibt!

Ich bitte um Zustimmung zu dem Antrag.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die Koalition spricht Herr Abg. Lehmann, CDU-Fraktion.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Müller, ich war so ein bisschen geschockt von dem Vortrag, den Sie hier gehalten haben, in dem Sie sich nur auf Ihren Änderungsantrag bezogen haben.

(Unruhe auf der Zuschauertribüne. Es soll ein Plakat hochgehalten werden, was aber gleich von Saalkräften verhindert wird.)

Sie haben versucht,

(Glocke des Präsidenten)

den Eindruck, den Ihr Antrag – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Kollege Lehmann, eine Sekunde bitte. – Meine Damen und Herren auf der Tribüne: Bitte keine Demonstrationen irgendwelcher Art, sonst müssen Sie leider den Raum verlassen. – Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Mit Ihrer Rede haben Sie versucht, den Eindruck, der durch Ihren Antrag erweckt wird, weichzuspülen, sozusagen das Trojanische Pferd, das Sie uns unterschieben wollen, so darzustellen, als ob Sie sich mühten, in Sachsen irgendwelche Arbeitsplätze zu erhalten.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lehmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Johannes Müller, NPD, steht am Mikrofon. – Zuruf von der NPD: Rekordarbeitslosigkeit!)

Ihr Kollege bittet schon um das Wort. Herr Lehmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heinz Lehmann, CDU: Darf ich nicht erst einmal beginnen? Lassen Sie mich erst einmal anfangen.
Meine sehr verehrten Damen und Herren! Oben drüber stand Textilkombinat Lautex, sozialistischer Großbetrieb, 11 000 Beschäftigte, beeindruckend.

Hinter den Kulissen sah es etwas anders aus. Als Schüler und Student habe ich dort oft gejobbt und gesehen, wie die Frauen unter schlecht isolierten Pappdächern standen. Im Sommer war das Klima manchmal kaum erträglich. Trotz Staub und Lärm wurde im Drei-Schicht-System um die Planerfüllung gerungen.

Ich habe dabei den Weberknoten beherrschen gelernt und war für jede erarbeitete Mark dankbar. Trotzdem gab es immer weniger einheimische Frauen, die bereit waren, diese schwere Arbeit zu tun. Externe Arbeitskräfte mussten her. Zuerst kamen Arbeiterinnen aus Mecklenburg, später aus Ungarn und zuletzt aus Kuba, Angola, Vietnam und Polen.

Natürlich haben sich über die Jahre die Arbeitsbedingungen auch verbessert. Aber so richtig wettbewerbsfähig konnten die Kombinatsbetriebe niemals werden. Das wurde spätestens in dem Moment deutlich, als nach dem Fall der Mauer die Löhne zu steigen begannen. Viele der Produktionsstätten wurden sofort geschlossen; allein in meiner Heimatstadt Neusalza-Spremberg zwei.

Die etwas moderneren, im speziellen Fall die in Neugersdorf und in Leutersdorf, sollten aber unter allen Umständen erhalten bleiben. Der Staat in Gestalt Sachsens und die Treuhandanstalt haben viel Geld angefasst, auch europäisches, um unbürokratisch zu helfen. Das Kleingedruckte bei den europäischen Förderbedingungen stand damals nicht im Mittelpunkt der Überlegungen. Ziel war es, durch Einsatz von Beihilfen, in dem speziellen Fall in Höhe von 199 Millionen DM, so rasch wie möglich einen seriösen Investor zu finden.

Aber Textilien wurden nicht nur in Ostdeutschland produziert. Die Textilfirmen in Westdeutschland und in Europa hatten damals bereits den enormen Druck aus Fernost auszuhalten. Sie blickten argwöhnisch bis neidisch auf die mit öffentlichen Mitteln gepäppelte Konkurrenz aus Sachsen. Abgeordnete aller Couleur wurden scharf gemacht, um für die Standorte in Süddeutschland und anderswo zu kämpfen. Jegliche tatsächliche oder vermutete Abweichung vom Beihilferegime wurde minutiös nach Brüssel gemeldet und mit Klage gedroht.

Mancher potenzielle Investor – und es gab welche – hat das gemerkt und ist vorsichtig geworden. So kam das, was keiner wollte: Nach Abschluss der umfangreichen Investitionstätigkeit hatten wir zwei relativ moderne Werke. Der monatelang, wenn nicht sogar jahrelang hofierte potenzielle Erwerber aber war im letzten Moment abgesprungen.

Als zu allem Überfluss die Europäische Kommission dann noch mit dem Hinweis auf Regelverstöße ihre Millionen zurückverlangte, gab es für die damalige ERBA LAUTEX GmbH nur noch den Weg in den Konkurs. Mit der Gründung der NEU ERBA LAUTEX sollte aber trotzdem die Privatisierung gelingen.

Ich habe mich damals als Wahlkreisabgeordneter intensiv dafür eingesetzt, dass die NEU ERBA LAUTEX neue staatliche Millionen bekam, insgesamt weitere 9 Millionen DM. Neue Kollektionen wurden vorgestellt, Märkte zurückerobert, Hoffnungen geweckt. Die Firma wurde im Auftrag der Treuhandnachfolger mehrfach weltweit zum Verkauf ausgeschrieben, letztlich vergebens.

Der vorerst letzte Anlauf war im vergangen Jahr der Versuch eines Management-buy-out. Leider scheiterte auch der, weil das Konsortium aus Banken und Beteiligungsgesellschaften letztlich nicht bereit war, den Neustart in der Struktur Weberei plus Veredlung zu finanzieren.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lehmann, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Heinz Lehmann, CDU: Wenn es etwas nützt.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Dann versuchen wir es. Bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Kollege Lehmann, geben Sie mir Recht, dass potenzielle Investoren vor allem deswegen abgeschreckt sind, weil eben diese möglichen Rückforderungen wie ein Damoklesschwert über diesem Betrieb hängen, und dass, wenn dies nicht wäre, dann auch Investoren zu finden wären?

Heinz Lehmann, CDU: Ich gebe Ihnen nicht Recht, weil das, was Sie sagen, nicht die Wahrheit ist. Es geht vor allen Dingen – wie bei jeder wirtschaftlichen Unternehmung – um ein tragfähiges Firmenkonzept, so dass die Banken bereit sind, zur Finanzierung beizusteuern, und das ist das, was eigentlich fehlt. Aber dazu komme ich noch.

Die Frage der Europäischen Union, die Sie als „Gespenst“ hinstellen wollen, ist daneben. Ich sage Ihnen das so freundlich. Wenn Sie zuhören, werden Sie das noch mitbekommen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage oder eine Nachfrage?

Heinz Lehmann, CDU: Bitte schön.

Dr. Johannes Müller, NPD: Wissen Sie auch, dass auch Banken – nach unseren neuesten Recherchen – dort investieren, wenn diese Sicherheit da wäre? Die Rückforderung der 4,5 Millionen Euro bricht dem Unternehmen das Genick. Wenn diese nicht wäre, würde dieses Unternehmen, das sich doch recht gut am Markt etabliert hat, seine Chance haben.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Dr. Müller, Sie befassen sich vielleicht seit sechs Wochen mit diesem Thema. Das merkt man auch an Ihrem Antrag. Sie benutzen das Schicksal der Belegschaft der ERBA LAUTEX, um für Ihre Sicht, für Ihre Ablehnung eines vereinten Europas zu werben.

(Beifall bei der CDU und der SPD –
Uwe Leichsenring, NPD: Das ist aber billig,
Herr Lehmann! – Weitere Zurufe von der NPD)

Wir kommen darauf noch zurück. Wenn Sie zuhören, werden Sie das noch mitbekommen.

Das vorläufige Ergebnis dieser Geschichte sind zwei funktionierende, jedoch erneut in Konkurs gegangene Werke und 200 gekündigte Mitarbeiter und Lehrlinge. Es ist nun die Zeit der Schuldzuweisungen. Sie wissen, der Erfolg hat viele Väter, der Misserfolg ist eine Waise. Das war nie anders. Was ich aber unerträglich finde – und jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Dr. Müller, und Ihrem Antrag –, ist das Verhalten der NPD, die das vorläufige Schicksal von 200 Menschen zum Anlass nimmt und in unverschämter und verfälschender Weise gegen das vereinte Europa polemisiert. Gerade in Sachsen haben viele Firmen von den Hilfen aus Brüssel profitiert und tun dies noch heute.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Mit der Inanspruchnahme dieser Mittel sind für die Zuwendungsempfänger auch Förderkonditionen verbunden, die man akzeptiert, auch die bei Verstößen drohenden Pönale. Die EU für das bisherige Schicksal der NEL allein verantwortlich zu machen ist unredlich. Die Diffamierung der europäischen Förderpolitik als ausländisches Diktat ist anmaßend. Ihre ideologischen Ziehväter wollten ein vereinigtes Europa von der Bretagne bis zur Krim unter dem Hakenkreuz. Gott sei Dank ist es ihnen

nicht gelungen. Es hat Millionen Menschen Tod, Not und Vertreibung gebracht.

(Klaus Baier, NPD: Was hat das mit Hakenkreuz zu tun?)

– Ich beziehe mich auf Ihren Antrag. – Unser vereintes Europa sichert Frieden, Kooperation und Prosperität. Daran ändert auch die unbefriedigende Situation bei der NEU ERBA LAUTEX nichts. Noch ist die Hoffnung nicht gestorben!

Eigentümer, Konkursverwalter, Politik und die gekündigte Belegschaft sollten alles tun, um die drohende Zerschlagung und Verramschung der Werke zu verhindern. Es liegt nicht im Interesse der Europäischen Union, die hoch geförderten Ausrüstungen nun für ein Trinkgeld nach Ägypten oder in die Türkei zu verkaufen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der Staatsregierung)

Ziel muss es sein, den zweifellos leistungsfähigen Kern als Einheit zu privatisieren. Darauf sollten sich unsere Anstrengungen konzentrieren. Mindestens ein Bewerber hat bereits sein Gebot abgegeben. Ich bitte die Staatsregierung, gemeinsam mit den handelnden Personen um jeden Job in der Oberlausitz zu kämpfen. Jeder erhaltene Arbeitsplatz ist wichtig. Den scheinheiligen und demagogischen Antrag der NPD hingegen bitte ich abzulehnen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung – Uwe Leichsenring, NPD: Pfui Teufel!)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die PDS-Fraktion spricht Frau Abg. Simon.

Bettina Simon, PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist sehr interessant, über die unterschiedliche Sicht auf bestimmte Vorkommnisse zu hören. Gestatten Sie mir deshalb, dass ich etwas in die Tiefe gehe.
1990 hatte die LAUTEX knapp 11 000 Mitarbeiter, neun Spinnereien, 32 Webereien, sechs Veredlungsbetriebe, sieben industrielle Kraftwerksanlagen sowie mehrere Druckereien. 2005 gibt es noch eine Weberei, eine Veredelung, einen Geschäftsführer und 220 verzweifelt um ihre Arbeitsplätze kämpfende Mitarbeiter, vor denen ich nur meinen Hut ziehen kann.

(Beifall bei der PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Dazwischen liegen nicht nur 15 Jahre Zeit, sondern auch 15 Jahre Aufbau Ost und 15 Jahre Tätigkeiten von Treuhandanstalt, Beteiligungs- und Managementgesellschaft Berlin, BvS, Investorensuchen über KPMG und Insolvenzverwalter, Konkurse in den Jahren 1996 und 1999, eine inzwischen angeordnete Liquidierung und Rückforderungen – auch der EU – in Millionenhöhe.

In der LAUTEX-GmbH-Zeit, also der Zeit des Wirkens der Treuhand und ihrer Nachfolgegesellschaften – und jetzt hören Sie gut zu –, probierten zehn Geschäftsführer 32 Konzepte aus, strukturierten den Betrieb auf Massenproduktion mit geringem Veredelungsanteil um, was zu Riesenverlusten führte, schafften Maschinen an, die eigentlich überhaupt niemand richtig brauchte, setzten mit Hilfe extra dafür angeworbener externer Berater auf Produkte, die schon lange im Ausland zu einem Bruchteil der Kosten produziert wurden, und stellten fast gänzlich die Buntgewebeproduktion mit eigener Garnfärberei ein, die bis dahin noch gut funktioniert hatte.

Ab 1995 agierte einer als Geschäftsführer, der vorher gerade in Berlin eine wunderbare Pleite hingelegt hatte. Er stellte den Betrieb mehr auf Regeneratfasern und Synthetik um – wieder in den unteren bis mittleren Qualitäten –, obwohl jeder wusste, dass auch diese Produktion in Deutschland nicht rentabel sein kann. Ab 1996/1997 kristallisierte sich ein Markt im Bereich der buntgewebten Hemdenstoffe heraus. Die Maschinenanlagen für die Herstellung derselben waren noch vorhanden. Hoffnung keimte auf und ein Licht am Ende des Tunnels blinkte.

Ende 1997 konnte ein Investor gefunden werden mit einem zweisäuligen Konzept, bestehend aus der Produktion von reinem Hemden- und Blusenstoff im modischen bis hochmodischen Bereich innerhalb der Saison und von Rohgeweben für die Weiterverarbeitung als Berufsbekleidung außerhalb der Saison. Der Investor beteiligte sich in Größenordnungen selbst, brachte Wirtschaftsgüter, Auftragsbestände und einen dazugehörigen Kundenstamm ein, so dass die dann ERBA LAUTEX heißende Firma 1998 einen Umsatz von 57 Millionen Euro erzielte. Die Produktionsanlagen waren voll ausgelastet.

In all dieser Zeit hing als Bedrohung immer die ungeklärte Frage der EU-Genehmigung von Fördergeldern über dem Betrieb. Aus heutiger Sicht muss eingeschätzt werden, dass nie – nie! – eine saubere Trennung zwischen treuhandverwaltetem Betrieb und privatisierter Einrichtung erfolgte, um das Wirken eines privaten Investors überhaupt zu ermöglichen.

Mit Schreiben vom August 1998 setzte die Europäische Kommission die Bundesrepublik Deutschland über die Entscheidung in Kenntnis, wie das Verfahren zum neuen Beihilfepaket, das heißt, inklusive der gewährten Summen für die Privatisierung, anderthalb Jahre nach Antragstellung ausgehen wird.

An diesem Punkt setzt die NPD an, um unter Missbrauch der vielleicht tragischen Entwicklung der Textilindustrie der Oberlausitz ihr europafeindliches Süppchen zu kochen. Da ist die Rede von Machtansprüchen der vom deutschen Volk nicht demokratisch legitimierten EU-Kommission, vom Primat der rigoros fremdgesteuerten Globalisierung und der erzwungenen Gleichschaltung der Märkte, was immer das auch sein soll.

Dass Sie so wütend gegen die EU hetzen, macht mir die EU – bei allen Problemen, die es gibt – fast richtig sympathisch.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Schließlich entstand sie auch aus den Lehren eines von Hitlerdeutschland angezettelten Zweiten Weltkriegs, aus der Überwindung der Feindschaft der europäischen Völker. Mit der Schaffung eines gemeinsamen europäischen Wirtschaftsrahmens verbindet sich die Chance zur inne-

ren Friedenserhaltung, zur gemeinsamen Bewältigung schwieriger Bedingungen.

Durch europäische Wirtschaftsverflechtungen und gemeinsame Währung ist eine erneute Unterstützung der deutschen Industrie für nationalistisches und nationalsozialistisches Gedankengut hoffentlich ausgeschlossen – zum Glück, finde ich. Pech für Sie!

(Beifall bei der PDS)

Zurück zum Hintergrund der Rückforderungen der EU-Kommission, denn auch dort täuschen Sie sich als Antragsteller gewaltig. So einfach ist das Leben eben nicht, wie Sie es darstellen, dass die böse EU an allem schuld ist und der deutschen Wirtschaft nur schaden will. Immerhin hat die Kommission im Jahre 1999 auf 30 Seiten ihre Entscheidung begründet und darin kommen eben die deutschen Behörden gar nicht gut weg.

Wer Gelder beantragt – als Treuhand oder deren Nachfolger, mit Unterstützung der Bundesregierung oder in deren Auftrag –, der muss logischerweise auch stichhaltige Konzepte und exakte Zahlen nachweisen. Doch wenn zehn Geschäftsführer 32 sich teils widersprechende Konzepte erstellen, ist deren finanzielle und fördertechnische Untersetzung sicherlich sehr kompliziert.

Logischerweise stellte dann die Kommission fest, dass die Gesamtkosten für die Umstrukturierung nicht bekannt waren, Fristverlängerungen beantragt und nicht eingehalten wurden, Informationen sich widersprachen, Unterlagen nicht weitergereicht wurden, mal von Überkapazitäten gesprochen wurde, was vier Wochen später wieder dementiert wurde, im Jahr 1998 Tabellen aus dem Jahr 1992 mit angeblich aktuellen Werten eingereicht wurden usw. usf.

Und die Konkurrenz schläft auch nicht, nicht die britische und auch nicht die altbundesdeutsche, die im Jahr 1997 unaufgefordert die LAUTEX bei der EU eines Verdrängungswettbewerbs bezichtigte und dafür noch im Jahr 2002 Unterstützung von einem CDU-Bundestagsabgeordneten erhielt, der in seiner Wahlkreiszeitung versprach, sich dafür stark zu machen, dass die EU das gegen die NEU ERBA LAUTEX eingeleitete Verfahren auch konsequent vollstreckt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Ich möchte nicht wissen, was sich da noch alles hinter den Kulissen und im Geflecht persönlicher Beziehungen abgespielt hat.

Zurück in das Jahr 1999! Der erfolgreiche Investor warf das Handtuch – ausschließlich wegen der ungeklärten Eigentumsverhältnisse –, die Aufträge gingen zurück, die Kapazitäten wurden geringer ausgelastet, Kurzarbeit war angesagt. Das Dilemma verschärfte sich wieder und weiter. Konkurs wurde angemeldet, die Firma zweimal weltweit ausgeschrieben. Die Belegschaft entschloss sich zum Management-buy-out. Das Konzept fand keine Unterstützung bei Banken und ebenso wenig beim Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit. Aber auch die weltweiten Ausschreibungen brachten keinen Retter von außen. Die Liquidierung des Unternehmens wäre damit absehbar.

Nun liegt dem Wirtschaftsministerium seit Donnerstag der vergangenen Woche ein neues Konzept vor. Es geht wieder um Management-buy-out, aber unter deutlich verbesserten Vorzeichen: mit signalisierter Unterstützung der Hausbank, in eigener Regie, mit über 80 Kunden und Export in 32 Länder, mit einem hochmodischen Sortiment in Spitzenqualität und innovativen Textilien für die Berufsbekleidung. Denn trotz all der Ereignisse in der Vergangenheit – und das ist für mich ein Wunder – wird in dem Betrieb produziert und noch dazu erfolgreich.

Mit einem Insolvenzverwalter als Gesellschafter ist es gelungen, das Vertrauen der Kunden zu wahren, die NEU ERBA LAUTEX am Markt zu halten, die Kundenperformance gewaltig zu verbessern, das Exportgeschäft zu erweitern. Diese Oberlausitzer Granitschädel mit ihrem altbundesdeutschen Geschäftsführer verdienen für ihre Tapferkeit alle nur mögliche Unterstützung.

(Beifall bei der PDS, der FDP, den GRÜNEN und der NPD)

Wenn Sie, meine sehr geehrten Mitglieder der Sächsischen Staatsregierung, sich auch nur mit einem Hauch der Anstrengungen, die Sie im Jahr 2003 bei AMD in Dresden für 1 000 Arbeitsplätze aufbrachten, nun auch für über 200 Arbeitsplätze in der Oberlausitz einsetzen, dann wird auch dies ein Erfolg. Bei AMD, Porsche und BMW, DHL und anderen Ansiedlungen haben Sie bewiesen, dass Sie inzwischen gelernt haben, mit der EU umzugehen,

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

wobei das vielleicht nicht einmal mehr das Problem ist. Denn Sie schreiben selber unter Punkt 6 Ihrer Stellungnahme, dass die Gefahr der Konfrontation eines neuen Investors mit den Rückzahlungsforderungen wegen der Beihilfen an die alte ERBA LAUTEX insbesondere nicht für einen möglichen Erwerber der NEU ERBA LAUTEX besteht, sofern er das Unternehmen im Rahmen eines ordnungsgemäßen, das heißt eines offenen, transparenten und bedingungsfreien Ausschreibungsverfahrens erwirbt.

Da müsste doch etwas zu machen sein, noch dazu, da nur eine finanzielle Unterstützung in fast schon bescheidenem Umfang nötig ist! Der erste Einsatz des Mittelstandsfonds der Koalition könnte erfolgen – keine stille Beteiligung, keine Bürgschaften wie bei AMD, nur GA-Mittel, und bei weitem nicht in der Millionenhöhe wie bei AMD.

Diese Unterstützung käme auch für die Region gerade zur rechten Zeit. Könnten diese mehr als 200 Arbeitsplätze in der Textilindustrie gerettet werden, ließen sich damit vielleicht die derzeitigen Schwierigkeiten bei den Automobilzulieferern abfedern. Außerdem war ein Branchenmix schon immer ein Garant für Erfolg in guten und manchmal auch in schlechten Zeiten.

Also, tun Sie es! Es ist auch Ihr Erfolg.

Danke.

(Beifall bei PDS, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung – Beifall auf der Tribüne)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die Koalition hatte Herr Lehmann gesprochen, also spricht die SPD nicht. – Dann bitte ich die FDP, das Wort zu nehmen. – Nein, kein Redebedarf? – Sie haben noch Zeit.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Die Opposition hat gesprochen!)

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN? – Kein Redebedarf. Dann ist die Staatsregierung an der Reihe. Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn ich die Gäste auf der Tribüne nicht begrüßen kann, möchte ich doch den Mitarbeitern der NEU ERBA LAUTEX meine Hochachtung zollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der ursprüngliche Antrag der NPD-Fraktion zur Lage der Textilunternehmens NEU ERBA LAUTEX GmbH enthält sachliche Fehler und ist mit falschen Informationen gespickt. Um eine sachgerechte Diskussion über das Unternehmen zu ermöglichen, ist eine kurze, korrekte Darstellung des Sachverhalts notwendig.

Im Jahr 1999 entschied die Europäische Kommission, dass von der BvS gewährte Beihilfen an die ERBA LAUTEX (alt) in Höhe von zirka 61 Millionen Euro nicht mit den Regeln des Gemeinsamen Marktes vereinbar sind. Die Beihilfen mussten zurückgefordert werden. Daraufhin meldete die ERBA LAUTEX Gesamtvollstreckung an. Die von der Kommission vorgetragenen Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben, sind leider stichhaltig.

Die Kommission bezweifelte, dass die in Angriff genommenen Umstrukturierungsmaßnahmen geeignet waren, die langfristige Rentabilität des Unternehmens herzustellen. Sie kam vielmehr zu dem Schluss, dass die gewährten Beihilfen das Unternehmen nur künstlich am Leben erhielten. Beleg dafür ist zum Beispiel, dass die Investoren nur 3,2 % der benötigten finanziellen Mittel zur Verfügung stellten und dass das Unternehmen auch noch Jahre nach begonnener Umstrukturierung jährlich Verluste von 15 Millionen DM machte.

Bei der Prüfung dieser Gründe stellten die Bundesregierung und die Staatsregierung fest, dass keine ausreichenden Argumente für eine Klage gegen die Negativentscheidung vorgetragen werden könnten. Deshalb wurde keine Nichtigkeitsklage vor dem Europäischen Gerichtshof angestrengt. Stattdessen suchte die Staatsregierung nach Alternativen, wie das Unternehmen fortgeführt werden kann. Gemeinsam mit der BvS wurde im Dezember 1999 die Gründung der Auffanggesellschaft NEL, NEU ERBA LAUTEX GmbH, durch eine Rettungsbeihilfe in Höhe von insgesamt zirka 4,6 Millionen Euro aus einem von Brüssel genehmigten Programm unterstützt. Die Rettungsbeihilfe sollte dazu dienen, innerhalb eines überschaubaren Zeitraums einen Investor für die Standorte Neugersdorf und Leutersdorf zu finden. Die Beihilfe wurde bei der EU notifiziert.

Im Jahr 2002 entschied die Kommission dann, dass auch die Rettungsbeihilfe nicht mit dem Gemeinsamen Markt vereinbar sei, und forderte die deutschen Behörden auf, die Beihilfe zurückzufordern. Hauptargument der Kommission war, dass die NEL und die ERBA LAUTEX in Gesamtvollstreckung juristisch eine Person und die Rettungsbeihilfe an die NEL somit eine wiederholte Beihilfe an die ERBA LAUTEX sei. Das sei mit den Regeln des Gemeinsamen Marktes nicht vereinbar.

Das Unternehmen, die Sächsische Staatsregierung und die Bundesregierung folgten dieser Argumentation der Kommission nicht und klagten gegen diese Entscheidung. Die Klage in der Hauptsache, zu der noch keine Entscheidung getroffen wurde, hat jedoch keine aufschiebende Wirkung. Die Klage auf einstweiligen Rechtsschutz wurde vom Europäischen Gericht in 1. Instanz abgewiesen und auf nationale Gerichte verwiesen. Deutsche Gerichte haben inzwischen in erster Instanz die Rechtsmäßigkeit dieser Beihilferückforderungen bestätigt. Das führte dazu, dass die BvS und die Staatsregierung gerichtlich gegen die NEL vorgehen mussten, um die Rückführung der Beihilfe durchzusetzen.

Während alle diese rechtlichen Auseinandersetzungen in den letzten Jahren liefen, versuchte die Staatsregierung gemeinsam mit dem Insolvenzverwalter mit zwei weltweiten Ausschreibungsverfahren sowie in unzähligen Gesprächen mit potenziellen Investoren eine Lösung zu finden, die dem Unternehmen mit seinen Arbeitskräften eine Zukunft gibt. Das Unternehmen NEL arbeitete weiter und bediente den Markt. Das konnte das Unternehmen jedoch nur aufgrund der gewährten Beihilfe, die dem Unternehmen als liquide Mittel für den Geschäftsbetrieb zur Verfügung stand. Die Staatsregierung nutzte gemeinsam mit dem Insolvenzverwalter die Zeit für Gespräche auf verschiedenen Ebenen mit potenziellen Investoren, mit Banken und mit Beteiligungsgesellschaften. Manche Investoren waren nur daran interessiert, sich günstig Maschinen zu besorgen, andere wiederum stellten seriöse Anfragen.

Trotz aller von der Staatsregierung angebotenen Hilfe war kein Investor zu finden, der ein tragfähiges privatwirtschaftliches Konzept präsentieren konnte. Am Schluss blieb nur ein MBO übrig. Das große Manko dieses Modells ist, dass keine Bank von der langfristigen Tragfähigkeit überzeugt werden konnte. Deshalb ist keine Bank bereit gewesen, die Rolle der Hausbank zu übernehmen. Aus demselben Grund lehnten es auch die Beteiligungsgesellschaften ab, eine Beteiligung einzugehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin jederzeit bereit, ein Fortführungsmodell in Brüssel vorzutragen und eventuelle Bedenken dort auszuräumen. Es muss aber eine Bedingung erfüllt sein: Eine Bank erklärt sich klar bereit, das Konzept zu begleiten und die Rolle der Hausbank zu übernehmen.

(Zuruf von der PDS: Die Sachsen LB!)

Ein Konzept, dass zum überwiegenden Teil auf staatlichen Fördermitteln beruht und kein klares privatwirtschaftliches Engagement erkennen lässt, hat auf Dauer am Markt keine Chancen. Die Gründe dafür, dass es keine dauerhafte Fortführungslösung gibt, liegen also im betriebswirtschaftlichen Modell und nicht in EU-beihilferechtlichen Fragen. Die Erfahrungen der letzten 15 Jahre zeigen, dass Privatisierungen nur dann gelingen, wenn

ein ausreichend starker Investor und eine überzeugte Hausbank gemeinsam eine Lösung suchen.

Sehr geehrte Frau Simon, so sehr ich glauben möchte, dass eine Hausbank gefunden ist, die die wichtigste Voraussetzung für ein künftiges Fortführungskonzept darstellt – aber das klare Bekenntnis der Bank, deren Namen ich jetzt nicht nennen will, fehlt.

Ein positives Beispiel, wo es mit Hilfe einer Bank gelungen ist, erfolgreich zu sein, ist das Unternehmen Gröditzer Stahl. Auch hier führte eine Beihilferückforderung der Kommission zur Insolvenz des Unternehmens. Es gelang aber einem Investor mit einem überzeugenden Konzept und einer Hausbank das Unternehmen erfolgreich aus der Insolvenz zu führen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ja.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bitte, Herr Müller.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Staatsminister, geben Sie mir Recht, dass sich im Fall der Firma Gröditzer Stahl Ministerpräsident Prof. Biedenkopf aber auch mit aller Macht dahintergestellt hat, damit das funktioniert? Das war der Schlüssel zum Erfolg bei Gröditz.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abg. Müller, der Ministerpräsident im Jahre 1999, als die NEU ERBA LAUTEX in Konkurs ging, hieß damals aber auch Kurt Biedenkopf. Insofern glaube ich, dass es egal ist, welcher Ministerpräsident amtiert. Es muss darum gehen, Arbeitsplätze und Unternehmen in einem Land zu erhalten. Gehen Sie einmal grundsätzlich davon aus: Gleich welcher Partei man angehört, engagiert man sich, in welcher Funktion auch immer, für ein Unternehmen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wir können nur das tun, was rechtlich geht.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister, es gibt eine weitere Frage. Bitte schön.

Bettina Simon, PDS: Herr Staatsminister, habe ich Sie richtig verstanden: Wenn die verbindliche Zusage einer Bank vorliegt und Verhandlungen aufgenommen werden können, sehen Sie als Minister und damit als fachlich Zuständiger aus der Sicht der Sächsischen Staatsregierung Chancen für den Erhalt dieses Betriebes?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bei verbindlicher Zusage einer entsprechenden Hausbank jederzeit.

Bettina Simon, PDS: Dann werden wir eine Bank finden!

(Beifall bei der PDS – Beifall auf der Tribüne – Glocke des Präsidenten)

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Simon hat sich jetzt sehr viel vorgenommen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Bei allem Verständnis, meine Damen und Herren auf der Tribüne, bitte keine Freuden- und auch keine Missfallensäußerungen!

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Die Kommission hatte seinerzeit – ich komme auf den Fall Gröditzer Stahl zurück – diese Übernahme geprüft und hatte dann keine Beanstandungen vorzubringen.

In einem ausführlichen Gespräch mit dem Geschäftsführer der NEL, Herrn Matt, habe ich mich in der letzten Woche eingehend über die Situation des Unternehmens und die Hintergründe informiert. Ich musste dabei zu der Erkenntnis gelangen, dass nach mehr als fünfjähriger Unterstützung und Fortführung nicht mehr viel Zeit bleibt, eine privatwirtschaftliche Lösung zu suchen, und das, meine sehr verehrte Damen und Herren, ist der einzig mögliche Lösungsweg.

Zum zweiten Teil des Antrages, mit dem versucht wird, den europarechtlichen Hintergrund der Kommissionsentscheidungen und ihre Legitimation zu hinterfragen, so wie es die NPD-Fraktion formuliert hat. Die dort angeführten Überlegungen greifen wesentlich zu kurz. Nicht Artikel 20 Grundgesetz, sondern Artikel 23 Grundgesetz ist hierfür entscheidend. Die EU-Kommission ist hinreichend demokratisch legitimiert. Das Grundgesetz ermächtigt in Artikel 23 den Bund ausdrücklich dazu, durch Gesetz und mit Zustimmung des Bundesrates Hoheitsrechte zu übertragen. Über den Bundesrat und die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit wird den Interessen und Belangen der Bundesländer ausreichend Rechnung getragen. Mit dem nach Artikel 23 Grundgesetz erforderlichen Übertragungsgesetz ist eine ununterbrochene demokratische Legitimationskette gewährleistet. Das Bundesverfassungsgericht hat das in seiner Rechtsprechung vielfach festgestellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wer nicht mit allen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes einverstanden ist, stellt doch dieses Gericht nicht grundsätzlich infrage. Das gilt auch für die EU-Kommission und das Beihilferecht der EU. Die Bundesrepublik und der Freistaat Sachsen profitieren in höchstem Maße von der Europäischen Union und der europäischen wie auch internationalen Zusammenarbeit. Der Außenhandel mit den EU-Partnern hat für die sächsische Wirtschaft und nicht nur für die großen Unternehmen eine immense Bedeutung und damit auch für viele sächsische Arbeitsplätze.

Frau Simon, ich erlaube mir einen Hinweis: Ein Unternehmen wie Porsche ist ohne staatliche Fördermittel nach Sachsen gekommen, was ich ausdrücklich würdigen möchte.

(Dr. André Hahn, PDS: AMD!)

– Dann muss man aber bei der Wahrheit bleiben. Man kann nicht alles in einen Topf werfen, sondern ich finde es anerkennenswert, wenn ein Unternehmen aus anderen

Gründen in unser Land kommt und keine staatlichen Subventionen erhält. Ich finde das sehr anerkennenswert.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der Staatsregierung)

Europäische Fördermittel bzw. europäische Förderregeln haben es möglich gemacht, dass in der Lausitz viele Unternehmen unterstützt wurden, die dort Arbeitsplätze geschaffen haben oder sicherten. Ich nenne dazu Beispiele: OKA Büromöbel GmbH & Co. KG in Neugersdorf, MBN Maschinenbaubetrieb Neugersdorf GmbH, HKM Kunststoffverarbeitung GmbH Neugersdorf, Frottana GmbH & Co. KG Großschönau, Damino GmbH Großschönau, Ploucquet Textiles Zittau GmbH. Diese Liste, die ich fortsetzen könnte, zeigt, dass es auch in der Lausitz gute Chancen gibt, die aus Brüssel finanziell unterstützt werden. Voraussetzung dafür ist aber, dass das notwendige privatwirtschaftliche Engagement vorhanden ist.

Frau Simon, wenn es uns gelingen sollte – Sie haben sich ja gerade in die Pflicht genommen –, tatsächlich das Hausbank-Engagement zu organisieren, stehen wir mit unserem Förderinstrumentarium zur Verfügung. Ich möchte, dass das Unternehmen und die Arbeitsplätze in der Oberlausitz erhalten werden, aber wir können nur das tun, was rechtlich sauber machbar ist.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der PDS, der FDP und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Das war die erste Runde. Besteht bei den Fraktionen noch Aussprachebedarf? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Der Abg. Müller hat vorhin den Änderungsantrag, der den Originalantrag hundertprozentig ersetzt, eingebracht. Gibt es hierzu Aussprachebedarf seitens der Fraktionen? – Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Änderungsantrag der NPD-Fraktion zielt auf die Europäische Kommission. Wer aber den Schlüssel für die Lösung des Problems allein in Brüssel sucht, der denkt nicht weit genug. Der Vortrag von Herrn Staatsminister Jurk hat das eindrucksvoll bestätigt. Entscheidend für den Fortbestand der NEL, in welcher Form und Größe auch immer, ist es, ob es gelingt, einen Privatisierungspartner zu finden, dessen unternehmerisches Konzept die Banken überzeugt. Hier lag bisher das Problem. Dort liegt auch der Schlüssel zur Lösung des Problems.

Ich bin sicher, dass sich bei einem vorliegenden Konzept die Europäische Union nicht sperren wird. Das Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit hat dafür sichere Hinweise. Das ist der Königsweg.

Wenn es trotz aller Anstrengungen nicht gelingen sollte, das Unternehmen in der bisherigen Struktur zu erhalten, muss alle Kraft in die Bewahrung des zukunftsfähigen Kernes gesteckt werden. Der Verkauf einer funktionsfähigen Einheit, auch wenn sie nur ein Teil des jetzigen Ganzen ist, muss Vorrang gegenüber einer gleich wie gearteten Verwertung haben.

Von der Befassung hier im Plenum ist meiner Auffassung nach heute das klare Signal an die Staatsregierung und all die handelnden Personen ausgegangen, alles zu tun, um am Standort Neugersdorf die Arbeitsplätze zu erhalten. Das hat die Aussprache bestätigt, wofür ich dankbar bin. Deswegen ist der Änderungsantrag der NPD aus meiner Sicht verzichtbar und darum werden wir ihn ablehnen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Simon, ich sehe, dass Sie auch dazu sprechen wollen. Bitte schön.

Bettina Simon, PDS: Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Müller hat sicher aus gutem Grund seine Rede zu Protokoll gegeben. Wenn er zu dem ursprünglichen Antrag gesprochen und sich die Antwort der Staatsregierung durchgelesen hätte, dann hätte er nämlich merken müssen, dass sich der Änderungsantrag erledigt hat. Denn auf Ihr Anliegen, alles auf die EU zu schieben, hat die Staatsregierung in Punkt 6 die richtige Antwort gegeben. Das Leben ist eben nicht so einfach, wie Sie das immer darstellen.

Wenn wir als PDS-Fraktion diesen Antrag jetzt ablehnen, dann geschieht das nicht deswegen, weil wir die NEU ERBA LAUTEX und die neuen Bemühungen nicht unterstützen würden, sondern weil wir uns entschieden gegen Ihre europafeindliche Suppe auf Kosten der Textilindustrie in der Oberlausitz wenden.

(Beifall bei der PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gibt es weiteren Aussprachebedarf zum Änderungsantrag? – Das ist nicht der Fall. Dann hat die NPD-Fraktion das Schlusswort. Drei Minuten, Herr Abg. Leichsenring.

(Karl Nolle, SPD: Lass doch mal den Apfel reden!)

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wen wir reden lassen, überlassen Sie mal uns. Ihnen überlassen wir es gar nicht, Herr Nolle!

Wie lautet der Änderungsantrag der NPD, meine Damen und Herren? „Die Staatsregierung wird ersucht, alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu nutzen, um das Unternehmen zu retten.“ Nicht mehr und nicht weniger steht da drin.

Ich beneide Sie überhaupt nicht um Ihre Rolle. Selbst in einem so sachlichen Antrag müssen Sie noch das Hakenkreuz unterbringen und den Nationalsozialismus hineindichten. Ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der NPD – Proteste bei der PDS)

Ich finde es gut, dass diese Veranstaltung öffentlich ist. Denn da oben sitzen viele Mitarbeiter von LAUTEX. Die werden das demokratische Trauerspiel miterleben, wenn Sie diesen Antrag ablehnen, dass die Staatsregierung sich verwenden möge.

(Martin Dulig, SPD: Die lassen sich von Ihnen nicht instrumentalisieren! – Zurufe von der PDS)

Ihnen sind antifaschistische Rituale wichtiger als das Schicksal der Menschen da oben. Da sage ich nur: Pfui Teufel!, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der NPD –
Stefan Brangs, SPD: So ein Schwachsinn! –
Proteste bei der PDS und der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Sagen Sie doch den Menschen, dass Ihnen deren Schicksal scheißegal ist! Sagen Sie es doch so deutlich! Da oben sitzen sie. Sie lehnen das ja bloß ab, weil das von der NPD kommt.

(Stefan Brangs, SPD: Das ist glatter Populismus! –
Proteste bei der PDS und der SPD)

Der Staatsminister hat natürlich getreu der Ausarbeitung geantwortet, die ihm das Referat 21 zum NPD-Antrag gemacht hat.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das stimmt
alles nicht, das ist nicht das Referat 21 gewesen,
Sie kennen das Haus nicht.)

– Na gut, wenn ich es nicht kenne – dann gebe ich Ihnen einfach mal ein Duplikat davon. Das hat Ihr Referat ausgearbeitet.

(Der Abg. Uwe Leichsenring, NPD,
übergibt dem Staatsminister einige Blätter.)

Sie brauchen nicht denken, dass wir nur in der CDU-Fraktion Freunde haben. Wir haben auch da drüben Freunde sitzen, die uns so etwas immer mal zuspielen.

(Beifall bei der NPD)

Sie dürfen nicht denken, dass wir auf der Wurstsuppe hergeschwommen sind.

Wir werden uns auch weiterhin für die Menschen, die sich an uns wenden, einsetzen und ihre Probleme aufgreifen, ob Ihnen das passt oder nicht. Sie können das gern als Populismus bezeichnen. Die Menschen auf der Tribüne werden sich ein Bild davon machen können. Ich hoffe nur, dass Sie von denen nie wieder eine Stimme bekommen. Das ist auch gut, wenn das so passiert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der NPD)

Wenn das Ihr demokratisches Verständnis ist, dass Sie einen wohlmeinenden Antrag ablehnen, der nichts anderes fordert als die Staatsregierung zu bitten, alles Mögliche zu tun, um das Unternehmen zu retten, dann ist das sehr bezeichnend für Sie.

Ich bitte an dieser Stelle jenseits aller Polemik die Staatsregierung noch einmal, die noch verbleibenden 14 Tage zu nutzen.

Ich bitte auch um namentliche Abstimmung, damit später nachvollziehbar ist, wer hier seine Stimme versagt hat, wenn es um die Rettung von 200 Arbeitsplätzen geht.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Das war das Schlusswort. Demzufolge kommen wir zur namentlichen Abstimmung.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Es gibt
einen Änderungsantrag!)

– Herr Kollege Porsch, wir sprechen seit Minuten über den Änderungsantrag. Der ersetzt den Originalantrag. Also stimmen wir über den Änderungsantrag ab. Das war allgemein bekannt.

(Karl Nolle, SPD: Apfel, wo hast du
deine Hakenkreuzfahne?)

Thomas Schmidt, CDU: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur namentlichen Abstimmung über die Drucksache 4/1002. Wir beginnen mit dem Buchstaben S.

(Namentliche Abstimmung –
Ergebnis siehe Anlage)

Habe ich irgendjemanden nicht aufgerufen, der im Saal ist? – Danke.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Da jetzt erst einmal gezählt wird, gestatten Sie mir, eine offizielle Mitteilung zu machen. Wie in der Präsidiumssitzung am 3. März 2005 festgelegt, findet im Anschluss an die heutige Plenarsitzung eine Sondersitzung des Präsidiums des 4. Sächsischen Landtages statt. Dabei geht es um die Festlegung der Größe und die Besetzung der Beiräte bei den Justizvollzugsanstalten. Inzwischen liegen alle Vorschläge der vorschlagsberechtigten Fraktionen vor. Ich bitte Sie daher, dass sich alle Präsidiumsmitglieder unmittelbar am Ende unserer Plenarsitzung im Saal 2 am Elbflügel einfinden.

Jetzt bitte ich noch um einige Sekunden Geduld.

Ich vermute, dass hier einige Abgeordnete ihr Abstimmungsverhalten erklären möchten. Dann beginnen wir damit. Herr Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Ich möchte zu meinem Abstimmungsverhalten folgende Erklärung abgeben. Der Antrag der NPD geht am eigentlichen Ansinnen vorbei, die Arbeitsplätze für die Beschäftigten zu retten. Er bezieht sich ausschließlich auf die Frage der Europäischen Union und der Fördermittel. Wir haben eindeutig, auch vom Staatsminister, gehört, dass es hier um die Frage geht, das Kapital zu finden, um damit ein Konzept zu untersetzen. Aus diesem Grund habe ich zum vorliegenden Antrag mit Nein gestimmt. In der Sache glaube ich, dass wir eine Chance haben, das Unternehmen zu retten, wenn das Konzept vorliegt und wenn die Finanzmittel durch die Hausbank zur Verfügung gestellt werden.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Wir sind gespannt!)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Prof. Porsch, bitte, für sich.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In meinem Namen und im Namen

meiner Fraktion möchte ich das Abstimmungsverhalten erläutern. Wir haben gegen diesen Antrag gestimmt. Es steht das Wort des Ministers im Raum, sich mit allen Möglichkeiten und Mitteln für den Erhalt des Textilunternehmens NEU ERBA LAUTEX GmbH einzusetzen, wenn eine Hausbank gefunden ist. Dieses Wort des Ministers nehmen wir sehr ernst. Wir werden auch den Minister beim Wort nehmen, wenn es so weit ist. Aus diesem Grund sind wir nicht bereit, irgendeinem Antrag zuzustimmen, der auch nur in kleinster Art und Weise geeignet sein könnte, die Bemühungen des Ministers zu stören. Der vorliegende Antrag ist, sowohl was die Begründung als auch die europapolitischen Positionen der Einreicher betrifft, geeignet, diese Bemühungen zu gefährden. Aus dem Grund war er abzulehnen.

(Beifall bei der PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Schmalfuß, bitte.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte gerne das Abstimmungsverhalten der FDP-Fraktion begründen. Es geht ja nicht darum, durch den Antrag der NPD-Fraktion Symbole zu schaffen. Das nützt dem Unternehmen in keiner Weise. Meine Fraktion vertraut auf die Aussagen von Staatsminister Jurk, mögliche Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Ich denke, was das Unternehmen braucht, ist Unterstützung in der Erarbeitung eines tragfähigen Konzeptes und, wenn es dies geben sollte, dann die Unterstützung, einen Kapitalgeber zu finden. Wir haben im Freistaat Sachsen eine Reihe von öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten und Kapitalverteilungsgesellschaften, die man ansprechen kann. – Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Brangs, Sie haben noch etwas Wesentliches hinzuzufügen?

Stefan Brangs, SPD: Für das Protokoll, Herr Präsident. Meine Ausführungen waren auch im Namen der SPD-Fraktion.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Ich möchte eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten meiner Fraktion abgeben. Wir haben den Antrag der NPD abgelehnt, weil wir ihn wiederum für einen unsäglichen populistischen Missbrauch halten, hier der Arbeitnehmer der NEU ERBA LAUTEX GmbH aus Neugersdorf. Hier wird versucht, Menschen zu mobilisieren, die keine Chance haben, mit der NPD ihr Anliegen umzusetzen.

(Uwe Leichsenring, NPD: Die haben sich an uns gewandt!)

Staatsminister Jurk hat auf seriöse und kompetente Art und Weise dargestellt, wie die formalen Kriterien sind, die es zu erfüllen gilt. Die betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen müssen erfüllt sein. Wenn das nicht der Fall ist, dann haben wir die Probleme, die wir im Moment haben. Ich fürchte, dass die NPD dem Unternehmen NEU ERBA LAUTEX GmbH einen Bärendienst erwiesen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Ich möchte im Namen meiner Fraktion, der CDU, wie auch in meinem eigenen Namen erklären, dass wir gegen den Antrag gestimmt haben, weil wir der Überzeugung sind, dass die Mithilfe der NPD in diesen Dingen gerade auch im Hinblick auf die Europäische Union uns und auch der Firma nicht hilft.
Ich bin überzeugt, dass die Staatsregierung alles ihr Mögliche tun wird, um bei einer Privatisierung der Firma zu helfen, damit wir so viel Arbeitsplätze wie möglich in Leutersdorf und in Neugersdorf erhalten können.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Leichsenring, bitte.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte das Abstimmungsverhalten unserer Fraktion erklären. Wir haben natürlich für den Antrag gestimmt, weil wir schon der Meinung sind, dass dieses Thema thematisiert gehört. Wir sind der Meinung, dass es gut war, dass über das Thema heute im Landtag gesprochen wurde. Wenn dadurch der Herr Minister bewegt wird, sich noch etwas mehr zu engagieren, dann hat das seinen Sinn erfüllt, auch wenn natürlich die so genannten demokratischen Parteien hier ihre Zustimmung verweigern. Gut, da greife ich mir nicht bis hinten rum, Hauptsache, für die Menschen wird etwas getan und die Arbeitsplätze werden erhalten. – Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Inzwischen liegt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung vor: Es haben 107 Abgeordnete teilgenommen. Für den Antrag sprachen sich 12 Abgeordnete aus, gegen den Antrag sprachen sich 95 Abgeordnete aus; Stimmenthaltungen gab es keine. Somit ist dieser Antrag abgelehnt und dieser Tagesordnungspunkt ist abgearbeitet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Tagesordnung der 13. Sitzung ist damit abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 14. Sitzung auf Dienstag, den 19. April 2005, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung werden Ihnen rechtzeitig zugehen.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen schönen Frühjahrsbeginn und Ihnen und Ihrer Familie ein ruhiges und frohes Osterfest. Wir sehen uns im April wieder; alles Gute bis dahin.

(Schluss der Sitzung: 15:51 Uhr)

(Einige Gäste auf der Besuchertribüne bitten auf einem Transparent Staatsminister Thomas Jurk um Hilfe und Unterstützung bei der Erhaltung der bedrohten Arbeitsplätze, was von einigen Abgeordneten der PDS mit Beifall bedacht wird.)

Anlage

Namentliche Abstimmung

in der 13. Sitzung am 11. März 2005
Gegenstand der Abstimmung: Drucksache 4/1002
Namensaufruf durch den Abg. Thomas Schmidt, CDU, beginnend mit dem Buchstaben S

	Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.		Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.
Albrecht, Uwe		x			Lehmann, Heinz		x		
Altmann, Elke				x	Leichsenring, Uwe	x			
Apfel, Holger	x				Lichdi, Johannes		x		
Baier, Klaus	x				Dr. de Maizière, Thomas		x		
Bandmann, Volker		x			Dr. Martens, Jürgen		x		
Bartl, Klaus		x			Mattern, Ingrid				x
Bolick, Gunter				x	Menzel, Klaus-Jürgen	x			
Bonk, Julia				x	Dr. Metz, Horst		x		
Brangs, Stefan		x			Prof. Dr. Milbradt, Georg		x		
Bräunig, Enrico		x			Morlok, Sven				x
Clemen, Robert		x			Dr. Müller, Johannes	x			
Colditz, Thomas		x			Neubert, Falk		x		
Dr. Deicke, Liane		x			Nicolaus, Kerstin		x		
Delle, Alexander	x				Nolle, Karl				x
Dombois, Andrea		x			Orosz, Helma		x		
Dulig, Martin		x			Patt, Peter Wilhelm		x		
Eggert, Heinz				x	Paul, Matthias	x			
Dr. Ernst, Cornelia		x			Pecher, Mario		x		
Falken, Cornelia		x			Dr. Pellmann, Dietmar		x		
Flath, Steffen				x	Petzold, Jürgen		x		
Dr. Friedrich, Michael		x			Petzold, Winfried	x			
Gansel, Jürgen	x				Pfeifer, Wolfgang		x		
Gebhardt, Rico		x			Pfeiffer, Angelika		x		
Gerlach, Johannes		x			Pietzsch, Thomas		x		
Dr. Gerstenberg, Karl-Heinz		x			Prof. Dr. Porsch, Peter		x		
Dr. Gillo, Martin		x			Dr. Raatz, Simone		x		
Grapatin, Andreas		x			Rasch, Horst		x		
Gregert, Helmut		x			Rohwer, Lars		x		
Günther, Tino		x			Dr. Rößler, Matthias		x		
Günther-Schmidt, Astrid		x			Roth, Andrea				x
de Haas, Friederike				x	Scheel, Sebastian				x
Dr. Hähle, Fritz		x			Schiemann, Marko				x
Dr. Hahn, André		x			Dr. Schmalfuß, Andreas		x		
Hähnel, Andreas		x			Schmidt, Jutta		x		
Hamburger, Georg		x			Schmidt, Mirko	x			
Hatzsch, Gunther		x			Schmidt, Thomas		x		
Heidan, Frank				x	Prof. Dr. Schneider, Günther		x		
Heinz, Andreas		x			Schön, Jürgen	x			
Heitmann, Steffen		x			Schöne-Firmenich, Iris		x		
Henke, Rita		x			Schowtka, Peter		x		
Herbst, Torsten		x			Schulz, Regina		x		
Hermenau, Antje				x	Schüßler, Gitta	x			
Hermsdorfer, Thomas		x			Schütz, Kristin		x		
Herrmann, Elke		x			Dr. Schwarz, Gisela		x		
Hilker, Heiko				x	Seidel, Rolf		x		
Dr. Höll, Barbara		x			Simon, Bettina		x		
Iltgen, Erich		x			Steinbach, Christian				x
Dr. Jähnichen, Rolf		x			Strempel, Karin		x		
Jung, Dietmar		x			Teubner, Gottfried		x		
Jurk, Thomas		x			Tillich, Stanislaw		x		
Kagelmann, Kathrin				x	Tischendorf, Klaus		x		
Kienzle, Alfons		x			Weckesser, Ronald		x		
Kipping, Katja		x			Wehner, Horst		x		
Klinger, Freya-Maria		x			Weichert, Michael		x		
Köditz, Kerstin		x			Weihnert, Margit		x		
Köhler, Wolfram		x			Prof. Dr. Weiss, Cornelius		x		
Kosel, Heiko		x			Werner, Heike				x
Krauß, Alexander		x			Windisch, Uta		x		
Dr. Külow, Volker		x			Winkler, Hermann		x		
Kupfer, Frank		x			Dr. Wöller, Roland		x		
Lämmel, Andreas		x			Zais, Karl-Friedrich		x		
Lay, Caren		x			Zastrow, Holger		x		

Ergebnis der Abstimmung:		
	Jastimmen:	12
	Neinstimmen:	95
	Stimmenthaltungen:	0
	Gesamtstimmen:	107

Anlage

Redebeitrag zu Protokoll (zu Tagesordnungspunkt 4)

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beneide nicht die Staatsregierung, wenn sie zusehen muss, wie durch Entscheidungen der EU-Kommission an sich lebensfähige sächsische Unternehmen in die Insolvenz getrieben werden, weil sie dazu verdonnert werden, staatliche Beihilfen zurückzuzahlen. Diese Beihilfen, mit denen vor allem ehemalige Volkseigene Betriebe auf die neuen Verhältnisse umgestellt werden sollten, waren manchmal erfolgreich, manchmal weniger erfolgreich. Die nicht erfolgreichen Fälle sind zwar ärgerlich, aber sie entsprechen dem unternehmerischen Risiko, das in diesem Fall gewissermaßen den Staat trifft. Wenn jedoch erfolgreiche Restrukturierungen und Privatisierungen von ehemaligen DDR-Betrieben dadurch zunichte gemacht werden, dass die zu ihrer Herbeiführung eingesetzten staatlichen Beihilfen im Nachhinein von der EU als „unzulässig“ erklärt und zurückgefordert werden, ist es in meinen Augen nicht nur politisch untragbar, sondern für alle Betroffenen auch persönlich niederschmetternd. – Niederschmetternd wohl nicht zuletzt auch für die verantwortlichen Politiker, die ja die wirtschaftspolitische Aufbauarbeit in einer ihre Kompetenz geradezu beschämend einschränkenden Weise durchkreuzt sehen.

Ein spektakuläres Beispiel hierfür bietet heute das Textilunternehmen NEU ERBA LAUTEX GmbH in der Oberlausitz, meine Damen und Herren. Ich könnte mir vorstellen, dass es Wirtschaftsminister Jurk und Ministerpräsident Milbradt schlaflose Nächte bereitet, wenn sie sich in diesen Tagen mit dem Schicksal befassen, das diesem Unternehmen seitens der EU-Kommission zugedacht ist.

Trotzdem erlaube ich mir, die Hoffnung zu hegen, dass sie sich tatsächlich damit befassen – oder zumindest befassen werden. Sie haben wirklich allen Anlass dazu. Und auch der Landtag hätte gute Gründe, sich damit zu beschäftigen. Und zwar aus dem einfachen Grund, dass das Unternehmen vor der Liquidation steht, und weil in der ohnehin von Arbeitslosigkeit geplagten Region Oberlausitz demnächst weitere 200 Personen den Gang zum Arbeitsamt antreten werden, wenn nicht in den nächsten Tagen etwas passiert.

Das Argument, es habe keinen Sinn, Politik gegen den Markt zu machen, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, meine Damen und Herren. Denn, wie schon gesagt, das Unternehmen soll nicht deswegen liquidiert werden, weil es etwa schlecht gewirtschaftet hätte oder keinen Absatz für seine Produkte fände. Ganz im Gegenteil, die Firma ist heute in der Lage, schwarze Zahlen zu schreiben, und ist am Markt außerordentlich präsent, wovon ich mich durch Gespräche mit ihren Konkurrenten persönlich überzeugen konnte. Die Liquidation droht nicht, weil Geschäftsleitung oder Mitarbeiter versagt hätten, sondern weil an ihnen ein Exempel statuiert werden soll.

Das macht die Angelegenheit hoch politisch, meine Damen und Herren. Denn niemand wird bestreiten können, dass es von größter politischer Brisanz ist, wenn ein sächsisches Unternehmen ohne betriebswirtschaftliche Notwendigkeit liquidiert werden soll, nur weil die EU-Kommission die meines Erachtens – und wohl auch nach dem Erachten der Staatsregierung – falsche Entscheidung trifft, die vom deutschen Staat nach bestem Wissen und Gewissen gewährten Beihilfen als unzulässig zu bezeichnen und deren Rückzahlung zu fordern. Dies gilt umso mehr, als diese Beihilfen im volkswirtschaftlichen Kontext absolut sinnvoll waren und betriebswirtschaftlich im Wesentlichen richtig eingesetzt wurden.

Ehrenvoll ist es sicher nicht, wenn sächsische Abgeordnete und Regierungsmitglieder ruhig zuschauen, während ein lebensfähiges sächsisches Unternehmen gegen jede betriebswirtschaftliche Vernunft durch eine reine Disziplinierungsmaßnahme und Machtdemonstration der EU-Kommission zugrunde gerichtet wird.

Aber auch rein sachlich bin ich entschieden der Auffassung, dass es besonders wegen der vereinigungsbedingten Aufgaben mehr als fatal ist, wenn deutsche Politiker darauf verzichten, ihre wirtschaftspolitische Gestaltungsfreiheit energisch zu verteidigen, insbesondere gegenüber der EU-Kommission. Es gibt Beispiele dafür, dass es auch anders geht, nicht zuletzt in Sachsen. Darauf komme ich noch zurück.

Sehr geehrte Abgeordnete, um die derzeitige Situation der NEU ERBA LAUTEX GmbH verständlich zu machen, muss ich jetzt etwas auf ihre Geschichte und die ihres Vorgängerunternehmens, der ERBA LAUTEX GmbH (ohne NEU), eingehen.

Die NEU ERBA LAUTEX GmbH, Neugersdorf, Oberlausitz, beschäftigt heute zirka 200 Mitarbeiter, unter anderem mit der Herstellung von modischen Buntgeweben, vor allem für Oberhemden. Das Unternehmen kann auf eine lange und wechselreiche Geschichte zurückblicken, die mindestens auf das Jahr 1834 zurückgeht, als Carl Gottlieb Hoffmann die Textilfabrik C. G. Hoffmann in Neugersdorf gründete. Zu DDR-Zeiten war der Neugersdorfer Betrieb Teil der „VEB Oberlausitzer Textilbetriebe“ mit über 10 000 Mitarbeitern.

Nach der Wende brach bekanntlich die Textilindustrie der DDR wegen der Importe weitgehend zusammen. Nur einzelne Teile blieben übrig. Dazu gehörte die LAUTEX in Neugersdorf, die 1992, nach Aufteilung des Textilkombinats, als Treuhandbetrieb 610 Mitarbeiter beschäftigte.

Um den Fortbestand des Unternehmens unter den veränderten Marktbedingungen zu gewährleisten, wurden unter Zuhilfenahme von externen Beratern neue Produkt-, Fertigungs- und Vermarktungskonzepte entwickelt und entsprechende Investitionen in neue Maschinen getätigt. Hierfür waren selbstverständlich erhebliche Investitionsmittel notwendig.

Diese wurden von der Bundesrepublik Deutschland in Form von Beihilfen zur Verfügung gestellt, was nichts anderes heißt, als dass die Bundesrepublik praktisch in ihren eigenen, von der Treuhand – später von der BvS – verwalteten Betrieb investierte. – Eine nach meinem Dafürhalten geradezu unvermeidbare Vorgehensweise

bei der Zusammenführung von zwei so unterschiedlichen Volkswirtschaften wie jene der DDR und jene der alten BRD.

Nach einigen anfänglichen Fehlplanungen führten diese Aktivitäten allmählich zu einer Konsolidierung des Unternehmens, und zwar erstens durch Konzentration auf das jetzige Produktsortiment, die buntgewebten Hemdenstoffe, zweitens durch den Einstieg eines finanzstarken deutschen Investors aus der Textilbranche im November 1997, und drittens durch Kooperation mit westdeutschen Textilunternehmen.

Meine Damen und Herren, das war das Konzept für eine gelungene Reorganisation und Konsolidierung eines ehemaligen DDR-Textilunternehmens im gesamtdeutschen Kontext, eine konstruktive Gemeinschaftsleistung deutscher Wirtschaftspolitik und risikobereiter Unternehmer.

Um das Unternehmen endgültig in die Gewinnzone zu führen, wurde im Oktober 1998 Herr Werner Matt, ein international anerkannter Spezialist, der bereits zahlreiche Textilbetriebe im In- und Ausland erfolgreich saniert hatte, als Geschäftsführer eingestellt.

So weit waren die Weichen für das Unternehmen gut gestellt. Im Jahr 1999 kam aber nach vorausgehender unheilvoller Ankündigung der erste Schlag der EU-Kommission gegen das Unternehmen, durch welchen der Aufwärtsentwicklung ein jähres Ende bereitet wurde.

Die Übernahme eines vorher subventionierten Treuhand-Unternehmens stellt, unabhängig von den reinen Marktrisiken, in zweifacher Hinsicht für den Investor ein erhebliches Risiko dar:

Erstens besteht häufig eine Unsicherheit darüber, ob die gewährten Beihilfen von der EU-Kommission als zulässig anerkannt werden. Sollte sich herausstellen, dass dies nicht der Fall ist, kann die Kommission nachträglich die Rückzahlung vom Investor fordern.

Zweitens besteht auch die Möglichkeit, dass die EU-Kommission den vereinbarten Kaufpreis als zu niedrig beurteilt und die Differenz zum angenommenen tatsächlichen Wert als Beihilfe einstuft. Hier kann ebenfalls eine „Rückzahlungspflicht“ des Investors konstruiert werden.

Diese Risiken können ausgeschlossen werden, indem die EU-Kommission eine entsprechende Notifikation erteilt. Ist dies erfolgt, besteht für den Investor tatsächlich die Möglichkeit, unbelastet von der Vergangenheit des Unternehmens ausschließlich nach vorne zu arbeiten.

Obwohl der Investor und die Geschäftsleitung der ERBA LAUTEX GmbH die deutschen Behörden drängten und anflehten, alles Menschenmögliche zu tun, um die Notifikation von der EU zu erhalten, und obwohl der Investor eine Rücktrittsklausel im Kaufvertrag hatte für den Fall, dass dies nicht gelingen würde, geschah nahezu nichts, mit der Folge, dass am 20. Juli 1999 die EU-Kommission eine so genannte negative Entscheidung traf, derzufolge das Unternehmen über 120 Millionen DM deutsche Beihilfen zurückzuzahlen hatte.

Das veranlasste sofort den Investor zum Rücktritt vom Kaufvertrag und zwang die ERBA LAUTEX GmbH zur Anmeldung der Insolvenz.

Hier trifft nach meiner Überzeugung die verantwortlichen deutschen Politiker eine schwere Schuld, erstens für die unzulänglichen Bemühungen um eine Notifikation der EU, zweitens für das Versäumnis, einen Nichtigkeitsantrag gegen die negative Kommissionsentscheidung beim Europäischen Gerichtshof zu stellen.

Davon spricht meines Erachtens sogar die Antwort der Staatsregierung auf den vorliegenden Antrag der NPD Bände. Denn darin heißt es als Antwort auf die Frage Nr. 1 in unserem Antrag, ich zitiere aus der Antwort der Staatsregierung: „Die BvS kam bei Auswertung der Entscheidung der KOM zu der Einschätzung, dass die KOM unter Berücksichtigung der Verfahrensordnung und der ständigen Rechtsprechung nach Aktenlage entscheiden konnte und auch nach dem Rücktritt der Daun-Gruppe vom Vertrag die Negativentscheidung zulässig war. Eine Nichtigkeitsklage hätte deshalb wenig Aussicht auf Erfolg gehabt. Auch die Erfolgsaussichten eines Antrags auf Aussetzung der Vollstreckung der Entscheidung wurden wegen ihrer Abhängigkeit von den mangelnden Erfolgsaussichten einer Klage in der Hauptsache als gering eingeschätzt. Dieser Auffassung hat sich die Sächsische Staatsregierung angeschlossen.“

Meine Damen und Herren, wenn die BvS und die Staatsregierung 1999 dieser Auffassung waren, sehe ich keinen Grund, warum sie knapp zwei Jahre früher, bei der Privatisierung der LAUTEX GmbH, anderer Meinung gewesen sein sollen. Meines Erachtens müssen sie damals in etwa den gleichen Kenntnisstand gehabt haben. Das würde aber heißen, dass sie schon damals den Ausgang gewusst haben und die Beteiligten einfach ins Messer laufen ließen, oder aber, dass sie nicht energisch genug vorgingen, um durch massive Vorstöße schon im Vorfeld das weitere Vorgehen der Kommission abzuwenden.

Dass solche Vorstöße durchaus erfolgreich sein können, beweist ein durchaus ähnlich gelagerter Fall: die Gröditzer Stahlwerke GmbH im Jahre 1999. Dieses Unternehmen sollte Beihilfen in Höhe von 240 Millionen DM zurückzahlen, was zur Insolvenz geführt hätte, wenn es nicht im letzten Moment gelungen wäre, die Rückzahlung abzuwenden. Vielleicht spielte dabei eine gewisse Rolle, dass Kurt Biedenkopf Aufsichtsratsvorsitzender des Unternehmens war … Auf jeden Fall wurde die Notifikation erteilt und das Unternehmen überlebte.

Hier möchte ich an Ministerpräsident Milbradt appellieren, sich doch an seinem Vorgänger ein Beispiel zu nehmen und sich heute ebenso energisch für die Rettung der NEUEN ERBA LAUTEX GmbH einzusetzen, wie Prof. Biedenkopf sich seinerzeit für die Gröditzer Stahlwerke ins Zeug legte.

Meine Damen und Herren, das heutige Unternehmen NEUE ERBA LAUTEX GmbH in Neugersdorf wurde im Dezember 1999 vom Konkursverwalter der ERBA LAUTEX gegründet. Dies entsprach dem Willen, die Arbeitsplätze in Neugersdorf zu erhalten, einem Willen, den offensichtlich auch die BvS und sicher auch die Staatsregierung teilten, denn erstere stimmte erneuten Beihilfen von rund 7,83 Millionen Euro als Rettungshilfe für die NEU ERBA LAUTEX GmbH zu.

Wohlgemerkt: Diese Beihilfen wurden nicht notwendig wegen eines etwaigen unternehmerischen Scheiterns der ERBA LAUTEX, sondern ausschließlich wegen der katastrophalen Intervention der EU-Kommission und des

anschließenden Wegbrechens der ganzen Existenzgrundlagen des Unternehmens.

Herr Matt blieb auch der NEU ERBA LAUTEX als Geschäftsführer treu und hat es mittlerweile trotz all dieser widrigen Umstände geschafft, das Unternehmen zu einem angesehenen Wettbewerber zu machen. Inzwischen verkauft es modisches Buntgewebe von hoher Qualität zu höheren Preisen als Teile der Konkurrenz. Die Firma ist ausgelastet und könnte jetzt langfristig die Arbeitsplätze sichern.

Aber nein, in dieser Situation schlägt die EU-Kommission ein zweites Mal gegen das Oberlausitzer Textilunternehmen zu. Jetzt sollen zirka 4,5 Millionen Euro der Rettungshilfe zurückbezahlt werden. Das würde dem Unternehmen endgültig das Genick brechen. Die Kommission behauptet, die Bundesrepublik Deutschland hätte – so wörtlich – „die Rettungshilfe nicht vor ihrer Gewährung angemeldet, so dass sie rechtswidrig ist".

Im vorliegenden Antrag befragt die NPD-Fraktion die Staatsregierung zu diesem Punkt. Die Antwort lautet – ich zitiere: „Die Rettungsbeihilfen an die NEU ERBA LAUTEX GmbH (…) wurden mit Schreiben der Bundesregierung vom 29.12.1999 angemeldet. Mit dieser Anmeldung wurde die KOM auch darüber unterrichtet, dass die Beihilfen bereits ausgezahlt wurden."

Die Anmeldung erfolgte also tatsächlich erst nach der Auszahlung, wie die Kommission behauptet.

Hier kann ich es nicht bleiben lassen, folgende Frage aus unserem Antrag zu wiederholen: Wie erklärt die Staatsregierung den Umstand, dass die politischen Machthaber der Bundesrepublik Deutschland einerseits das Land einem fremden Wirtschaftsregime unterwerfen, sich aber andererseits zum zusätzlichen Nachteil der heimischen Wirtschaft nicht konsequent an dessen Spielregeln halten?

Die Antwort der Staatsregierung lautet lapidar: „Die Übertragung von Hoheitsrechten an die Europäische Union beruht auf Artikel 23 Grundgesetz."

Dazu muss ich hier der Vollständigkeit halber noch einmal unseren Standpunkt darlegen: Artikel 23 Grundgesetz ist unzulässig, denn er berührt ganz offensichtlich Artikel 20 Grundgesetz, was er aber nach Artikel 79 Abs. 3 Grundgesetz nicht darf. – Was zu beweisen war.

Aber ich will im Moment gar nicht darüber streiten. Mir geht es hier in erster Linie darum, dass eine sofortige Aktion der Staatsregierung erforderlich ist, um die NEU ERBA LAUTEX GmbH und ihre 200 Arbeitsplätze zu retten.

Ich bin mir sicher, dass nicht alle Mittel ausgeschöpft sind. Denn trotz des durchaus erkennbaren und anerkennenswerten grundsätzlichen Wunsches sowohl der Staatsregierung als auch der BvS, das Unternehmen zu erhalten, spricht aus allen Unterlagen und aus verschiedenen Gesprächen, die ich geführt habe, ein fast unglaublicher Fatalismus, um nicht zu sagen Defätismus gegenüber den weitgehend willkürlich erscheinenden Entscheidungen und Begründungen der EU-Kommission.

Ich appelliere vor allem an die beiden führenden Männer der Staatsregierung, Ministerpräsident Milbradt und Wirtschaftsminister Jurk, sich der Angelegenheit persönlich anzunehmen und ihren ganzen Einfluss und ihre ganzen Verbindungen zur Rettung der Arbeitsplätze in der Oberlausitz und zur Erhaltung des seit 1834 existierenden sächsischen Traditionsunternehmens einzusetzen. Dies müsste aber sofort, ohne jede Verzögerung, passieren!

Schließlich sei noch Folgendes bemerkt: Wir haben vorgestern hier im Plenum über die EU und die EU-Verfassung diskutiert und es ist deutlich geworden, dass meine Partei dazu eine gänzlich andere Meinung hat als die anderen Parteien dieses Hauses. Wir machen keinen Hehl daraus, dass wir die EU in ihrer derzeitigen Verfassung ablehnen.

Trotzdem möchte ich an die Befürworter der EU appellieren: Wenn Sie diese Befürwortung ernst nehmen und der EU in ihrer mit Sicherheit bevorstehenden schweren Existenzkrise wirklich helfen wollen, dann sorgen Sie bitte dafür, dass unsinnige, ungerechte und unnötige Eingriffe in das wirtschaftliche Selbstbestimmungsrecht unseres Landes unterbleiben!

Damit würden Sie sicher der EU besser dienen, als wenn Sie ihr nach dem Munde reden und über die zahlreichen Absurditäten aus Brüssel den Mantel des Schweigens hüllen.

HERAUSGEBER
Sächsischer Landtag, Bernhard-von-Lindenau-Platz 1,
01067 Dresden

HERSTELLUNG
Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG
– SDV – Tharandter Straße 23–27, 01159 Dresden,
Tel. (03 51) 4 20 30 · Fax 4 20 32 60
Bankverbindung: Postbank Leipzig
Kto.-Nr.: 0156 600 907 BLZ: 860 100 90